GEDICHTE IN SIEBENBÜRGISCH-SÄCHSISCHER MUNDART NEBST FREIER...

Victor Kästner



Gedichte

in

siebenbürgisch-sächsischer Mundart,

nebst

freier metrischer Uebersetzung in das Hochdeutsche

von

Victor Kästner.



Hermannstadt, 1862.
Druck und Verlag von Theodor Steinhaußen.

Den

Jugendfreunden

des selig. Verfassers

gewidmet

zu dessen Erinnerung.

Ueber Volkssprache und Mundarten, namentlich die siebenbürgisch-sächsische, und deren Eignung für die Poesie*).

Die Sprache, sagt man, sei der Spiegel der Seele einer Nation. Sie ist die von einem Volke im Laufe der Jahrhunderte mit seinem, nach unabänderlichen Vernunftgesetzen wirkenden Takte gebildete und abgerundete Form, in welche sich seine Ideenwelt in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit am naturgemäßesten darstellen läßt. Wie die politischen, sozialen, religiösen, klimatischen und sonstigen äußeren Verhältnisse eines Volkes auch seine eigenthümliche Geistes- und Gemüthsrichtung bedingen, so paßt sich hinwieder auch die Nationalsprache, die Form dieser besondern Gemüthswelt, wie der einzelne Ausdruck dem einzelnen Gedanken, in ihrer Wortbildung und

*) Dieser Aufsatz begleitete das erste sächsische Gedicht „Bräutigams Tod", welches der Selige im Jahre 1851 der Oeffentlichkeit übergab, und derselbe dürfte als Vorwort zu diesen Gedichten wohl auch eine passende Stelle gefunden haben.

Wortfügung jener besondern Geistesrichtung, jener besondern Ideensphäre auf das Genaueste an, welche die betreffende Nation vor andern charakterisirt.

Wie tönt uns in den lieblichen Klängen der altgriechischen Sprache die poetische Richtung, der unerreichte, in seiner Entwicklung und Vollendung in sich abgeschlossene Zierlichkeits- und Schönheitssinn jenes merkwürdigen Volkes noch immer entgegen, das vor mehr als 2000 Jahren die Blumengestade von Hellas bewohnte! Wie leuchtet aus den Werken eines Sallust, Tacitus und Livius noch heutzutage der unbeugsame Römergeist und Römerstolz hervor, der im Munde eines Cicero die Tribünen beseelte, der die Siegesadler der Scipionen und Cäsaren in Feindesreihen rauschen ließ und in dem Charakter eines Cato die stumme Resignation eines freiwilligen Todes dem Anblicke der Knechtung und des Sittenverfalles seines Volkes vorzog!

So ist auch unsere deutsche Schriftsprache die allen Deutschen gemeinsame Form, in welcher sich der deutsche Volksgeist gleich getreu abspiegelt, mag er die Ufer des alten Vater Rhein und der mütterlichen Donau beleben, oder in unendlicher Entfernung vom Stammlande an den Gestaden der stillen See und den Gewässern des Mississipi und Missouri walten, oder seine anspruchslosen Blüthen entfalten unter den riesigen Stämmen in den tausendjährigen Eichenwäldern Siebenbürgens!

Die deutsche Schriftsprache ist eine schöne, reich blühende Wiese, die ein in Jugendkraft lebender Gärtner, das deutsche Volk,

in dem großen Völkergarten dieser Erde mit liebender Sorgfalt pflegt. Das lebendige Farbenspiel ihrer tausend bunten Blümchen, Dolden und vielgestaltigen Hälmchen und Gräser macht einen vollkommenen schönen, in sich vollendeten Gesammt-Eindruck auf den aufmerksamen Betrachter. Aber er darf über diesem Gesammteindrucke nicht die besondern, bunt abwechselnden Parthien vergessen, er soll an den einzelnen unscheinbaren Blüthenkelchen nicht leichtsinnig vorübergehn, die ihm zusammengenommen erst den herrlichen Totaleindruck gewährt haben, und die in ihrer Vereinzelung für sich betrachtet, noch so unendlich viel Eigenthümliches darbieten. Diese einzelnen Parthien, diese einzelnen Blüthen, aus denen unsere Gesammtsprache gleichsam zusammengesetzt ist, sind die besonderen Mundarten des deutschen Volkes. Jede von ihnen hat ihre eigene Ideenwelt, in welcher sich der Geist eines deutschen Volkstheilchens am heimischten fühlt und in der er die passendsten Klänge findet, womit er sein innerstes Wesen am besten und liebsten darzustellen vermag.

Auch unser Sachsenvölklein, ein in den Boden Siebenbürgens verpflanztes und daselbst wurzelndes und schön grünendes Reis der großen deutschen Eiche, hat mit seinem eigenthümlichen Nationalleben auch die Form dafür, seine besondere Nationalmundart, naturgemäß entfaltet. Gleichwie nämlich die Rebe, die unsere Ahnen aus der schönen Heimath mitbrachten und mit ihr, nach Lichtung gewaltiger Urwälder, die sonnigen Hügel der Kokelgegend bepflanzten, ihren spätesten Enkeln im Allgemeinen denselben Feuertrank liefert, wie ihn die Ur-

väter von der Stammrebe am Rhein tranken, im Besondern aber, bei den Einflüssen des Himmelsstrichs, der Lage, Bodenbeschaffenheit u. s. w. des neuen Vaterlandes auch eine gewisse Eigenthümlichkeit in ihrem Produkte hervorbringen mußte: so finden wir auch in unserm sächsischen Dialekte zwar im Allgemeinen die Grundzüge der gemeinsamen deutschen Nationalsprache wieder, aber wir erkennen darin auch viele besondere Einzelzüge, die sich im Laufe der Jahrhunderte unter den eigenthümlichen Verhältnissen, in welchen deutsches Wesen allhier in seiner Abgeschlossenheit sich entfaltet und geblüht, nothwendigerweise so und nicht anders gestalten mußte. Das jahrhundertelange Zusammenleben der, wenn auch aus verschiedenen Gegenden des Mutterlandes eingewanderten Deutschen in Siebenbürgen, ihre tagtägliche materielle, geistige und politische Berührung, die Zähigkeit des sächsischen Volkscharakters überhaupt, die sich von jeher in Abstoßung alles Fremdartigen, Nichtdeutschen in Sitte, Tracht und Recht äußerte, namentlich aber die engste Vereinigung des „Unus populus“ zu Einem nationalen Ganzen und die bis in die Letztzeit ausgeübte Autonomie in Gesetzgebung und Verwaltung, sowie ihre lange behauptete Reichsunmittelbarkeit, mußten auch, unter den besondern Verhältnissen ihres neuen Vaterlandes, auf eine eigenthümliche Entwicklung ihres deutschen Volksgeistes und folglich auch der denselben äußerlich charakterisirenden Mundart gewirkt haben. So haben denn die Jahrhunderte Einen Grunddialekt gebildet, welcher heutzutage in allen deutschen Orten von Broos bis Draas, vom Brotfeld bis dahin, wo nach einem schönen Volksausdrucke das sächsische Vater-

Unser aufhört, wenn auch in verschiedenartigen, so doch nur unbedeutenden Nüancirungen und Schattirungen klingt und tönt. Und wenn sich auch die Dialekte unserer Brüder an der Kokel, Burze und goldnen Bistritz durch ihre Vokalwechselungen und Trübungen also in der Form von der Hermannstädter Provinzialmundart in etwas unterscheidet, so athmet doch in allen ihren Klängen und Gesängen der Nation der echt sächsische Volksgeist, der überall einer und derselbe ist, und sich in seiner Kernigkeit, Gediegenheit, Gemüthlichkeit und Biederkeit nicht weniger vortheilhaft vor allen meinen deutschen Brüdern ausspricht.

Man hat, wie den norddeutschen Mundarten im Allgemeinen, so auch dem siebenbürgisch-sächsischen Dialekte etwas Plattes, Derbes und Breites vorgeworfen, welches denselben zu Volksdichtungen weniger geeignet machen soll, als die süddeutschen Mundarten. Aber gleichwie den Sachsen im Allgemeinen eine gewisse, nicht wegzuleugnende Umständlichkeit und Schwerfälligkeit charakterisirt, — der Forscher jedoch, wenn es ihm gelingt, diese Eisenrinde vom Herzen des Siebenbürger Deutschen zu lösen oder zu schmelzen, eine unerschöpfliche Fülle niegeahnter, tiefer Gemüthlichkeit in dessen innerstem Wesen entdeckt: so besitzt auch die sächsische Mundart, als Ausdruck des Volkscharakters, nebst ihren einzelnen breiten Selbstlauten eine Fülle der treffendsten und bezeichnendsten Idiotismen, eine Menge frequentativer, diminutiver und onomatopoetischer Wortbildungen. Dazu vermögen gerade jene volltönenden Vokallaute der Mundart, sowie die ihr eigen-

thümlicheu den Rhythmus und das Versmaß außerordentlich begünstigenden normalen Elisionen und Kontraktionen, besonders in Gedichten ernsten und schwermüthigen Inhaltes die Kraft der Sprache ungemein zu steigern.

Durch eine Anthologie, in welcher ich einige Hebel'sche Gedichte zu lesen bekam, so wie durch die von Herrn Professor J. K. Schuller noch im Jahre 1840 herausgegebenen Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart wurde der Vorsatz in mir rege, mich in einigen poetischen Tändeleien in meinem Mutterdialekte, wenn auch nur aus dem Grunde zu versuchen, um manche lieblosen Urtheile und eben so häufigen, als voreiligen Ausfälle auf das angeblich Ungelenke, Bildungsunfähige und die niedrige Entwicklungsstufe unsrer Mundart, womöglich zu paralysiren und poetisch befähigte Talente auf diesen, im Mutterlande so schön gepflegten Zweig der Volksdichtung aufmerksam zu machen und dieselben für die sächsische Volkspoesie gewinnen und entflammen zu können. — Ich schrieb daher während einer Ferienzeit in Kerz im Jahre 1847 die vier Gedichte: Bräutigams Tod, Mein Bächlein, Wiegenlied und Weibertreue.

In den Jahren 1848 und 1849, wo unter dem Waffengetöse die Musen im ganzen Lande verstummen mußten, vergaß ich jene ersten, flüchtigen Versuche fast ganz und hatte weder Zeit noch Muße, mich ferner der mundartlich-sächsischen Poesie zu widmen. Erst im Spätherbst 1850 veranlaßte die Erinnerung an den Besuch einer der rei-

zendsten Gebirgspartien des Landes und insbesondere die entzückende und großartige Schönheit des sogenannten Adlersees, zwischen der Bunatura-Butianu und der Bule auf den Kerzer Gebirgen, mein Gedicht: der Alpensee, welches ich nebst andern in einer der ersten Hermannstädter Zweigvereins-Sitzungen zu Anfang des Jahres 1851 mittheilte. Die freundliche Aufnahme, welche diesen geringen Spenden für die Literatur unseres Völkleins sowohl in den hiesigen Zweigvereins-Versammlungen, als auch in den Generalversammlungen des Vereins für siebenbürgische Landeskunde zu Theil wurde, und die liebreiche Aufmunterung meines hochverehrtesten Lehrers, Herrn J. K. Schuller, gaben mir Muth, mich in Stunden der Muße und Ruhe in ähnlichen Dichtungen zu versuchen, die ich, so Gott will und die unverkennbare Vorliebe meiner Volksgenossen für ihre Mundart — in deren Tönen ihnen die ganze Innigkeit und Gemüthlichkeit ihres Familien- und Nationallebens auch in die dumpfen Räume des späteren Berufslebens hinüber klingt, — mich unterstützen sollte, — gesammelt herauszugeben gedenke. —*)

*) 1. Die Herausgabe dieser Gedichte hat, nach wiederholter Aufforderung, dem 72jährigen Vater des Verfassers, die Vorsehung aufbehalten.

2. Außer den obbenannten 4 Gedichten sind die übrigen in den Jahren 1850 und 1851 gelegentlich in den Mußestunden in Neudorf geschrieben worden. — Ort, Jahr, Monat und Tag waren jedem Gedichte beigesetzt, und es wäre dem Willen des Verfassers und dem Wunsche des Herausgebers vollkommen Genüge geschehen, wenn dies auch abgedruckt worden wäre.

3. Die Lieder und Sagen aus dem Westen sind 1852 in Broos, woselbst der nun Selige als k. k. Finanz-Bezirks-Commissär kurze Zeit weilte, geschrieben worden.

Wie unendlich weit meine sächsischen Gedichte nach Form und Inhalt hinter dem Ideale echter Volksdichtung zurückbleiben, fühle ich selbst nur zu sehr und jeder wird es fühlen, der aus eigner Anschauung des sächsischen Volkslebens die tiefe Innigkeit und Gemüthlichkeit, die kindliche Naivität, den leichteu Humor und dabei doch jene selbstbewußte Haltung, jenen würdigen Ernst kennen gelernt hat, welche unsere Nation durchwegs charakterisiren. Wer die Volkspoesie und folglich auch die sächsische in ihrer Totalität erkennen will, muß ins Volk steigen, im Volke sich bewegen, mit ihm denken und mit ihm fühlen; — jedes Gedicht ist gleichsam nur ein Prisma, welches einzelne aufgenommene Strahlen zwar im buntesten Farbenglanze gefälliger und mehr oder minder gelungener Form zurückspiegelt, aber das helle reine Licht der Volkspoesie selbst in seiner Klarheit und Vollständigkeit nie ganz wiederzugeben vermag.



Schreibart.

1. Das tonlose **e** (nach Dr. Frommanns Schreibart ə)*):

a) klingt in den Endsylben durchgehends kurz und halblaut, z. B. Härwest (Herbst), Hömmel (Himmel).

b) kurz und halblaut klingt es in den Vorsylben: **ge, ver, zer, er, be** u. s. w.

c) ebenso halblaut klingt dasselbe in den Artikeln der = der, de — die (weibliches Geschlecht und mehrfache Zahl) det = das (sächl. Geschlecht), de' = den, en oder vor Konsonanten e' = ein (männl.), en = eine (weibl.), en = ein (sächl.) em = man; dann in den Personenwörtern, 'e statt h'e = er; en (betont än) = ihn, mer = mir; se = sie, wo überall blos der Mitlaut aspirirt ausgesprochen wird.

Ausnahme: we' statt wenn vor Konsonanten lies: „wä".

d) **e** klingt wie der Buchstabe selbst benannt wird, in: Weg, Steg, weg = fort, weggehen, Hemd = Hembe, fremd

---

*) Nach der sehr schätzenswerthen Monatschrift Dr. Frommanns „die deutschen Mundarten", in welcher einige dieser Gedichte 1857 nach dem Tode des Verfassers abgedruckt erschienen.

= fremd; überhaupt wo es dasselbe wie im Deutschen bedeutet.

2. **e** klingt voll und laut fast wie das kurz auszusprechende **ä**, wie im Hochdeutschen, wenn zwei oder mehrere Konsonanten nachfolgen und mit dem Hochdeutschen gleichbedeutende Wörter sind, wie z. B. Wellen, Fels, Schmerz, Welt, hell, Mensch, herrschen u. s. w., sowie auch Kengd = Kind, Wengd = Wind u. s. w.

3. **aa, ee, oo, uu** (nach Frommann â, ê, ô, û) deuten die Länge des Vokals an, z. B. gaat = gut, reent = regnet, moolt = malt, Guuld = Gold.

4. ä, ö, ü, ä, ö, ü*) (nach Frommann æ, ů) bezeichnen die lang und gedehnt, ä, ö, ü (nach Frommann ă, ö, ü) die kurz auszusprechenden Dyphthongen, z. B. zärt = ziert, Hälmchen = Hälmchen; — Tröpchen = Tröpfchen, söß = süß; — drümt = träumt, üwer = über, früh = froh, esü = so. —

Anmerkung. sö statt söng = sein, Fürwort — zum Unterschiede von sön oder sö' (vor Konsonanten) = sein, Hilfszeitwort. — Ebenso söckt = sieht und söckt = seid.

5. 'e lautet wie ein kurzes, halblautes, einem **i** nachklingendes **e**; beide Vokale werden in der Aussprache verschmolzen, z. B. w'ert = wartet, w'ewt = webt.

---

*) Das gedehnte **ü** ist ein Mittellaut zwischen **ie** und **ü**, welcher im Sachsenlande in verschiedenen Nüancirungen vom tiefsten bis vollsten **ü**, bis (wie z. B. in Hermannstadt) zum gedehnten **i** (fast wie **ie**) ausgesprochen wird.

6. **ei** wird stets getrennt ausgesprochen, so daß ein kurzes **e** vor- und ein kurzes **i** schnell nachklingt.*)

7. **oa** (nach Frommann å), ein der sächsischen Mundart eigenthümlicher Dyphtong, in welchem beide Buchstaben schnell nacheinander ausgesprochen werden, so daß das im **o** verschmelzende **a** beinahe wie ein **e** lautet, z. B. Boand = Band, oalt = alt, troa = treu.

8. In **ou** werden beide Vokale kurz nacheinander ausgesprochen, z. B. oussen = hinaus.

9. In **uo** lautet das hinter dem **u** schnell nachklingende **o** fast wie das halblaute **e**, z. B. Uort = Art, wuort = wartet.

10. ' bezeichnet die Elision eines Vokals oder mehrerer Buchstaben, z. B. üwer'm = überm, über dem; — durch't = durch's, durch das ꝛc. ꝛc.

‘ (verkehrtes Elisionszeichen) deutet das Wegfallen eines Konsonanten am Ende einer Sylbe an. Am häufigsten steht dasselbe als Bezeichnung der normalen Auslassung des **n** hinter'm halblauten **e** in der Endsylbe vor einem nachfolgenden mit einem Konsonanten beginnenden Worte, z. B. wooge‘, kämpfe‘, str'ewen = wagen, kämpfen, streben, oder auch sonst als Elisionszeichen für das vor einem Mit-

*) Die zueignenden Fürwörter: mein, dein, sein, sind in den ersten Gedichten von Seite 1—82 der angegebenen Regel entgegen mit ö geschrieben worden, als: möng, döng, söng, mönger, dönger, sönger. In den folgenden später geschriebenen Gedichten hat der Verfasser der angegebenen Schreibart getreu: meing, deing, seing geschrieben und nur bei der Contraction dieser Wörter das ö beibehalten, z. B. mö, dö, sö.

lauter am Schlusse eines Wortes weggelassene n, z. B. z ä h' s e? h e h' s e? = ziehn sie? hängen sie? manchmal auch als Wegfallszeichen des r in der Vorsylbe „zer", z. B. e' f l ö s s e n = zerfließen.

Anmerkung. Andere Schriftzeichen, wie â, ů sind nicht gebraucht worden, weil die Hermannstädter Mundart, in welcher diese Gedichte geschrieben worden sind, die genannten Doppellaute entbehrlich macht. Ebenso sind die lateinischen Buchstaben æ. ŝ und e nicht wieder zwischen die deutsche Schrift gesetzt worden.



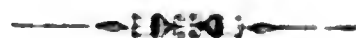
Inhalt.

Seite

Lieder und Sagen aus dem Westen.



Sächsische Gedichte.



Mein Bächlein.

(Sächsisch.)

Näst weer mer wol af böser Welt esü läw,
Als wenn ich nooch ängde' mö Beechelchen häw:
Et rouscht und et rouscht ous der Mülleboach
Ous erläne Nästcher' hatt et en Doach,
Draf schookelt de Noochteguol sech und song, —
Em hürt se serr üwer de Bodemzong.

Et fluß än dem Aawerche' klinzig uch rien,
Zesummegebastelt ous Moos uch ous Stien, —
Gor munch ien Lölj, gor munch ien Rüs
Stand längs dem Aawer wangderhüsch.
Se biegten är Blétcher, bloo, rüth, uch grän
Se wuule sich guor än dem Spägel besähn.

Mö Beechelchen quaddelt und proddelt dernoo,
Als ow et en äst vun der Öktelget soo.
Wol munch önnem Meedchen, et fiel et verstohn,
Keent' Beechelchen oander gat Liehren noch soon,
Wenn't morwelt, et plappert und pöspert und flößt,
Bäs dat et än Hoof än det Kämpelche' schößt.

Vürm Kämpel doo tschuddelt et üwer en Stien
Und dreiwt zem Gespillchen e' Klappmillche klien

Mein Bächlein.

(Frei übersetzt.)

Nichts wäre mir wohl hier auf Erden so lieb,
Als wenn mir nur immer mein Bächlein verblieb
Es rauschte und rauscht aus dem Mühlenbach,
Und erlene Äste die waren sein Dach,
Drauf schaukelte Nachtigall sich und sang, —
Ihr Liedchen weit über den Zaun erklang.

Im Uferlein floß es, kleinwinzig und rein,
Zusammengebastelt aus Moos und aus Stein,
Es stand manche Lilje, mauch Röselein
Am Ufer in wunderlieblichem Schein.
Sie beugten die Blätter blau, roth, grün, so schön,
Wollt jedes sein Antlitz im Spiegel besehn.

Mein Bächlein es plappert und plauscht hinter nach,
Als ob es so etwas von „Eitelkeit" sprach.
Wohl manch liebes Mägdlein, das zuhören wollt'
Vom Bach gute Lehren vernehmen noch sollt.
Der murmelt und plappert und flüstert und fließt
Bis daß er im Hof in's Bassin sich ergießt.

Er braust in die Tiefe noch über einen Stein,
Und treibt sich zum Spielzeug ein Klappmühlchen klein

'Noo schußt et und schußt angder'm stöneränne' Steg
Und säckt sich söng Aawer und moacht sich de' Weg
Et spillt mät de' Fäschkern, als weere' se söng
Und glisert und fänkelt äm Sanneschein.

Äm Kämpel, ous Stienen zesumme'geroaht,
Doo schwämme möng Inntcher, — doat äs üch en Froad —
Guor hu se gél Schnäwel, en schnieweiße' Leiw,
Und fluddern und nuscheln zem Zöcktverdreiw.
De Guuldfäschker fitschelen u' se erun
Bekahke' se fränklich und staawen dervun.

Doch naa äs et Wengter, de Félder sö weiß,
Mö Beechelche' loat angder Schnie, angder Eis,
De Lölj äs vermälzt und de Rüs äs verdröcht
De Erle' stoh' kuohl und de Noochteguol schwöcht,
Und allent äs stamm und äs ställ, wä äm Gräw,
Ach, wenn ich nor wödrem mö Beechelchen häw!

Die Braut am Alt.

(Sächsisch.):

Um Oalt, um Oalt, um géle' Rien,
Doo soaß e' Meedche' goanz ellien, —
Gor munchien Voal, gor munchien Rüs
Det Uormchen än det Wasser schmieß.

„Wat moachst te, Kengd! um gélen Oalt?
„De Laft äs groam, der Wengd ströcht koalt;
„Wat schroast te der deing Uuge' rüth?
„Bekritist dich jo bäs än den Düd!

Dann schießt er hindurch unterm steinernen Steg
Und sucht sich sein Ufer und macht sich den Weg,
Er spielt mit den Fischlein, als wären sie sein,
Und glitzert und funkelt im Sonnenschein.

Wie schwimmt im Bassin aus behauenem Stein
So fröhlich, so munter mein Entenvölklein,
Mit hochgelbem Schnabel, mit schneeweißem Leib,
Wie schnatterts, wie nascht es zum Zeitvertreib.
Die Goldfischlein tändeln an sie heran,
Begucken sie freundlich und fliehen sodann.

Doch nun ist es Winter, die Felder sind weiß,
Mein Bächlein das liegt unter Schnee, unter Eis,
Die Lilie vergilbt und die Rose verbleicht,
Kahl stehn da die Erlen, die Nachtigall schweigt,
Und Alles ist stumm wie im Grabes Bett
Ach, wenn ich nur wieder mein Bächlein hätt!

Die Braut am Alt.

(Frei übersetzt.)

Am Alt, am Alt, am gelben Rain
Da saß ein Mädchen ganz allein, —
Manch Veilchen warf, manch Röselein
Die Aermste in die Flut hinein.

„Was machst du, Kind! am gelben Alt?
„Rauh weht die Luft, der Wind streicht kalt;
„Was weinst Du dir die Äuglein roth?
„Betrübst Dich ja bis in den Tod!

„„Wä süll ich, guuld'ger Herr! nöt schroan,
„„Doo angden alle möng Froade' loan!
„„Doo angden än dem gêlen Oalt,
„„Doo schleeft mö Bröjem blaß uch koalt!

„„De Zäll dä sonk, de Stang dä broach
„„Und Frä uch Kengd äm Wasser loag:
„„Mö Bröjem sprong ze Hälf, — allien
„„Der Dräugel huot e' mätgeniehn!

„„Wo äs det Brocktbät weiß uch wiech?
„„Mö Bröjem loat af Läte' bliech!
„„Wo äs der Pill mät Fronse' klien?
„„Söng Hiewt raht af em Kiselstien.

„„Doo laat 'e na äm schienen Hemd
„„Mät Tallepoanchern hiesch geblömt,
„„Mät Vierklen drun, gor feing uch schien
„„Et woor det höscht än der Gemien!

„„Doo loat 'e na, — ta läwer Gott! —
„„Verstruwwelt, ohne Madderhot,
„„Uch ohne Puschen nooch derbä
„„Ous Rüsen uch Zitronebläh.

„„Doo loat 'e koalt, doo loat e dübt,
„„Mö Pursch geschnieselt, hiesch uch schnied
„„'E woor gor lastig, stark uch fêst
„„Und vun de' Gaaben der Allerbêst!

„„Hä wäll ich sätzen, und e' kloon
„„Und niche' Schliegerbach mieh droon,

Wie sollt ich denn nicht traurig sein,
Tief unten liegt alle Freude mein!
Tief unten in dem gelben Alt
Da schläft mein Bräutgam blaß und kalt.

Der Nachen sank, das Ruder brach,
Und Weib und Kind im Wasser lag:
Mein Bräutgam sprang zur Hilfe hin, —
Der Wirbel riß zur Tiefe ihn.

Wo ist das Brautbett weiß und weich?
Mein Bräutgam liegt auf Letten bleich!
Der Brautpfühl wo mit Franzen klein?
Sein Haupt ruht auf einem Kieselstein.

Da liegt er nun im feinen Hemd
Mit Tulpen wunderschön geblümt,
Mit Börteln dran, so zart, so fein,
Der schönste war's in der Gemein!

Da liegt — o Gott! das treue Blut
Zerrauft sein Haar, ohn' Iltißhut,
Verloren ging sein Blumenstrauß
Und Ros' und Zitronblüh fiel draus.

Da liegt er kalt, da liegt er todt
Mein Bursch der sonst so schlank, so roth;
Er war so heiter, stark, so fest
Und von den Guten der Allerbest!

Hier will ich sitzen, klagen ihn,
Kein Schleier soll mein Haupt umziehn,

„„Uch nichen Krällen, nichen Fronz
„„Und iewig kloon äm möngen Honz!““

Um Dalt um Dalt um géle' Rien
Doo stieht en trourig Löchestien:
Doo schleeft det Meedchen staar uch koalt,
Und angde' rouscht und broust der Dalt!

Wiegenlied.

(Sächsisch.)

Dha se za, de Nuckelcher
Guuldig härzet Schatzken!
Nöt verpramp döng Wuckelcher
Mät dem klöne' Gatschken!

Bäst te büs und knaufst te mer
Möß ich mät der beeren; —
Bäst te fromm, erzéhl'n ich der
Än de Wengter Mehren.

Vun dem Moanchen Domme'lonk,
Doat — meer woor et klienzig —
Hat e' Bärtchen 'elle'lonk,
Uuge', wä är zwinzig.

Wä et angd'r e' Birreblét
Jest sich hat verstoochen
Und dem Ühßen än det Ühr
Änne' woor gekroochen.

Will keine Perlschnur, keine Frans'
Will ewig klagen meinen Hans!

Am Alt, am Alt, am gelben Rain
Steht traurig da ein Leichenstein:
Dort schläft das Mägdlein starr und kalt,
Und unten rauscht und braust der Alt!

Wiegenlied.

(Frei übersetzt.)

Thu' sie zu, die Äugelein
Golden herzigs Schätzchen,
Nicht verdrück' die Locken dein
Mit den kleinen Tätzchen.

Bist du schlimm und greinst du mir
Schmoll ich meinem Bärchen,
Bist du fromm, — erzähl' ich dir
In den Winter Mährchen.

Von dem Männlein Daumenlang,
Das zu nichts konnt taugen,
Hatt' ein Bärtchen ellenlang,
Wahre Argusaugen.

Wie es zum Versteck erkor
Einst ein Birnenblättchen,
Unbemerkt in Öchsleins Ohr
Hatt sein Lagerstättchen.

Uch de Mehr vum starken Honz
D'er de Büm kangt biegen,
Doch 'e hat uch siwwe' Johr
Mottermälch gesügen.

Un em Doag oaß hé ellien
Siewwe' Vierel Krumpen
Doräm kangt 'e Millestien
Än der Hoand zegrumpen. —

Wonn te härz uch ienig bäst
Näckent mich wirst quélen
Keent' ich nooch en goanzen Dräst
Mehren der erzéhlen.

Wenn te ierst nooch größer wéhst,
Well ich der Geschichten
Vun de' Sachsen iehreféſt
Ous oalder Zöckt berichten.

Wä se sich äm Türke'ströckt
Ritterlich gebrangen,
Bäs de Zäkel senkt der Zöckt
Mät es u'gefangen.

Wä äm goanze' Loand dersenkt
Üweroal Gepronkel,
Und gor munchie' Mengsch noo'm Wengd
Klangle' löt de' Monkel.

Auch die Mähr' vom starken Hans,
Bog die Bäum' wie Sprossen,
Sieben Jahre hatte Hans
Muttermilch genossen.

Aß Kartoffeln, jeden Tag
Sieben volle Viertel, —
Daher kam's, daß er zerbrach
Mühlenstein, wie Mörtel.

Bist du herzig für und für,
Willst mich nimmer quälen
Könnt' ich Zaubermährchen dir
Schockweis noch erzählen.

Wenn du erst noch größer wächst,
Will ich dir Geschichten
Von den Sachsen ehrenfest
Aus alter Zeit berichten.

Wie sie in dem Türkenstreit
Gleich wie Ritter rangen.
Bis die Ungarn seit der Zeit
Mit uns angefangen.

Wie sich Alle kampfgesinnt
Seither streitend drängen, —
Und gar mancher nach dem Wind
Läßt den Mantel hängen.

Doch da koast döt nöt verstohn,
Guuldig härzet Schatzken;
Huost döng Augen zagedohn,
Schleefst schie' wä e Ratzken.

Dä es droat, de Wädderwuulk
Widd uch döch berähren,
Wirst uch iest für Fürst und Buulk
Schwért uch Feder fähren.

Weibertreue!

(Sächsisch.)

„Hür, Hansgörj! Dir werden de Körbes nöt blähn,
„Bä iewigem Roppen und Grümpesker zähn,
„Möst lieren, möst woandern, ta Grumpes!
„Sonst bleiwst te döng Léwdäg en Tumpes! —"

Sü rath mer mö Miester, — ech doocht: Et äs kloor
Meer äs 'e alt kootzegroow, etzt rédt 'e wohr.
Föng u' mer möng Sachen ze rommen
Än't Bündel se ännen ze dommen.

Den oanderte Morgen glöch än aller Fräh,
Doo suul ich vürm Hous vum Herzlöwke' verbä;
Wol soach ich et schroan uch hackzen,
Wol föng mer det Herz un ze klackzen.

„Und soalt te dervu' gohn und soalt te eweg,
„Möng Troa folgt der doch äwwer Weg, äwwer Steg;
„Und sielt te mich iewig verlossen
„Möng Läw, dä widd nä vun der lossen." —

Doch, herzliebstes Schätzchen mein,
Kannst dies noch nicht fassen,
Schließest schon die Äugelein, —
Will dich schlafen lassen. —

Die uns dräut, — die Wetterwolk'
Wird auch dich berühren,
Wirst auch einst für Fürst und Volk
Schwert und Feder führen! —

Weibertreue!

(Frei übersetzt.)

„Hansjörge! Dir wird nie der Kürbiß erblühn,
„Verträumst du die Zeit so im Dusel dahin,
„Herum in der Fremd mußt du treiben,
„Sonst wirst du ein Dummerjahn bleiben!"

So rieth mir mein Meister, — ich dacht: Es ist klar,
Sonst ist er zwar kotzengrob, jetzt spricht er wahr,
Fing an meine sieben paar Sachen
Hinein ins Felleisen zu packen.

Und als ich früh Morgens nun wanderte aus,
Da sollt ich vorüber an Herzliebchens Haus;
Sie weinte und schluchzte unbändig,
Mir klopfte das Herzchen inwendig.

„Und sollst du davon gehn und sollst du hinweg,
„Meine Treu folgt dir doch über Weg, über Steg,
„Und sollst du mich ewig verlassen,
„Meine Lieb' würde nie von dir lassen!"

Ech noahm vum Hot mö Gepäschke' gor hüsch
Und goaw dem Herzlöwken en Voal uch en Rüs:
Schwarz Rüs bedöckt Läw, dä de trouert,
Bloo Voal bedöckt Troa, dä de douert.

Herzlöwken doat schrie, — ech bradt et un't Herz
Und matzt et bäm Urlewnéhn trüst't mert äm Schmerz; —
Et schnitt durch de Siel allebieden —
Wat half et — iest most em doch schieden.

Äm Trietscher, äm Spirkel, durch Däck uch durch Dänn
Durchzug ich de Längder mät hiederem Sänn;
Ich spätzt än der Fremd' mer de Öhren,
Munch Nätzliget goaw et ze lieren.

De Welt wor mer nöt mieh mät Brädder verschloon —
Doo liert ich de Hätzt, wä de Kälben erdroon: —
Vergoaß det Zesumme' sich zochen
Und hängder dem Üwen ze hochen. —

Doch ohne mö Löwke' woor allent mer dräw
Ich kangt nöt mieh bleiwen — et zug mich de Läw
Durch Baiern, durch Sachsen, durch Bühmen
Durch Üströch uch Angeren hiemen.

Und als ich na koam vür's Herzlöwke' söng Hous,
Doo soag et gepüzt glat zem Fenster erous
Und hatt — Gott soal mich bewohren! —
E Krinzke' vu' Myrthen än Hooren!

Gott größ dich, Herzlöwken sü fräsch, 'esü hüsch
Möng Zöckt dä äs äm, säch ich ku' vun der Ries'

Ich knüpfte vom Hut meinen Blumenstrauß los,
Und gab dem Herzlieb eine Veil, eine Ros:
Schwarz-Ros deutet Lieb, die da trauert,
Blau-Veil deutet Treu', die da dauert.

Wie weinte Herzliebchen, — ich drückt' sie ans Herz,
Und küßte sie tröstend beim Abschied voll Schmerz,
Es schnitt durch die Seele uns Beiden —
Was half es — wir mußten doch scheiden.

Im Regen und Nebel durch Dick und durch Dünn,
Durchzog ich die Länder mit heiterem Sinn,
Ich spitzt' in der Fremde die Ohren,
Nichts Nützliches ging mir verloren.

Die Welt war mir nicht mehr mit Brettern verschlagen,
Ich lernte so Hitze, wie Kälte ertragen,
Verlernte da, in den vier Mauern
Wie sonst, hinterm Ofen zu kauern.

Doch ohne mein Liebchen schien Alles mir trüb,
Ich konnt nicht mehr bleiben, es zog mich die Lieb'
So schnell wie mit Windesgebrause
Durch Östreich und Ungarn nach Hause.

Und als ich nun kam vor Herzliebchen sein Haus,
Sah's eben geputzt zu dem Fenster hinaus,
Und hatte — daß Gott mich bewahre! —
Ein Kränzchen von Myrthen im Haare.

Gott grüß dich, Herzliebchen, so hold und so schön,
Vom Wandern schon heimgekehrt kannst du mich sehn,

Ich ku', mönge' Kommer ze längdern,
Ich ku' jo, mät dir mich ze frängdern. —

Mö Löwken doat soot: „Na wér häw de' gegluuwt,
„Dat Ömënt af Érden, wä ta, weer verschuuft!
„Säch dürt kit mö Bröjem zem froaen,
„Dräm söckst te äm Fenster mich loaen!"

En Kirche'mous fängd em nöt ärmer wä döch,
Mö Bröjem äs oalt, wä d'e Kackel, doch röch —
Det Wuorden, doat wuul mer nöt doaen,
Wat suul ich ä Brooden dä' loaen?"

Und wuult te nöt wuorden uch, broachst deingen Id
'Sü hu' mer de Läw uch de Frengdscheft na briet:
Gäw hér mer — bevür ich mich rommen —
Gäw hér mer möng Fängder, möng Blommen!

„Na säht em nor za, noo wat hé nooch froogt!
„Wér huot u' söng Ugedinksel geboocht? —
„Döng Rüs uch döng Voal, dä gedämmelt,
„Sön hängder dem Spägel verschämmelt." —

„Wat göng mich dö scheebig Gekröcktzel denn un,
„Wat suul ich et fiekelen ä' mönger Trunn?
„Ich hun et ze Flintschen zerrässen,
„Än Hoof, än de Poddel geschmässen."

Und huost te geworfe' se glat af de Mäst,
Sü sähn ich nor, dat te uch büsärtig bäst!
De Aantroast bäst te vu' guoren
Doat hun ich na — lieder — erfuohren.

Zu lindern den Schmerz, der mich drückte,
Zu heirathen Dich, du Beglückte!

Mein Liebchen erwiedert: Wer hätte gedacht
Daß du dich zu einem Narren gemacht!
Mein Bräut'gam kommt dort zum Verloben,
Drum lieg' ich im Fensterlein oben!"

An Armuth kömmt dir keine Kirchenmaus gleich,
Mein Bräut'gam ist alt wie die Kockel, doch reich,
Das Warten konnt' gar zu leicht trügen,
Was sollt' ich im Braten denn liegen.

Und harrtest du meiner nicht, brachst deinen Eid
Und Liebe und Freundschaft, du falscheste Maid,
So gib mir die Blumen, die eben
Ich dir einst zum Pfande gegeben!

Da sehet ihm doch zu, wornach er noch fragt!
Wer hätte an solch ein Andenken gedacht? —
Die Blumen, die du mir gefodert,
Sind hinter dem Spiegel vermodert.

Was ging mich dein Unkraut, das schäbige an,
Daß ich's hätt in Kisten und Kasten gethan;
Ich hab es zu Fetzen zerrissen,
In Hof in die Pfütze geschmissen.

Und warfst du die Blumen als Unrath hinaus,
Ersah' ich nur deine Herzlosigkeit draus,
Treuloseste Aller, die waren
Bist Du, ich hab's leider erfahren.

Der Hömmel äs hüh und de Welt dä äs wöckt
Und Meedcher dér git et, wohönn em nor söckt:
Doch we'd em noch iher erblängden,
Als Troa dä dem Fräe'vuulk fängden.

Der Alpensee.

(Sächsisch.)

Wo gesatzt vu' Gottes Hoand
Stohn de Hatterthüüf vum Loand,
Wo sich Fels u Fels erhéven,
Affen än de Wuulke' strêwen
Hömmelhüh!
Loat e' Sie
Angder'm Schnie.
Wä durch Zuuwersprach gebangden
Än em Felsekéssel angden.

Sönge' Spägel kloor und hell
Kriest uch nöt en Wasserwell,
Nichen Fäschker sökt em schwämmen
Nichen Schwölwker guukeln äm en
Rien uch kloor,
Wä 'e woor
Tousend Johr
Loat 'e döf äm Felsekeller
Wedder dräwer, wedder heller.

Nöment bäs ze döser Stangd
Moaß vum Jäser nooch de Grangd.

Der Himmel ist hoch und die Welt ist weit,
Und Mädchen die gibt es wohl weit und breit:
Doch würde man eher erblinden
Als Treue beim Weibervolk finden.

Der Alpensee.

(Frei übersetzt.)

Wo gesetzt von Gottes Hand
Markstein' stehn vom Vaterland,
Wo sich Fels an Fels erheben,
Aufwärts zu den Wolken streben
In die Höh!
Liegt ein See
Unter'm Schnee,
Wie durch Zauberspruch gebunden
Tief im Felsenkessel unten.

Seinen Spiegel, klar und hell,
Kräuselt keine Wasserwell,
Keine Fischlein sich vergnügen,
Keine Schwälbchen um ihn fliegen:
Rein und klar,
Wie er war
Tausend Jahr
Liegt er tief im Felsenkeller,
Weder trüber, weder heller.

Niemand bis zu dieser Stund
Maß des Alpenseees Grund.

Und der Jäger, wällt t'em gliewen, —
Schäffsgerämpel soach 'e iewen.
Anerliest
Wä et hießt
Möß e Giest
Ämzähn tousend Loftern angden
Wo de Sie mät Mér verbangden.

Alle Morgen än der Fräh
Kit de guuldig Sann erbä, —
Zwänkelt durch de' Kuupen üwen,
Und de Néwel dä zestiewen:
Wenn det Lächt
Kloor und echt
Durch e brächt,
Wä' se kuckt durch Felserätzen,
Dat äm Sie de Strohle' blätzen. —

Awwer nöt de Sann ellien,
Uch de Felsen, det Gestien
Sökt em doo än tousend Strohlen
Sich äm Wasserspägel moolen.
Selwergroo
Rüth und bloo
Glänzt et doo!
Wä sich hüsch de Farwe' mäschen
Wä de Uuge' sich erfräschen!

Stuulz ous söngem Felsenhous
Kit der Addler fräh erous —

Willst du Jägers Worten trauen,
Schiffestrümmer konnt er schauen.
Jener kreist,
Wie es heißt,
Böser Geist
Spuckt viel tausend Klafter drunten,
Da, wo See und Meer verbunden.

In der Früh, am Morgen neu,
Kömmt die goldne Sonn' herbei, —
Blinzelt durch die Kuppen oben
Nebel sind schon all' zerstoben:
Wenn das Licht
Klar und licht
Sie durchbricht!
Wenn sie guckt durch Felsenritzen,
Daß im See die Strahlen blitzen!

Aber nicht die Sonn' allein,
Auch der Felsen schroff Gestein,
Sieht man da in tausend Strahlen
Sich im Wasserspiegel malen.
Silbergrau!
Roth und blau!
Glänzt es, schau!
Wie sich schön die Farben mischen,
Wie die Augen sich erfrischen!

Stolz, aus seinem Felsenhaus
Kömmt der Adler früh heraus,

Plobbert af und spriet söng Flüggel
Üwwer Felseschlucht und Hüggel.
Hömmelhüh
Üwwer'm Sie
Schw'ewt'e früh, —
Piepst noo lockt, als wiel e beeren,
Dat de Stiegieß sich erfehren.

Hirz und Stiegies, Gems uch Rieh
Kun zer Drink eraf zem Sie, —
Und der Hirsch, der höscht' vun Allen,
Spägelt uow sich noo Gefallen,
Söckt doo schoa
Sö Gewoah!
Stulz uch froa
Schmenkt det Hiewt, tapscht mät de Fössen
De Kom'roaten ze begrössen.

Prächtig äs et un dem Sie
Zwäsche' Felsen, angder'm Schnie; —
Gräßlich, we' sich Störm erhéwen,
Tousendjährig Felse' béwen!
Wenn et blätzt
Und de Spätzt
Uowe' rätscht!
Grampig plumpt se mät em Räcker
Und zeplätscht än tousend Stäcker!

Schwarz wä Noocht de Wuulken zähn,
Rahig, als weer näst geschähn,

Breitet flatternd seine Flügel
Ueber Felsenschlucht und Hügel.
Schwebet jäh
In der Höh'
Ueber'm See!
Pfeift dann gellend, sie zu necken,
Gems und Steinbock zu erschrecken!

Hirsch und Steinbock, Gems und Reh,
Haben ihre Tränk' am See,
Und der schönste Hirsch von allen,
Spiegelt ab sich nach Gefallen,
Sieht da scheu,
Sein Geweih!
Stolz und frei
Hebt das Haupt, stampft mit den Füßen
Den Kam'raden zu begrüßen.

Prächtig ist es an dem See
Zwischen Felsen, unter'm Schnee; —
Gräßlich, wenn sich Stürm' erheben
Tausendjähr'ge Felsen beben!
Wenn es blitzt:
Berges Spitz'
Wankt und glitscht!
Plump und mit gewalt'gem Stoße
Liegt sie tief im Wellen Schooße.

Schwarz wie Nacht die Wolken gehn,
Ruhig, als ob nichts geschehn,

Nor den Danner hürt em beeren,
Dat de Felse' sich erfehren. —
Wä't mät Moocht
— 't äs en Proocht! —
Broust und koocht!
Wä der Schloag de Felse' schöbbert,
Dat der Jäser béwt und zöbbert!

Wä e Béßem kéhrt der Wengd
Wulk u' Wulk eru' geschwengd,
Wiemert än de Felsespoalden,
Dat äm Bäsch de Bére' groalden.
Wä et soust,
Wä et broust
Dat em groust.
Wä et breeßelt än de Bachen,
Wä de Danner angde' krachen.

Nor af iest gäscht Reen uch Hool
Fällt de Sie geschwibbelt vool
Wä de Geelpe' do stinopplen
Wä se üwert Aawer schwopplen!
Wä en Blomm
Spillt der Schomm
Un dem Homm!
Und en Boach all rouschän uowen
Rampelt än de' Béregruowen.

Doch de Wuulke' se vergohn
Än de Läft héwt sich der Moon

Nur die Donnerschläge schallen,
Daß die Felsen wiederhallen,
Wie's mit Macht
—Welche Pracht! —
Braust und kracht!
Wie der Blitzstrahl Felsen splittert,
Daß die See erbebt und zittert.

Hagel, Regen stürzen all'
In des Seees Wasserschwall,
Wie die Wellen rennen, jagen,
Wie sie über's Ufer schlagen!
Weißer Schaum
Deckt wie Flaum
Ufers-Saum!
Und ein Bach rauscht laut und munter
In die Bärenschlucht hinunter.

Wie ein Besen kehrt der Wind
Wolk auf Wolk herbei geschwind,
Welch ein Wimmern, welch ein Weben,
Waldes Ungeheu'r erbeben.
Wie es saust,
Wie es braust,
Daß man graust.
Welch' Geräusch die Buchen machen.
Wie die Tannen unten krachen.

Das Gewitter sich verzieht,
Mondlicht aus der Höhe glüht,

Und de Néwel, dä zeflössen
Und de Wasser sich verschössen.
Rien uch kloor
Wä 'e woor
Tousend Johr
Loat der Sie — de Sterncher fänkeln
Än de' Spägel uowen zwänkeln. —

Die Herbstfäden.

(Sächsisch.)

De Bläbber verbrögen,
Der Härweſt äs hä,
Söng Fäbbemcher flögen
Um Hömmel erbä!
Se flandern und fliegern,
Zesummegerafft
Und hiepern und kiegern
Sich hüh än de Laft.

Se sön e Gespillchen,
Doat nömmermieh rést,
Se heh' sich un't Schmillchen
Und knöbern et fést; —
Domät et keent loaen
Äm Wengter wä dübt,
Bäs't Hälmche' vun noaem
Änd' Ousdäg erstieht.

Und die Nebel sie zerfließen,
Die Gewässer sich ergießen! —
Rein und klar,
Wie er war,
Tausend Jahr
Liegt der See, die Sternlein flimmern
In dem Spiegel unten schimmern!

Die Herbstfäden.

(Frei übersetzt.)

Die Blätter sie fallen,
Der Herbst ist schon da,
Die Herbstfäden wallen
Herbei, fern und nah!
Sie flattern und fliegen
Zusammen, wie Schnee,
Und steigen in Zügen
Gar hoch in die Höh!

Sie sind ein Gespiele,
Der nimmermehr ruht,
Sie binden die Schmiele
An's Schollchen gar gut. —
Damit sie darnieder
Sich legt und vergeht,
Bis Hälmchen einst wieder
Im Frühling ersteht.

Se diehne' und se sprieden
Sech ous üwer't Féld
Und wälle' nöt brieden
Um Hömmelsgezélt.
Wä Fähndelcher flobbern
Se hüh üwwerm Bäsch,
Se spillen und plobbern
Äm Stappelféld fräsch.

Um Oowend elliencher
Gieht jedet zer Rah,
Et légt sich un't Riencher
Und dhiet d'Augen za.
Do drümt et vum Sommer,
Vum Frähjohr gor huuld,
Do schroat et vool Kommer
Munch Zähreche' vu Guuld.

Und kit noo der Morgen,
Und sö se erwacht,
U' jedem verborgen
En Dhatröpche' lacht.
Doat glisert und blankert,
Wä Guuld e sü rien,
Doat flinkert und flankert
Wä Ädelgestien.

Und woore' s' uch nöbber
Bedhat und bedäfft,
Sü zäh' se naa wöbber
Gor hüh durch de Läst;

Sie ziehen und wenden
Und breiten sich aus,
Und wollen nicht enden
Am himmlischen Haus.
Wie Fähnlein so flattern
Sie hoch über'm Wald,
Sie spielen und flattern
Im Stoppelfeld kalt.

Am Abend alleine
Geht jedes zur Ruh,
Gelagert am Raine
Thut's Aeugelein zu.
Da träumt es vom Sommer,
Vom Frühling gar hold,
Da weint es, voll Kummer
Manch Zährlein von Gold.

Und kömmt dann der Morgen,
Und sind sie erwacht,
An jedem verborgen
Ein Thautröpflein lacht.
Das glitzert und blinkert,
Wie golden so rein,
Das flimmert und flinkert
Wie Edelgestein.

Und lag's auch darnieder,
Bethaut und bereist,
Frischauf es nun wieder
Die Lüfte durchstreift!

Et wéwt är Geflieger
En durchsichtig Boand,
Doat spriet sich e' Schlieger,
Aft oalt Sachseloand.

Sü zäht denn äm Fridden
Ir Fäddemcher, wérth —
Doch möß ich üch bidden,
Kotscht za mer de Érd:
Domät, wenn zem Froaen
Der Frähjohrsmoan kit,
Sä ärre' Getroaen
Äm Hockzetklied nit.

Märzenglöcklein.
(Sächsisch.)

Dertous do hürt em't rampelen,
Der Wängter möß dervun, —
Möß romme' sich, möß tampelen,
Denn't Frähjohr kit erun.
Ä' sönge' längden Trappcheren
Do afentdiehnt det Eis,
Und än de' klöne' Grappcheren
Stohn tousend Blömmcher weiß.

Et sön de Mérzeklökelcher,
Dä mät dem Frähjohr kun,
Guor hu' se suuwer Rökelcher
Ous gräne Bläddern un.

Die Fäden bereiten
Ein durchsichtig Band,
Ein Schlei'r sie sich breiten
Auf's herbstliche Land.

So zieht denn im Frieden
Ihr Fäden, so werth,
Doch muß ich euch bitten
Verhüllt mir die Erd':
Damit, wenn im Maien,
Der Frühling sie frei't,
Im Brautkleid dem Treuen
Die Rechte sie beut. —

Märzenglöcklein.

(Daktylen-Reime, frei übersetzt.)

Da draußen hört ma'ns rollen,
Der Winter muß davon,
Er muß sich trampelnd trollen,
Es kömmt der Frühling schon!
In seinen linden Spuren
Thaut auf des Winters Eis,
In Grübchen auf den Fluren
Stehn tausend Blümlein weiß,

Das sind die Märzenglöcklein,
Die Frühling uns gebracht,
Sie tragen saubre Röcklein
Aus grüner Blätterpracht.

Wä Perlen un em Hengelchen
Vun Engels-Hoand geroaht,
Sü heh' s'uu ärrem Stengelchen
Für Grüß uch Klien en Froad.

Sö weiß, wä Schnieeplökelcher
Ämstrohlt vum Sanneschöng,
Und stoh' gepüzt, wä Dökelcher
Gor ienig, härz und söng.
Se hun e klinzig Kläperchen
Äm Klökelche' gor zuort,
Se hun e gäldä' Schnäperchen
Vu' wangderborer Uort.

Und gieht mät duhsem Pösperen
Durch't Loand der Mättoagswängd,
Wenn alle Läftcher flisperen,
Wenn allent sängt und klängt:
No röst är klinzig Kläperchen
Wat schlöff und rést, eraf,
No schlößt är gäldä Schnäperchen
De Blommenherzen af.

Se muth're sich gor nöckelig,
Vern'eh se döse' Lockt,
Und püze' sich gor rökelig
Und mekig, wä en Brockt.
Är Ügelcher, dä zwänkelen
De blooen Hömmel un,
Dous lockter Froade' fänkelen
Vill tousend Sterncher drun.

Wie Perlen, die ein Englein
An eine Schnur gereiht,
So hängen sie am Stenglein
Für Groß und Klein welch' Freud!

Weiß wie des Schnees Flocken
Umstrahlt vom Sonnenschein,
Stehn sie geputzt wie Docken,
Gar herzig, lieb und fein.
Sie haben Klöpfer drinnen
Im Glöcklein gar so zart,
Goldschlüsselchen tief innen
Von wunderbarer Art.

Und mit dumpfem Rauschen
Durchs Land der Mittagswind,
Wenn alle Lüftchen lauschen,
Wenn Alles singt und klingt:
Da tönt der Klöpfer heller,
Und ruft, was schlief, herauf,
Dann schließt Goldschlüßlein schneller
Die Blumenherzen auf.

Wie rührt sich's rasch in Allen,
Bei diesem süßen Laut;
Sie putzen, zu gefallen
Sich schmuck, wie eine Braut.
Die Aeugelein, sie blicken
Den blauen Himmel an,
Es funkeln vor Entzücken
Viel tausend Sternlein dran.

Et lutsche' Boa uch Mäckelcher
Dus ärrem Blommenk'elch, —
Det Läftche' moacht sich Schnäckelcher
Dus ärre' Bl'etch'rn w'elch;
Är spienzig Stengel biege' sich,
— 'T äs ze groam ellien —
Se niege' sich und schmiege' sich
Un't Nohberblömmche' klien.

Und wöl Natur gor sangderbor
Das flüchtig L'ewen döckt,
Sü wäßt: det Frähjohr wangderbor
Doat äs oas Jugendzöckt.
De Läw äs 't M'erzeklökelchen
Mät dem det Läftche' spillt,
De Läw — e Feierbrökelchen
Doat döf äm Herze' killt.

Oovwoll se nor en Zänkelchen,
Glänzt se, wä Deemont rien,
Äm ferr'sten Herzenswänkelchen
Doo loat är Ädelstien.
Se huot e klinzig Kläperchen
Verborgen, härz und zuort,
Se huot e gäldä' Schnäperchen
Vu' wangderborer Uort.

Und äs mät söngem Flüggelchen
Der Gott der Läw' es noh,
Und strohlt Herzlöwkens Ügelchen
Ä' rienem Hömmelbloo.

Es nippen Bien' und Mückchen
Aus jedem Kelch voll Duft, —
Und Locken zu Perückchen
Aus Blättern formt die Luft;
Die schmächt'gen Stengel beugen,
— Es ist so gram allein —
Und schmiegen sich und neigen
Zum Nachbarblümchen klein.

Weil Erd- und Menschen-Leben
Viel Aehnlichkeiten beut,
So wißt: der Frühling eben
Ist uns're Jugendzeit.
Die Lieb ist's Märzenglöcklein,
Im Lenz frisch aufgeblüht,
Die Lieb ein Feuerbröcklein
Das tief im Herzen glüht.

Obwohl sie nur ein Fünklein,
Glänzt sie wie Demant rein,
Im fernsten Herzenswinkel
Da liegt ihr Edelstein.
Hat einen Klöpfer drinnen,
Verborgen, lieb und zart,
Goldschlüsselchen tief innen,
Von wunderbarer Art.

Ist uns mit seinem Fittig
Der Gott der Liebe nah,
Blickt Liebchens Aeuglein fittig,
Aus reinem Himmelblau:

Noo röſt det klinzig Kläperchen
Wat än es ſchlöff, eraf,
Noo ſchlößt det gäldä' Schnäperchen
Vill touſend Froaden af.

Wenn nichen Blömmcher zwänkelden
Wä weer det Frähjohr dräw!
Wenn nichen Froade' fänkelden,
Wä trourig weer de Läw!
D'räm blähn dem M'erzeblömche' klien
Gor munch Geſpillcher w'erth'
Dräm huot det Herze'römmche' rien
Munch Froaden af der 'Erd.

De Rüs äs Schünhiet, — Hieberget
Äs de Roſett äm Moa,
De Lölch äs Aaſchuuld, Bieberget,
De Voal ellien nor Troa,
Paſſionsblomm dä liert legde' mich,
— Dem Jew'gen zagewoandt —
Det Siebl'et doat liert ſtrögde mich
Für't herrlich Sachſe'loand.

Ir Blömmcher guor! nöt flähtt er jo
Und groalt für Wängters Noocht, —
Äm noae' Frähjohr bläht er jo
Uch mät ernoa'der Proocht: —
Doch wenn de Läw vergangen äs,
Bleiwt nor der Wiehmath Wieh,
Und wenn uch döt verklangen äs
Noo kitt ſe nömmermieh! —

Dann klingt der Klöpfer heller
Und ruft, was schlief herauf,
Goldschlüßlein schließt dann schneller
Viel tausend Freuden auf.

Wenn keine Blümchen winkten,
Wie wär' der Frühling trüb,
Wenn keine Freuden blinkten,
Wie traurig wär die Lieb!
Drum blüht der Blum' im Märzen
Gar manch Gespiele werth,
Drum weilt tief in dem Herzen
Manch Freude dieser Erd.

Die Ros ist Schönheit, — Heiterkeit
Ist Reseda im Mai;
Die Lilie Unschuld, Biederkeit, —
Nur Veilchen ist die Treu.
Passionsblum lehrt mich leiden,
Dem Ew'gen zugewandt,
Das Seeblatt lehrt mich streiten
Für's hehre Sachsenland.

Ihr Blümlein all! nicht flieht ihr
Und fürchtet Winters Nacht,
Im neuen Frühling blüht ihr
Auch mit erneu'ter Pracht.
Doch wenn die Lieb' verklungen,
Bleibt nur der Wehmuth Schmerz,
Hat dieser ausgerungen,
Kehrt nimmer sie ins Herz.

Liebesklage.

(Sächsisch.)

Ich hu' mer't geschwüren: ich wäll et erdroon,
Ich wäll mönge' Kommer, mö Lied nömi kloon,
Et soal et woll Nöment ergrängden.
Der Sommer verflögt und der Härwest d'er kit,
Der Wängter vergieht, — doch ich bleiwe' bekritt, —
Möng Rah koan ich nömmermieh fängden.

Uch öch hat e' Frähjohr, uch öch hat en Moa,
Ich woor wä de Morgelast monter und froa,
Woor selig und gläcklich und hieder!
Woor rästig ze Foß und woor mahdig ze Ruoß,
Wä fliegert äm Wängd sich möng Hoor, wä der Fluos, —
Wä song ich iest Lieder äm Lieder!

Wä soach ich än't Aug jo nor dir a'verwoandt,
Herzlöwke' wä drackt ich döng summedän Hoand,
Wä matzt ich se wöder und wöder!
Und mät mönger Mottersprooch härzestem Lockt,
Wä höß ich dich Meedche' möng, höß dich möng Brockt, —
En schummerig Rüs soachst te nöder.

O Meedchen! o Meedchen! möng ienziger Stern!
O Meedchen! o Meedchen! döch hatt ich gor gern,
Woor gläcklich, oovwoll ich gefangen! —
Döng Augen dä kangt ich, döng Herzke' verstohn,
Für döch kangt ich woogen und Allent erdroon:
Weer für Dich durch't Feuer gegangen! —

Liebesklage.

(Frei übersetzt.)

Ich schwor mirs: zu tragen, er sei noch so schwer
Den Kummer und nimmer zu klagen ihr mehr,
Mein Leid solle Niemand ergründen!
Der Sommer er flieht und der Herbst so beliebt,
Der Winter vergeht, — doch ich bleibe betrübt, —
Die Ruh kann ich nimmermehr finden.

Hatt' auch einen Frühling, hatt' auch einen Mai,
Ich war wie die Morgenluft munter und frei,
War selig und glücklich und heiter!
War rüstig zu Fuß und war muthig zu Roß,
Im Winde wie Seide mein Haar sich ergoß, —
Gesang war mein steter Begleiter!

Wie sah ich ins Aug ja nur dir unverwandt,
Herzliebchen wie drückt ich die sammetne Hand,
Wie küßt ich sie wieder und wieder!
Und in meiner Muttersprach zartestem Laut,
Wie nannt ich dich Mädchen mein, nannte dich Braut,
Ein Röslein verschämt, sahst du nieder.

O Mädchen! o Mädchen, mein einziger Stern,
O Mädchen! o Mädchen! dich hatt' ich so gern,
War glücklich, obwohl auch gefangen! —
Dein Auge ich konnt es, dein Herzlein verstehn
Konnt wagend der Zukunft ins Angesicht sehn,
Wär für dich durchs Feuer gegangen! —

Ich koant iest en Flutter, ich koant iest en Rüs,
Der Flutter woor mät söngem Flüggelchen hüsch
Vu Blömmchen ze Blömmche' gefliegen.
Zem Rüsken uch koam 'e, zem Rüske' gor klien,
Ämplobbert et frängblich, — und löß et ellien,
Noböm 'e sich soat hat gefügen.

Der Flutter woor H'e und det Rüske' woorst Taa
Sängtb'eß äs verflüge' möng Froad uch möng Rah,
Se sö wä en Perlschnaar zerrässen.
O Meebchen! o Meebchen! na stohn ich verwiest,
De Boand meönger Läw se sön alle geliest,
Möng Herz huost te vun der geschmässen.

Und boat und beschwirr ich dich nöt fürt und fürt?
Ämsonst woor mö Roth, woor mö Bläck uch mö Würt,
Ämsonst sö geschöppelt möng Zehren!
Ta bliwst wä verzuuwert, verwängscht woor dö Sänn,
O, Schmooch döngem Aabestoand! schlußt Dich un än!
Wä keent ich mert oanders erkleeren?

O Meebchen! o Meebchen! wat huost te gedohn?
Möng Herz mer gebrochen: — ta kangst et verstohn
Af iewig et un dich ze zäen.
Möng Kraft, wä en Eise'glib äs na gekreecht,
Möng Läw, wä e' Stengel geknäckt uch geschweecht,
Un döm nichen Blömmcher mieh bläen.

Ich hat mer't geschwüren: dich nömi ze sähn,
Ich wuul dönge' Bläck, wuul döng U'gesicht fläh̃n,
Döf än de Natur mich versinken.

Ich kannt einen Falter, ein Rosenknösplein,
Der Falter war mit seinem Flügel so fein
Von Blümchen zu Blümchen geflogen.
Zum Röslein auch kam er, zum Röslein so klein,
Umflattert es freundlich und ließ es allein
Nachdem er sich satt dran gesogen.

Der Falter war Er und das Röslein warst Du,
Seither ist dahin meine Freud, meine Ruh
Zerrissen gleich einer Perl-Reihe.
O Mädchen! o Mädchen! da du mich verstößt
Sind alle die Bande der Liebe gelöst:
Verschmähtest ein Herz voller Treue.

Und warnt' und beschwor ich dich nicht fort und fort?
Umsonst war mein Rath, war mein Blick und mein Wort,
Vergebens auch! flossen die Zähren!
Du bliebst wie verzaubert, verwünscht war dein Sinn,
O Schmach deinem Unbestand, schloß'st dich an ihn, —
Wie könnt' ich mir's anders erklären?

O Mädchen! o Mädchen! was thatest Du da?
Du brachest das Herz mir, — und konntest es ja
An dich wohl auf ewiglich ziehen.
Mein Muth, sonst von Eisen, wie ist er gedrückt,
Die Lieb, wie ein Stengel, gebrochen, geknickt,
Woran keine Blümlein mehr blühen.

Ich hatt' mir's geschworen, mich dir zu entziehen
Ich wollt' deinen Blick, wollt' dein Angesicht fliehn
Tief in die Natur mich versenken.

Doch wenn na der Wängter verflögt und vergieht,
Wenn't Frähjohr sö Blommendächelche' spriet:
Doo möß ich doch dönger gedinken. —

Äm Bloo dönger Augen der Hömmel mer strohlt,
Dö Läfzepuor äs än dem Rüske gemoolt,
Doat dürt un de' Lürber sich wäckelt. —
Döng Hooren, de blonden, dä ziegt mer der Oalt,
Wenn't Läftchen um Morge' gor fräsch uch gor koalt
Söng Wellen, de g'eligen schnäckelt.

Döng Braft sähn ich eedmen äm Kierschebuum weiß,
Döng Braft esü rien, doch uch koalt wä det Eis
Doat e loat af de Schniegebörgs Waasem.
Und selwst än der Noochteguol Oowendgesong
Do hürt ich döng Stämm, wä en hömmlesche' Klong; —
De Wiehmath ze'bradt mer de Baasem.

Doch hun ich geschwüren ich wäll nömi kloon,
Wäll döf mönge' Kommer äm Herzen erdroon,
Et soal e' woll Nöment ergrängden.
Und we' mich de Läw, wenn der Groam mich verz'ehrt,
Noo kotscht mich gor sächer en Häffelchen 'Erd: —
Do schleeft et sich rahig af ängden. —

Doch wenn nun der Winter verfliegt und vergeht
Der Frühling im Blumentüchlein dasteht:
Da muß ich doch deiner gedenken.

Im Blau deiner Augen der Himmel mir strahlt
Dein Lippenpaar ist in der Rose gemalt,
Die rankend am Fliederbusch säuselt. —
Die Haare die blonden, sie zeigt mir der Alt
Wenn's Lüftchen am Morgen gar frisch und gar kalt
Die gelblichen Wellen ihm kräuselt.

Dein Busen er wallt in der Kirschblüthe weiß,
Dein Busen so rein, doch auch kalt wie das Eis,
Das da liegt auf des Schneegebirgs Rasen.
Und selbst an der Nachtigall Abendgesang
Vernehm ich dein Stimmchen, den himmlischen Klang,
Welch Schmerzen, die dann mich durchrasen.

Doch hab ich's geschworen, zu tragen so schwer
Den Kummer und nimmer zu klagen ihn mehr,
Mein Leid soll wohl Niemand ergründen.
Und wenn mich die Lieb, wenn der Gram mich verzehrt,
Dann deckt mich gar sicher ein Häuflein von Erd',
Drin läßt sich ein Ruheplatz finden.

Winter- und Frühlings-Blümchen.
(Sächsisch.)

Dertous, wä koalt, wä irkel
Gohn doch de Wengtersläst,
Vum N'ewel uch vum Spirkel
Sön alle Büm bedäst.
Doch bläht, durch't Toppeltfenster
Kee' Schnie und Eis geschätzt,
E wälesch Blömchen enster
Mer än der Stuwwenhätzt.

Af söngem Fensterbr'etchen
Do stieht et, wä gezocht,
Huot nichen hellgrän Bl'etchen
Ze dreiwe' sich vermocht.
Et möß gor iensem bleiwen,
Huot nichen Säst're weiß,
Als dä em un de Scheiwen
Der Wängter moolt ous Eis.

Et söckt gor härz uch frenklich
Mät söngem Ung mich un,
No langem Wuorden enklich
Hun ich möng Froad na drun.
Dovglöch et, klien und spienzig,
Allkomm, allkomm word wach:
Sü fällt et na doch ienzig
Möng Stuww mät Wühlgerach.

Winter- und Frühlings-Blümchen.

(Frei übersetzt.)

Da draußen, ach! wie schaurig
Weht doch die Wintersluft!
Die Bäume stehn so traurig,
Bereift vom Nebelduft.
Da steht im warmen Zimmer
Das Fenster schirmt's vor'm Eis,
Erblüht in sanftem Schimmer
Ein Hyacinthchen weiß.

Auf seinem Fensterbrettchen
Gekauert, stehts allein,
Trieb sich kein grünes Blättchen
An seinem Stengelein.
Es muß gar einsam bleiben,
Hat keine Schwestern weiß,
Als die ihm an die Scheiben
Der Winter malt aus Eis.

Mit seinem Aug', dem zarten,
Blickt's mich so freundlich an,
Nach langem, langem Warten
Hab' meine Freude d'ran.
Obgleich es, klein und schmächtig
Mit Mühe nur ward wach:
So füllt es jetzt doch prächtig
Mit Duft mein Schlafgemach.

Söng Säſtercher, dä ſchlooſen
Äm Wengter nooch, wä bübt, —
D'er huot — ſe loagen ooſen —
Sö Löngbach brüf geſpriet.
Do noppt und brümt verborgen
Äm Würzelchen är Kraft, —
W'ert af de Frähjohrsmorgen
Und af de Mättoagslaſt. —

Und wenn det Frähjohr flickelt
Mät ſönger Wängſchelrath,
Noo muthert ſich, noo wickelt
De 'Erd, wo ſe geraht; —
Und durch de klinzigſt Rätzker
Do kucke' ſe erfür,
Är Knüpcher und är Spätzker
Dä ſchuſſe' ſchn'el empür!

De Morgeläftcher wäcken
Se guor ous döſer Gruft,
Se broaſe ſich und ſträcken
Und eebme' ſößen Duft.
De gäldä Sanneſtrohlen
Än ärrer Wangderproocht
Dä püze' na und mohlen
S' än ärrer Frähjohrstroocht.

Är Blommeſtäck äs ſuuwer
Mät Wängtergrän ämfaßt,
Noch ſtärker wird är Zuuwer
Durcht Grän, dös Uuge'laſt.

Die Schwesterlein, die seinen,
Sie schlummern noch in Ruh,
Der Winter deckt die kleinen
Mit seinem Leintuch zu.
Im Knollchen schläft verborgen
Und träumt ihr süßer Duft,
Harrt auf den Frühlingsmorgen
Und auf die Mittagsluft.

Und wenn der Frühling schwinget
Mit Macht den Wunderstab,
Da rührt sich und es springet
Die Erd' auf, die ihr Grab.
Durch's allerkleinste Ritzchen
Da gucken sie hervor,
Und ihre Blüthenspitzchen.
Die treiben schnell empor.

Die Morgenlüftchen wecken
Sie all' aus tiefer Gruft,
Sie dehnen sich und strecken
Und athmen süßen Duft.
Die goldnen Sonnenstrahlen
In ihrer Wunderpracht
Die putzen nun und malen
Sie all' in Frühlingstracht.

Ihr Blumenbeet ist sauber
Umfaßt mit Wintergrün
Mit noch erhöhter'm Zauber
Sieht man sie dort erblühn.

Und selwst äm Dannerwäbder,
Wenn't reent und störmt und hoolt,
Do werde' Blom uch Bläbder
Vill höscher nor gemoolt! —

Und wä ellien äm Froaen
De Blömcher herrlich blähn:
Sü möß — wäll e geboahen, —
Der Mengsch än't Froa uch zähn.
De Welt za allen Zögden
Äs iewig jang und schafft,
Se liehrt es kämpfe', strögden,
Se steehlt und präft oas Kraft.

D'räm oussen än bet L'ewen!
D'räm oussen än de Welt!
Mößt wooge', kämpfe', str'ewen,
Sü lang döng Herz äst gelt!
W'er ängden hängder'm Üwen
Gemäthlich noppt und hocht,
Huot nä e Werk zem Lüwen,
Nä Herrliget vollbroocht.

E koan zwoor uch äm Ställen
Des Gaaden dhan, genag, —
Wä't Blömche' kangt erfällen
Möng Stuww mät Wühlgerach;
Doch wät sö klinzig Stengel
Nor bläht äm Stüwken hieß,
Sü äs et nor en Engel
Für de Familie'fries.

Und selbst im Donnerwetter
Wenn's regnet, hagelt, stürmt
Da werden ihre Blätter
Von Feenhand beschirmt.

Und wie allein im Freien
Die Blümlein herrlich blühn:
So muß, will er gedeihen,
Der Mensch ins Freie ziehn!
Die Welt zu allen Zeiten
Ist ewig jung und schafft,
Sie lehrt uns kämpfen, streiten,
Stählt, prüfet unsre Kraft.

Darum hinaus in's Leben!
Hinaus d'rum in die Welt!
Mußt wagen, kämpfen, streben,
So lang es Gott gefällt!
Wer seine Zeit am Herde
Verträumt, verschläft, verlacht,
Hat wohl auf dieser Erde
Nie Herrliches vollbracht!

Er kann zwar auch im Stillen
Des Guten thun, genug, —
Wie's Blümlein konnt erfüllen
Mein Haus mit Wohlgeruch;
Doch, wie's auf kleinem Stengel
Nur blüht im Stübchen heiß,
So ist er nur ein Engel
Für den Familienkreis.

Doch w'er nöt b'ewt und zöddert,
De Welt ze nenne' söng,
D'er bleiwt uch anerschöddert
Wenn uch de Welt vergöng!
Und wenn't uch störmt um Morgen
Um Mättoag Danner brällt:
Drüht h'e doch wühlgeborgen
Ä sönger Brast söng Welt.

Drei Wünsche.

(Sächsisch.)

Ich wiel: ich weer' e' Vigelchen
Und häw e' gäldä Fligelchen
Und flig eräm all sängän.
Und hapf' und spräng vu' Buum ze Buum,
De Zöckt vergeing mer, wä äm Druum
All sängän und all klängän.

Ich wiel: ich weer e' Ströchelchen
Mät kochlich gränem Böchelchen
Dus Proometh'ere'bläddern;
Dä iewig grän, dä iewig jang,
Der Sommer hieß, der Wängter bang
Wol nämools widd ze'wäddern.

Ich wiel: ich weer e' Wülkelchen
Und keent möng uorem Vülkelchen
Vür Sanneglath beschätzen!
De' wat äs ädler af der 'Erd,
Als d'enen, dä es läw uch w'erth
Mät Leiw uch L'ewe' nätzen!

Doch wer nicht bebt, noch zittert,
Die Welt zu nennen sein,
Bleibt dann selbst unerschüttert,
Wenn Welten stürzten ein!
Und wenn's auch stürmt am Morgen,
Am Mittag Donner brüllt:
In seiner Brust geborgen
Er seine Welt verhüllt.

Drei Wünsche.

(Frei übersetzt.)

Ich wollt: ich wär ein Vöglein
Und hätt' ein goldnes Flüglein,
Und flög herum mit Singen.
Und hüpfte froh von Baum zu Baum
Das Leben schwänd' mir, wie ein Traum
Im Singen und im Klingen.

Ich wollt': ich wär ein Sträuchlein
Mit schön gewölbtem Bäuchlein
Aus des Wachholders Blättern.
Die ewig grün, die ewig jung,
Des Sommers heiße Witterung,
Die Winter nie entblättern.

Ich wollt': ich wär ein Wölklein,
Und könnt' mein armes Völklein
Vor Sonnengluth beschützen!
Denn was ist edler auf der Erd'
Als denen, die uns lieb und werth
Mit Leib und Leben nützen!

Mein Grab.

(Sächsisch.)

Än dem Frähjohr wiel ich hiemen,
Wenn de Kierschebümcher blähn,
We' mät fänkelänne' Siemen
Wülkelcher um Hömmel zähn!

Wiel erwacht zem b'eßre' L'ewen
Mät de' Blömchern aferstohn,
Mät de Wuulke' mich erh'ewen,
Mät de Wuulke' wöfter gohn.

Af dem Frithef äs et trourig,
Jensem stohn de' Löcherien
Und de Gräsker pöspre' schourig
Äm de koalde Marmelstien.

Frengd, ach! Frengd, mich ze begruowen
— Huot er mich uch büder läw —
Än de Guorte' s'eß Schäch uowen
Gruowt und schoffelt mer e Gräw.

Angder de' Wäld-Äpelbümen
Moacht e Köllchen döf und kähl; —
Wäll do schloofen, wäll do drümen
Ohne R'egung uch Gefähl. —

Schärrt mich än mät koalde' Schälpen
Und mät Schörren däckt mich za, —
'Erd, dä widd' de Kommer dälpen,
Än der 'Erd doo wunnt de Rah. —

Mein Grab.

(Frei übersetzt.)

Muß ich heimgehn, sei's im Lenze
Wenn die Kirschenbäumlein blühn,
Und wie goldbesäumte Kränze
Wölkchen an dem Himmel ziehn.

Wollt' erwacht zum bessern Leben
Mit den Blümlein auferstehn,
Mit den Wolken mich erheben,
Mit den Wolken weiter gehn.

Auf dem Friedhof ist's so traurig,
Einsam stehn die Gräber-Reih'n,
Und die Gräser flüstern schaurig
Um den kalten Marmorstein.

Freunde! wenn mich's Schicksal riefe
Von der schönen Erde ab:
In dem Garten, sechs Fuß Tiefe,
Grabt und schaufelt mir ein Grab.

Unter den Wildäpfelbäumen
Macht ein Grübchen tief und kühl; —
Will da schlafen, will da träumen
Ohne Regung und Gefühl.

Scharrt mich ein mit kalten Schollen
Tief mit Erde deckt mich zu, —
Erd' erlöst die Kummervollen,
In der Erde wohnt die Ruh.

Vuoter möng, mät gränem Waasem
Kotsch mer za de klöne' Rien; —
Brader möng, af mönge' Baasem
Schöppel mer en Löchestien.

Und döng Zehren, loß se flößen
Sesterchen af't Gräs gor hell, —
Motter möng, za mönge' Fößen
Liet e Fl'eßken ous dem Quell.

Hoffnung dä bedöckt der Waasem
Af dem Gräweshüggel klien,
Jugendkraft ä mängem Baasem
Stark und f'est der Marmelstien.

Und de Threenen, dä de flößen,
Däde' Lieb und Kommer dräw
Und de Boach ze mönge' Fößen,
Rien uch kloor, de Motterläw.

Löwken härz, vun döngem Fenger
Mößt dö Rengelche' mer g'en,
Bleiwen hä na nömi länger,
Wäll döng Läw doch mät mer n'ehn.

Ous vergäbderdem Gesprüggel
Säck zw'e Ströchelcher dernoo; —
Sätz af mönge' Gräweshüggel
Rüsker wäld und Voalcher bloo.

Vater mein mit grünem Rasen,
Deck mir zu den kleinen Rain; —
Bruder mein, auf meinen Busen
Wälze mir den Leichenstein.

Deine Zähren, laß sie fließen
Schwesterlein aufs Gras so hell, —
Mutter mein, zu meinen Füßen
Leit ein Bächlein aus dem Quell.

Hoffnung deutet da der Rasen
Auf dem Grabeshügel klein,
Jugendkraft in meinem Busen,
Stark und fest, der Marmorstein.

Und die Thränen die da fließen,
Deuten Leid und Kummer trüb,
Und der Bach zu meinen Füßen,
Rein und klar, die Mutterlieb.

Herz'ges Liebchen, deinem Sänger
Gib dein Ringlein, — hör' die Bitt',
Bleib ich hier auch nicht mehr länger,
Nehm' ich deine Lieb' doch mit.

Aus des Dickichts wirrer Hecke
Such zwei Sträuchlein in der Au; —
Pflanz' auf meiner Grabesdecke
Wilde Ros und Veilchen blau.

Wenn de Boacher lastig sommen,
Flutter spillen än dem Klie,
Lölje' blähn und Schlässelblommen
Wasserjangfern zähn um Sie, —

Kam noo bä mich goanz ellienchen,
Läw und Troa dä sön der noh, —
Denn et blähn af möngem Rienchen
Rüsker wäld und Boalcher bloo.

Palmkätzchen.

(Sächsisch.)

Als ich än dem Schäde' loag
Un er Suolwögd angden,
Hun ich, gönst der Mülleboach
Palemitzker sangden.
Wä se niegte'
Sich nnd biegten,
Nästchen än de Kämpel soach.

Habde' Plömchen wiech uch lengd,
Wä e klinzig Häsken,
Doat e keen de Frähjohrswengd
Schnuppert mät dem Näsken.
Ä'gewäckelt
Und geschnäckelt
Woore se, wä klinzig Kengd.

Wenn die Bienen lustig summen,
Falter spielen in dem Klee,
Lilien blühn und Schlüsselblumen,
Wasserjungfern ziehn am See, —

Komm zu mir dann ganz alleine,
Lieb und Treu' vereint zu sehn,
Denn auf meinem Grabes-Raine
Wilde Ros, Blauveilchen stehn.

Palmkätzchen.

(Frei übersetzt.)

Als ich in dem Schatten lag
An der Saalweid' unten,
Hatt ich an dem Mühlenbach
Palmenkätzchen funden.
Wie sie neigten
Sich und beugten,
Aestlein in die Tiefe sah.

Hatten Flaumen weich und lind
Wie ein kleines Häschen,
Das so in den Frühlingswind
Schnuppert mit dem Näschen.
Eingesäuselt
Fein gekräuselt
Waren sie, wie Kinderlein.

Boacher koame' guor erun,
Habden alle Hüsker,
Stoppten ännär Hiewtcher drun
Und bekoame' Rüsker.
Wä se sommen!
Wä se brommen!
Hieme' slägen, wöd'rem kun!

Flutter hatten't kom gehürt,
Koame' se geslügen,
Flutter, dä um Blömchen dürt
Jentre' nor geslügen!
Wä se slobdern,
Wä se plobdern!
Pösp're munchie' Läweswürt!

Pallemitzker sön erschlafft
Durch dös Schmiecheloaen,
Kännen alle, wä verrafft,
Römi rahig loaen.
Wä se wenke'
Wä se schmenken
Mät dem Hiewtchen än der Laft!

Purschen! törft mer nömmermieh
Pallemitzker schnipsen,
Läwer söllt er, fräsch uch früh,
Mät de' Meedch're slipsen.
Kännt jo spille'
Längs de Millen
Zickermandel än dem Klie!

Bienen kamen da heran,
Hatten alle Höschen;
Stießen ihre Köpfchen dran,
Kriegten Wangenröschen!
Wie sie summen!
Wie sie brummen!
Fliegen heim und kommen her!

Falter hörte kaum ein Wort,
Kam er schon geflogen,
Falter der am Blümlein dort
Vorhin nur gesogen.
Welche Flügel!
Glanzgespiegel!
Flüstert manches Liebeswort!

Palmenkätzchen, wie erstarrt
Durch die Schmeicheleien,
Können alle, wie vernarrt,
Nicht mehr ruhig seien.
Wie sie blinken!
Wie sie winken!
Mit dem Kopf nach Stutzerart.

Burschen! dürft mir nimmermehr
Palmenkätzchen brechen,
Dürfet mit den Mädchen eh'r
Kichernd euch besprechen.
Könnt ja spielen
Längs den Mühlen
Muntre Spiele in dem Klee!

Sangen, ir! huot er't gehürt?
Törft mer nichent st'ehlen,
Söllt et uch den oandern dürt
Un dem Huog erz'ehlen!
Kennt jo sängen!
Kennt jo sprängen!
Bäs de Föß er nömi spürt!

Tummelt ich und fährt de Brockt
Üwwern Oalt mät Stienchern,
Zerrt ich mät dem Echo lockt,
Klabbert un de Rienchern!
Kennt jo schlimpern,
Kennt jo klimpern!
Drenkt und 'eßt ich vool de Hockt!

Und ir Meedcher! doanzt und tapscht
Än de Birkebäschkern,
Tampelt än de Boach und grapscht
Noo de Förre'fäschkern.
Söllt nöt quixen,
We' mät Knixen
Krabber än de' Kämpel hapst!

Meedcher! törft mer nömmermieh
Palemitzker schnipsen!
Läwer söllt er fräsch uch früh
Mät de' Pursche' flipsen!
Klouwt ich Boalen,
Kännt jo bloalen
Ir Gebeis, gebliecht wä Schnie!

Knaben! höret auf mein Wort!
Dürft mir keines stehlen,
Sollt's auch den Gespielen dort
An dem Hag erzählen!
Könnt ja singen!
Könnt ja springen!
Bis ihr keinen Fuß mehr rührt!

Sputet euch und führt die Braut
Ueber'n Alt mit Steinen,
Zankt euch mit dem Echo laut,
Klettert an den Rainen!
Schlendert selig,
Klimpert fröhlich!
Trinkt und eßt, so viel ihr mögt!

Und ihr Mädchen! tanzt und streift
In den Wald hinunter,
Trampelt in den Bach und greift
Nach Forellchen munter.
Schweigt manierlich,
Wenn possierlich
Fröschlein in die Tiefe hüpft!

Mädchen! dürft mir nimmermehr
Palmenkätzchen brechen!
Dürfet mit den Burschen eh'r
Kichernd euch besprechen!
Pflückt euch Veilchen.
Bleicht ein Weilchen
Euer Linnen, weiß wie Schnee!

Säht! als Jesus zug vool Froad
Än de hölig Stadt ze lieren,
Da hatt allent Vuulk gestroat
Pallemitzker äm ze Ihren.
D'räm lot wuoßen
Ännär Schuoßen,
Wöl der Hieloand iest draf troat.

Lot et blähn det Pallemitzken,
Dat et Boa uch Flutter matzt,
Und äm Kämpel lot det Ritzken,
Dat et drangder plotscht und ratzt:
Bäs um Stengel
Wä en Engel
Pallemitzkens Bl'etche patzt!

Die Weichselbäume.

(Sächsisch.)

Vür möngem Fensterchen derhiem
Ä' K'erz do stohn zwien Weichselbüm
Versprügelt sön är Krünen.
De Boach rouscht äm är Wurzle' fräsch
Und ämeränk stoh' Bink uch Däsch
Ous oalde Klüsterstienen.
Dä noahm ich ous er böser Köll
De Stimpel vun der Gnoode'söl
Gewoaht Marie der Rienen.

Seht! als Jesus zog voll Freud'
In die heil'ge Stadt, zu lehren,
Hatte alles Volk gestreut
Palmenkätzchen ihm zu Ehren!
Aufgeschossen
Laßt die Sprossen,
Weil der Heiland sie betrat.

Laßt das Palmenkätzchen blühen,
Daß es Bien' und Falter küßt,
Laßt das Entlein drunter ziehen,
Daß es plätschernd schwimmt und fischt.
Bis am Stengel
Wie ein Engel
Palmenkätzleins Blättchen platzt!

Die Weichselbäume.

(Frei übersetzt.)

Vor meinem Fensterlein daheim
In Kerz da stehn zwei Weichselbäum'
Die Kronen sich vereinen.
Der Bach rauscht um die Wurzeln frisch
Und ringsum stehen Bänk und Tisch
Aus alten Klostersteinen.
Aus tiefem Schutt entnahm ich sie,
Das Fußgestell der Säule, die
Geweiht Marien der Reinen.

Vür möngem Fensterchen derhiem
Do b l ä h n zwien stattlich Weichselbüm,
Dat alle Näst sich biegen.
De Rüsek'ewer mät der Grunn
Und alle Farwespiller kun
All fänkelä' geflügen!
Dä 'eßen Hünch und drenken Dha,
De Herrgottühßker sähn en za
Wä proochtvoll se sich ziegen.

Vür möngem Fensterchen derhiem
Do d r o o n zwien stattlich Weichselbüm
Vill Weichseln wä Korallen; —
Är Quastelcher dä heh'n gebäckt,
Det klinzig Bruotschelche' bepäckt
De höschten ze Gefallen.
De Knatscher schmätschen, dat et knatscht,
Guuldleistre' lossen dat et patzt
De Däschmusik erschallen.

Vür möngem Fensterchen derhiem
S t o h n h ä r w e s t l i c h möng Weichselbüm
Selwst nooch mät Schmuck behangen.
Är Bl'etcher sö' g'el, rüth uch grän
De Oowendläftcher dä ämzähn
Se guor mät sößem Bangen.
Und pöspren en är Schlommerlied
Bäs ient äm't oander schleeft, wä büdt,
Vum Wengterschloof befangen.

Vor meinem Fensterlein daheim,
Da blühn zwei schöne Weichselbäum,
Daß sich die Aeste bogen.
Die Rosenkäfer mit dem Bart
Und Farbenspieler schönster Art,
Die kamen hergeflogen!
Die schlürfen Honigthau in Ruh
Marienwürmchen sehen zu
Wenn prachtvoll sie sich zeigen.

Vor meinem Fensterlein daheim,
Da tragen beide Weichselbäum
Viel Weichseln, wie Korallen; —
In Quasten hängen sie gebückt,
Zwerg-Nachtigallchen das bepickt
Die schönsten nach Gefallen.
Kernbeißer knacken, daß es hallt,
Goldamseln lassen, daß es schallt,
Die Tischmusik ertönen.

Vor meinem Fensterlein daheim,
Stehn herbstlich meine Weichselbäum,
Selbst noch mit Schmuck behangen.
Die Blättchen sind gelb, roth und grün,
Die Abendlüftchen, die umziehn
Sie all' mit süßem Bangen.
Und flüsteren ihr Schlummerlied
Bis eins ums and're sterbend flieht
Vom Winterschlaf befangen.

Vür möngem Fensterchen derhiem
Stoh' goanz bedäft möng Weichselbüm
Vum groame' Wengters-Spirkel:
Heet un de' Näſtchre' wä Krystall,
Gem'eße sö' söng Sterncher all
Wä mät em Zuuwerzirkel.
Der Sannestrohl wä Feeenhoand
D'er stroppelt uow är Noochtgewoand, —
Verschwangde' sön de Schnirkel!

Vür meingem Fensterchen derhiem
Do stohn zwien stattlich Weichselbüm
Äm Blomegärtchen angden.
Und woor ich trourig, woor mer't groam,
Sii hun ich, wenn ich bä se koam,
Zefriddenhiet empfangden.
D'räm wöckt uch briet af böser Welt
Mer niche' Buum, wä ſä gefällt, —
Hun nichen höschre' fangden.

Nachtlie̥d.

(Sächsisch.)

Na goh' mer alle hiemen
Ze schloofen und ze drümen, —
Mer hu' genag gewacht.
Mer hun es lang gerackert
Gedrüſt, ge'egt, geackert,
Gearbet, dat et kracht.

Vor meinem Fensterlein daheim
Stehn ganz erstarrt die Weichselbäum
Im eis'gen Wintersglanze.
Reif hängt am Aestlein wie Krystall.
Die Sternlein abgezirkelt all,
Flimmern als ging's zum Tanze,
Der Sonnenstrahl, wie Feenhand'
Streift ab ihr starres Nachtgewand,
Verschwunden ist das Ganze.

Vor meinem Fensterlein daheim,
Da stehn zwei schöne Weichselbäum
Im Blumengarten unten.
Und war ich traurig, war's mir gram,
Hab ich, wie ich zu ihnen kam,
Zufriedenheit empfunden.
Drum weit und breit auf dieser Welt,
Kein Baum, wie sie, mir wohlgefällt, —
Hab' keinen schön'ren funden.

Nachtlied.

(Frei übersetzt.)

Wir geh'n nun all' nach Hause,
Zu unsrer stillen Klause, —
Wir haben g'nug gewacht,
Wie mußten wir uns mühen,
Des Ackers Furchen ziehen,
Die Arbeit ist vollbracht.

De guuldig Sann sänkt uowen
Dürt gönst dem Hönge'gruowen,
Domät se Fridden haw.
Bevür se göng, ze drümen,
Satzt se ous Wuulkesümen
Sich noch en Bürten af. —

De Oowendbläftcher schwämmen
Um Oalt eräm und kämmen
Söng Fläch mät längdem Hoch!
De Häsker alle schloofen
Guor mät den Uugen ofen
Äm Neftchen angderm Stroch.

De Brummes, dä vergäddern
Sich än de Bolstrebläddern
Und än dem Boaekrockt;
Sö' biserig und brommen
Bäs dat se loa' beklammen
Vum kählen Oowenddha.

De Viggelcher dä schwögen
Und Lämmerwuulke flögen
Mät rühdem Suum erdä.
Dä guukeln ient ämt oander
Und tutzen unenander
Und matze' sich derbä!

Däckpatzig, wä e Semmel
Und murrsig stieht um Hömmel
Der Moon, — als dheet e Boß, —

Die goldne Sonne geht uuter,
Den Eichenwald hinunter,
Nach müdem Tageslauf.
Bevor sie ging zu träumen,
Setzt' sie aus Wolkensäumen
Sich einen Borten auf.

Die Abendlüftchen säuseln
Den Alt entlang und kräuseln
Die Fluth mit lindem Hauch.
Es schläft umweht vom Gräschen
Mit offnem Aug' das Häschen
Im Nestlein unterm Strauch.

Die Hummeln die verirren
Sich in dem Laub, dem wirren
Und im Melissenkraut.
Wie brummen sie und fliegen,
Bis sie erstarret liegen
Am Abend, kühl bethaut.

Die Lämmerwolken stiegen
Hoch in die Höh, und fliegen
Mit rothem Saum herbei.
Die tändeln eins um's ander'
Und butzen aneinander.
Und küssen sich dabei.

Hoch an des Himmels Höhen
Sieht man den Vollmond stehen.
Betrübt, als thät' er Buß'

Doch, wenn de Sterncher fänkeln,
Möß e begämelt zwenkeln
En schienen Owendgroß.

Vill tousend Lächtcher glisern
Und flobbern na und pisern
Mät aasichtborem Doocht,
Und schnötze' sich und richten
Är Flömmcher, äm ze lichten
Dem Pöljer durch de Noocht.

Et liet na ohne Zuogen
De grüß uch klöne' Wuogen
Um Hömmel Gott, der Herr: —
Dä fuohren ohne Dobbern
Und ohne Uohß uch Kobbern
Vill tousend Mölle' fer'. —

Mät ärren Hönklen allen
Flögt na noo Wühlgefallen
Det Siwegestörn, de Hiehn, —
Em dinkt se peck um Hömmel
Und riff, — fengd se en Grömmel —
De Sterncher Grüß uch Klien.

Na baat sich wä e Wangder, —
Verdehfelt stoh' mer drangder —
De herrlich Mälchstrooß af!
Nöt Mengschekängder troandeln
Johrhangdert drun, et woandeln
Nor hölig Engel draf.

Doch wenn die Sternlein blinkern,
Muß er begütigt zwinkern
Traulichen Abendgruß.

Viel tausend Lichtlein schimmern
Und knistern nun und flimmern
In stiller Wunderpracht.
Sie putzen sich im Dunkel
Und leuchten mit Gefunkel
Dem Pilger durch die Nacht.

Nun leitet ohne Zagen
Den groß und kleinen Wagen
Allvaters Herrlichkeit.
Die fahren lautlos stille
In milder Glanzes Fülle
Viel tausend Meilen weit.

Mit ihren Küchlein allen
Fliegt auf nach Wohlgefallen
Die Henn', das Sieb'ngestirn.
Nach Körnlein mag sie picken,
Die Sterne zu beglücken,
Die piepernd sie umschwirr'n.

Nun baut sich, welch ein Wunder!
— Erstaunt stehn wir darunter —
Herrlich die Milchstraß auf!
Nicht Menschenkinder zimmern
Jahrhundert dran, es schimmern
Und ziehn nur Engel drauf.

Dä wachen und dä sorgen
Vum Oowend bäs zem Morgen
Af oas mät sächrer Hoand.
Und schätzen alle Rienen,
De St'ed und de Gemienen
Äm goanze Sachse'loand.

W'er für se Vuulk gestridden
Dem wängsche' se äm Fridden
En ställ, gerahsem Noocht.
E drümt vu praawe' Lögden
Ous gaden oalden Zögden,
Dä nömi wöder kun. —

Na goh' mer alle hiemen,
Ze schloofen und ze drümen, —
E gädig Vuoter wacht. —
Mer loa' getrüst es nöbder,
Und r'esten ous, bäs wöbder
Der Sommermorge lacht.

Verblühte Kettenblumen.

(Sächsisch.)

De Garliesekügelcher
Hun na alle Flügelcher
Flögen na, wä Schnie, wä Blüh
Än der Morgelaft erbä!

Die wachen und die sorgen
Von Abend bis zum Morgen
Auf uns mit fester Hand.
Und schützen alle Reinen,
Die Städte und Gemeinen
Im ganzen Sachsenland.

Dem der fürs Volk hienieden
Gekämpft, verleih'n sie Frieden,
Kein Kummer drückt ihn schwer.
Er träumt von braven Leuten
Aus guten alten Zeiten,
Die nimmer kommen mehr.

Nun gehn wir all' nach Hause,
Zu ruhn in stiller Klause,
Ein guter Vater wacht.
Man legt getrost sich nieder,
Und ruhet aus, bis wieder
Der Sommermorgen lacht.

Verblühte Kettenblumen.

(Frei übersetzt.)

Kettenblümchens Küglein
Haben alle Flüglein,
Fliegen nun wie Schnee so frei
In der Morgenluft herbei!

Alle droh' gor hüh det Näsken
Zerre' sich mät Blomm uch Gräsken
Und verfliegre' wöckt uch briet
Wuor se nor det Läftchen briet.

Standen iest ä Püppeskern
Guor mät g'ele' Knüppeskern
Und de Gange' moachte' sich
Kätencher drous miesterlich.
Hönge' se u' Wögdenzwacken
Schlusse se un Hals uch Nacken,
Uorm Garlieske' word braschult
Und dermät erämramult. —

Ännär Summetränkelchen
Holt jo ous en Zänkelchen,
Glittchen schluß söng Hoand u' Glitt,
Wä s'ie Frengd dem oandre' git; —
Und verfrängdert unenoander
Haalt gor f'est det ien det oander
Bäs der Reen se hat ze'wiecht
Und de Sann vermälzt, gebliecht.

Angberd'eß, wä Dökelcher
Habben är g'el Rökelcher
Ännär Säſtren af em F'eld
Sich hüsch hömlich uowgesch'elt; —
Habbe' sich mät Dull gemockelt,
Mät vergäldtem Dha gebockelt
Und är Zödernoold gor rien
Flankert wä Kallfankeſtien.

Alle tragen hoch das Näschen
Zanken sich mit Blum und Gräschen,
Und verfliegen weit und breit
Von dem Windhauch rings zerstreut.

Standen einst in Häufchen
All' mit gelben Knäufchen
Und die Knaben machten sich
Kettlein draus, gar meisterlich.
Hingen sie an Weidenzwacken
Schlangen sie um Hals und Nacken,
Wie ward' Blümlein viel geplagt
Und damit herumgejagt.

Ihre Ringlein, weich wie Seide,
Hielten aus, — welch' kurze Freude!
Kettenglied schloß sich ans Glied,
Gleichwie Hand in Hand erglüht,
Wie Verlobte aneinander
Hielt gar fest das Ein' das Ander'
Bis der Regen sie zerweicht
Und die Sonn sie welk gebleicht.

Unterdeß wie Döcklein
Hatten's gelbe Röcklein,
Ihre Schwestern auf dem Feld
Nach und nach ganz abgeschält; —
Sich just wie mit Dull gemockelt,
Mit vergoldtem Thau gebockelt,
Ihre Zitternadel rein
Glänzte wie Karfunkelstein.

Doch de klinzig Kügelcher
Dä bekun na Flügelcher
Plomm uch Plömchen doat verflögt
Bl'et uch Stengelche' verdrögt;
Möß sich döf änt Köllche' bäcken
Wenn de Läftcher et ze'knäcken; —
Ous äs ännär Wangderproocht!
Ir Garliese'! gade' Noocht!

Ach, uch döch mö Büllkelchen
Huot e' störmesch Wüllkelchen
Än der höschter Bläh ze'zoust,
En foalsch Laft döng R'echt gemoust.
All döng Glittcher sön zerrässen,
Loan ze'plackt, gekniezt, verschmässen;
Ous äs Froathum, Bläh uch Moocht
Sachsen-Jenhiet! gade Noocht!

Ach! döng Eise-Ränkelchen
Loat verruost äm Wänkelchen;
No Johrhangderten der Bläh
Bleiwt es näst vun aller Mäh, —
Oandren hun de Frähjohrs-Rüsen,
Mir sö Plömcher un' Garliesen:
Dä verfliegern än de Welt —
Richen Hiemeth, dä es hält. —

Doch nöt groal vür'm Wüllkelchen
Uormet Sachsevüllkelchen!
Wä em det Garliese-köckt
Jest als Blömche' wödrem söckt,

Doch die lieben Küglein
Kriegen nun sich Flüglein
Flaum und Fläumchen das entweicht,
Blatt und Stenglein das verbleicht;
Muß sich tief ins Grübchen bücken,
Wenn die Lüftlein es zerknicken; —
Aus ist ihre Wunderpracht!
Kettenblümlein gute Nacht!

Ach auch dich mein Völklein
Hat ein stürmisch Wölklein,
In der schönsten Blüh zerstört,
Eis'ge Luft dein Land verheert.
Deine Glieder sind zerrissen,
Liegen da zerstreut, verschmissen,
Aus ist Freithum, Blüh und Macht,
Sachsen-Einheit! gute Nacht!

Auch dein Eisen-Rinklein
Liegt voll Rost im Winklein
Nach Jahrhunderten der Blüh
Bleibt uns Nichts von aller Müh,
Andern blühen Frühlingsrosen,
Wir nur sind die Hoffnungslosen,
Wie ein Blümlein, das zerfällt
Und verfliegt in alle Welt,

Doch das Sturmeswölklein
Fürchte nicht, mein Völklein!
Wie der Keim der Blume bleibt,
Neue Blüthen wieder treibt,

Möß dö Soomköckt uch gedoaen,
Kengdeskengd sich d'eße froaen, —
Wirst schie' wödrem aferstohn,
Wenn de Frähjohrsläftcher gohn.

Kornwellen.

(Sächsisch.)

Wat lüft det Küren affen
Und well nor joo eweg,
Als häw et äst ze schaffen
Dertüwen af 'em Reg?
Et tummelt sich, stinnoppelt,
Als ow et spillrig weer, —
De Bläh um Ehrche' stroppelt
Sich uow vun a'gefehr!

Wat wäll et denn do üwen?
Äs Lächt uch Laft nöt seing?
Und huot et denn dertüwen
En höschre' Sanne'scheing?
Koan et sich de' nöt drinken
Vum Dha äm Oowendrüth
Und git em nöt ze schinken
De 'Erd söng däglich Brüd?

Et huot döt nöt erwügen
Et liewt nor, wöl et froa,
Söng Hälmcher gohn und biegen
Und soo' sich allerloa.

Muß dein Same auch gedeihen,
Kindeskind sich dessen freuen, —
Wirst von Neuem auferstehn,
Wenn die Frühlingslüftchen wehn.

Kornwellen.

(Frei übersetzt.)

Was eilen denn die Wellen
Des Kornes dort hinan,
Als hätten sie, die schnellen,
Zu schaffen was bergan?
Sie sputen sich und greifen
Weit aus in frohem Spiel, —
Die Aehrenblüthen streifen
Einander im Gewühl!

Was will es denn da oben?
Ist Licht und Luft nicht sein?
Und hat es denn da droben
Wohl schön'ren Sonnenschein?
Kann es sich denn nicht tränken
Vom Thau im Abendroth, —
Und gibt ihm nicht zu schenken
Die Erd' sein täglich Brod.

Es hat dies nicht erwogen,
Es läuft, weil's eben frei,
Die Hälmchen fein gebogen
Sie sprechen allerlei.

Verpusern uch seing Heercher
Sich hä uch do alt iest;
Sö hu' sich änner Ehrcher
Doch ängde' froa geliest.

De Wülkelcher, de hellen,
Zäh' mät em än de Wät, —
Et plotschelt wä de Wellen
Und widd doch näckent mäd; —
Um fräe' Morge' schandert
Et schien äm Festgewoand
Und Bl'et u' Bl'etche' flandert
Glatt, wä e Sögdeboand.

Und wä de Hälmcher rennen
Und luufe' wä der Wengd,
Sü glöcht und ähndelt ännen
Det uorem Mengschekengd;
Mer örren und mer schwonken,
Än önnem hin uch h'er,
Et drohn es de Gedonken
Hüh üwer Berg uch M'er.

Und heht em, wä det Küren
Uch un de' Schörre' f'est,
Wäll em sich dönnich rühren,
W'er äs, d'er ängde' r'est?
Et äs en Durchenoander
Um Thrün, wä äm den H'erd
En Tummlen e' Gewoander
Af Gottes hüscher 'Erd:

Zerraufen seine Härchen
Sich manchmal auch dabei,
So lösen sich die Aehrchen
Doch immer wieder frei.

Die Wolken hoch, die hellen,
Ziehn mit ihm in die Welt, —
Es plätschert, wie die Wellen,
Hat keine Ruhestätt'; —
Es schlendert schon am Morgen
Im grünen Festgewand,
Das Blättlein ohne Sorgen,
Fliegt wie ein Seidenband.

Und wie mit frohen Mienen
Die Hälmchen fliehn im Wind,
So gleicht und ähnelt ihnen,
Das arme Menschenkind.
Wir irren und wir schwanken
In Einem hin und her,
Uns tragen die Gedanken
Hoch über Berg und Meer.

Hängt man, — wie an der Scholle
Das Korn — am Vaterhaus,
Möcht man doch in die volle,
Die freie Welt hinaus.
Wie drängt ein bunt Gewimmel
Sich an den Thron, den Herd
Wie regt sich im Getümmel
Auf Gottes schöner Erd:

Bäs dat mät söngere Sächel,
Der Herr der Garwe' kit,
Vum Reg, vum Thuol, vum Bächel,
Söng Blömcher alle nit:
De Ehre' sich, de reiwen
Ä Garwen hiemen drieht, —
Und nor de Stapple' bleiwen
Zetoalpt, gebliecht uch düdt.

Der schlimme Hans.

(Sächsisch.)

Woor der Hanz en angem Gang,
E' gebläcktig Fratzen!
Mät er bieser, spätzer Zang,
Groowe' B'ere'-Pratzen.

Sö Gesicht woor goanz ze'kratzt,
Riwwe' hä, dürt Böllen,
Afgeschrangen und zepatzt,
Vum ze villen Höllen.

Word vür eggel Kneist — e Groal! —
Wärlich zem Spektakel!
Und em höß en üweroal
Johann Schmutziackel! —

Seing Frä Motter wuul en zwoor
Spanesch iemool ropschen; —
Hanz verguß munch bätter Zohr,
Bäs 'er kangt entglopsen.

Bis sich mit seiner Sichel
Der Herr der Garben bückt,
Vom Berg, vom Thal, vom Hügel
Die Blümchen alle pflückt:
Die Aehren sich, voll Liebe
Heim trägt ins Vaterhaus.
Daß nur die Stoppel bliebe
In fahlem Todesgraus.

Der schlimme Hans.

(Frei übersetzt.)

War der Hans ein schlimmer Jung,
Gar ein böser Fratzen!
Hatte eine spitze Zung,
Grobe Bärentatzen.

Sein Gesicht war ganz zerkratzt,
Schrammen hier, dort Beulen,
War zerschlitzet und zerplatzt,
Vom zu vielen Heulen.

Eingeschmutzt, ward, Knall und Fall!
Hänschen zum Spektakel!
Und man nannt ihn überall
Johann Schmutziackel!

Wollt die Mutter noch so sehr
Spanisch ihn verreiben,
So vergoß er manche Zähr,
Es zu hintertreiben.

Seing Herr Vuoter wuul em't Hoor
Mät er Striggel kämmen:
Doch der Hanz merkt, wat et woor —
Waßt en ze ämkrämmen.

Sö Precäpter woor ieſt drun
Tüchtig en ze kniwwlen: —
Doch das Hanſel löf dervun,
Brocht ſich nöt ze ſtiwwlen! —

Än de Schiel göng 'e nöt gern, —
Diſchkolare' läwer:
Doch zem Spillen uch zem Zerr'n
Hat 'e grüßen Äwer.

Woor derhiem — kom zem erdroon —
Wohrhaft e Biesackes!
Doch, wenn 'e de Läz ſuul ſoon,
Ängden ie' Getrackes.

Lockt den Hienen af de Löch
Odder loag ä' Brooden; —
Waßt näſt vu' gelierdem Zög —
Half ſich durch Erroben. —

Nöt färr vun der Katzenhäll
Woor ſö Lävlengsplätzken
Än dem Pitziknooche' Späll
Schurr 'e ſich ſö Käzken.

Sein Herr Vater wollt' ihm's Haar
Mit dem Striegel kämmen,
Hänschen wußt's, woran es war,
Wußt ihn dran zu hemmen.

Sein Präceptor packt ihn schon,
Tüchtig ihn zu zwiefeln; —
Unser Hans, er lief davon
Braucht sich nicht zu stiefeln! —

Auf die Schul' hielt er nicht viel,
Ging gar gern daneben;
Doch im Zanke und im Spiel
Lag sein wahres Leben.

War daheim, der schlimme Sohn,
Ein Waldteufel schlotternd,
Rezitirt' die Lection
Unaufhörlich stotternd.

Laütet' Hühnern auf die Leich,
Oder lag in Braten;
Wußt' nichts von gelehrtem Zeug —
Half sich durch Errathen.

Von der Katzenhöll' nicht weit
War sein Lieblingsplätzchen,
In dem Knöchelspiel, — o Freud!
Schor er sich sein Kätzchen.

Statt de Läz ze liere', göng
Das Herr Hanz spazären,
Kraxelt üwer alle Zöng:
Woor doat e Schmidlären!

Doocht nöt un de Kummer klien
Mät de rühde' Meiskern,
De Korrex, — gebaat zem Liehn
Für esollen Zeisker.

Seing Herr Liehrer munnt mer en:
„Hanz! te möst mer lieren,
„Wirst munch birkä' Viegelchen
„Sonst mät Gusto kieren!"

Doch der Hanz d'er löf eweeg,
Göng vill läwer buoden.
Zug sich ous däm Müllesteeg
Af de' fräsche' Muoden.

Sprong än't Wasser, plotsch uch plotsch!
Tankt sich nöcklig uowen,
Schwomm eräm, wä e Klowotsch
Angdrem Müllegruowen.

Vür sö L'ewe' göng e' gern
Än de Woßleng affen,
Schnitt sich Kläppelcher vun Tärn
Nooch mät oandre' Laffen.

Statt den Studien sich zu weihn,
Ging Herr Hans spazieren,
Klettert über alle Zäun': —
War das ein Campiren!

Dacht' nicht an das Kämmerlein
Mit den rothen Mäuschen,
Die Correx, — gebauet fein,
Für solch rare Zeischen,

Sein Herr Lehrer eindringlich
Mahnt' ihn an's studieren.
Birken-Bretzlein wunderlich
Müßte er sonst spüren.

Doch das Hänschen lief hinweg
Ging viel lieber baden,
Zog sich aus, wo an dem Steg
Wiesen ihn einladen.

Sprang ins Wasser, platsch! hinab,
Taucht sich hurtig unter,
Schwamm, wie's Fischlein auf und ab,
Mühlenbach hinunter.

Doch am liebsten ging er stolz
In den Hain, den jungen,
Schnitt sich Stöck von Tändelholz
Noch mit andern Jungen.

De 'erdstämmä' Gießelstäw —
Zwälfä' Pippe' Riehrcher
Und vür allem woor'n em läw
Piepsä' Wögde' Fiercher.

Seing grüß Gießel höß Erweist
Häw der känne' lichten,
Schnipst gor munchien Honnef-Reist
Schmäss' sich drun ze flichten!

Lutscht und knuogt zem Zöcktverdreiw
Gern um Oampertstengel; —
Oh! der Hiersch woor langhärr reif
Für den Hanz Bäsch=Engel!

Stull de' Fugrescher Taback
Dem Papa vum Riehmchen,
Dimpt und pippt zem Schabernack
Un dem Häffelsiemchen.

Onkel ruf em, te wirst kronk!
Pippst te, bleiwst t' e Stiebes,
Doch der Hanz stipitzt zem Dank
Der Frä Tant en Hiebes.

Vun dem Hanz kangt Greis uch Kengd
Munchie' Stäck erz'ehlen,
H'e kangt Älder, Bräder, Frengd,
Ousgeziechent qu'elen.

Peitschenstäbe, schlanke Trieb'
Röhrlein vom Schlingstrauche,
Weidenflöten hatt' er lieb'
Nach der Knaben Brauche.

Mit der Peitsche fürchterlich,
Schnalzt er weh! — o wehe!
Schnipfte manchen Hanfbund sich,
Daß er fest sie drehe.

Seht da, wie er rennt und läuft,
Nagt am Ampfer Stengel; —
Prügelkraut war längst gereift
Für den Hans Wald-Engel!

Stahl den Fograscher Tabak
Dem Papa vom Spiegel,
Dampft und raucht zum Schabernack,
Wohlversteckt am Hügel.

„Bleibst ein Knirps, und wirst noch krank!"
Ihn der Onkel mahnte.
Hans stipitzt zum schönen Dank
Backwerk der Frau Tante.

Von dem Hans konnt Greis und Kind
Manches Stück erzählen,
Konnte alles Hausgesind
Ausgezeichnet quälen.

Wä' s' en nöt alt iest, — au weh! —
Wödder 't Näske' knärrden,
Moßt em nooch ä' songer Neh
Fast katholesch werden!

Goaw et e Getuow, Gehöll,
Moßt e' uch mät kreischen,
Und, sü vill e' kangt, det Möl
Ous de Foalde' reißen!

R'edt und loas em nor en Zöll
Moßt uch h'e drän tscharkzen,
Wä e Breechschöckt göng em't Möl
Goaw et äst ze quarkzen. —

R'edtst te en vernaaftig un,
Moßt e' dich untorren:
Wä en echt Kartschunnen-Hunn
Kangt e' sich asporren.

Woor e bisrig Sturreback,
E wohrhaftig Torrden
Trampelt reechts uch länks, Zick, zack
Mät beschännde' Lorrden.

Moacht den Aagerahsemen
Nichen Schoand äm Schmätschen;
Fräh bäs Oowends hürt em en
Fluuren, töttle', plätschen.

Gäb es Feigen nicht, — o weh!
Stüber nicht auf Erden,
Müßte man in seiner Näh
Fast katholisch werden.

Gab's ein Toben in der Rund'
Mußt' er auch mit kreischen,
Und so viel er konnt den Mund
Aus den Falten reißen.

Sprach und las man nur ein Wort,
Mußt er auch drein platzen,
Wie ein Schwert ging's Mundwerk fort,
Gab es was zu schwatzen.

Sprachst du ihn vernünftig an,
Hui! da gab's ein Rasen!
Wie ein Indianerhahn,
Konnt er sich aufblasen.

War ein schlimmes Trotzköpflein,
Nimmer konnt er ruhen,
Trampelt Zickzack querfeldein
Mit zerrissnen Schuhen.

Macht' den Ferkeln große Ehr'
In der Art zu fressen,
Früh bis Abends pfeifte er,
Schnalzte, wie besessen.

Schlag eräm sich, wä e Fäsch
Goaw et Ramesori;
Hapst und tuowt und kriesch äm Bäsch
Aff 'em Schiel-Grigori.

Wo em e licht Bandel troaf,
Woor der Hanz ze fengden;
Wonn 't e' gat Gesellschaft goaw,
Kommt 'e sich vun hengden.

Batschelt gern ä' Liehm uch Muor,
Doo haalf niche' R'eden,
Moßt de Pöddlen alleguor
Än de Uugen tr'eden!

Wä bä'm Köneng Dawid loag
Seing Gewoalt äm Schmogdern.
Kangt de Mäsch vum Kirchen-Doach
Bumps! eruower sogdern.

Klabbert, Nester ouszen'ehn,
Än em Witz af d'Erlen
Ärger kangt bä'm Pila g'en
Niche' Rührlihs dörlen.

Wöller knauft und bläckst, wä h'e
Krokodillen-Zohren?
Wöller kangt, gewätzt, wä h'e
Klöbbsch uch Pila fooren?

Beim Rumoren wie ein Fisch
Schnellt' er vor den Gästen,
Hüpft und schrie im Walde frisch
Bei den Kinderfesten.

Wo böse Gesellschaft war,
War der Hans zu finden,
Gute konnten ihn, fürwahr!
Fesseln nicht, noch binden.

Knetet gern in Lehm und Koth,
Trotz dem Unterreden,
Mußt den Pfützen, ohne Noth
In die Augen treten.

David's Kraft hatt' er, sie lag
In dem Schleuderführen.
Konnt' den Spatz vom Kirchendach
Bumps! herabspediren!

Kletterte den Baum hinan
Zu dem Nest im Stillen.
Schrie beim Ballspiel, also kann
Selbst kein Rohrochs brüllen.

Wer auf Erden weinte mehr
Krokodillen-Thränen?
Wer konnt' sich, gewitzt wie er,
Als Spielkönig wähnen?

Stoach uch än de Rooke'stuww
Sö fürwätzig Näsken; —
Bä de Meede', Puff af Puff
Goow e' Spaß af Späßken.

Moßt se alle en der Roah
Drokeschen und hetzen,
Sech mät allen, ohne Schoa,
A'verschämt beketzen.

Ärgert se alt iest zem Scheing,
Däck word en det Kreepchen,
Knappt det Susken und de Treing
Mät dem Zoop un't Zeepchen.

Wo de Mai noppt, zocht e' sich
Un den Üwen unnen
Und ous Roß gor miesterlich
Moolt' er stattlich Grunnen. —

Goaw doat e Gejux, Geleech,
Bänoh zem Zepatzen!
Munch Schlooftoasert kangt sich reecht
Hängder'n Ühre' kratzen.

Stull der hüscher Nohberän
Haspel, Späll uch Rooken,
Hatt en iegä' Fortel drän
Kloacher ze verzooken.

Stach in's Rockenstüblein auch
Sein fürwitzig Näschen,
Bei den Mägden, wie es Brauch
Gab es Spaß auf Späßchen.

Konnte Alle nach der Reih'
Durcheinander hetzen,
Und mit Allen ohne Scheu
Kosen auch und schwätzen.

Aergert manche nur zum Schein,
Wie schwoll ihr das Kröpfchen!
Knüpft Susanne an Kathrein
Mit dem Zopf an's Zöpfchen!

Wo Mariechen schlafend nickt,
Schlich er um die Ecke,
Einen Bart von Ruß, geschickt
Malt ihr da der Kecke.

O wie fand man's lächerlich,
Beinah' zum Zerplatzen!
Drob könnt' mancher Schlafsack sich,
Hinter'n Ohren kratzen!

Stahl der hübschen Nachbarin
Spulen in der Eile,
Hatte eine Uebung drin
Zu verwirr'n die Knäule.

Duszeliesen, wuul als Foand
Das Herr Hanz e Matzken,
Doch mät ämgedrehder Hoand
Dantvert em sö Schatzken.

Wenn em dich uch säcke' löt
Aller Ürt uch Engden,
Keenst t' ä siwwe Gemienen nöt
Seingesglöche' fängden.

Oh! em nehm de Welt un Hals,
Geew et lockter Hanzen;
Do mößt em näst oandert, als
Fängtren uch kuranzen.

Denn der Hanz l'ewt fürt und fürt
Pustiger und wöster,
Doo hälft niche' frenklich Würt
Nichen Kirch, nooch Pröster.

D'Älder habden nichenfalls
Ännär Froaden un em; —
Noahm zel'etzt de Welt un Hals,
Näst mieh wieß em vun em!

N'eht doräm, ihr schatzig Löckt
Un em en Exempel:
Sonst ersofft er, vür der Zöckt,
Än dem Sängde'-Kämpel!

Auszulösen, wollt' als Pfand
Unser Hans ein Schmätzchen,
Drauf mit umgekehrter Hand
Antwort gab sein Schätzchen.

Magst bei hellem Sonnenlicht
Die Latern' anzünden,
Wirst in sieb'n Gemeinden nicht
Seinesgleichen finden.

O! man nehm' die Welt an Hals
Gäb' es lauter Hanzen
Da könnt' man nichts anders, als
Immerfort kuranzen.

Denn der Hans lebt fort und fort
Närrischer und wüster,
Da half nie ein freundlich Wort
Weder Kirch', noch Priester.

Seine Eltern keinesfalls
Hatten an ihm Freude; —
Nahm zuletzt die Welt an Hals,
That sich was zu Leide!

Könnt' an ihm, ihr lieben Leut,
Ein Exempel finden,
Sonst ersauft ihr, vor der Zeit,
In dem Pfuhl der Sünden.

L'ewt er än Sous uch Brous
Nor für Uug und Muogen, —
Sü werdet er üch Hof uch Hous
Durch de Gorgel juogen!

Säht af irrer L'ewensstrooß
Ämeränk alt äckent:
Und genößt nor jo mät Mooß,
Mät dem Ächtel näckent! —

Rosen- und Menschen-Leben.

(Parallelen.)

Die Rose.

(Sächsisch.)

Kind.

Rüse'bl'et! — Rüse'bl'et! —
Hältst mät Undoocht dö' Geb'et!
Bäst zesummen hüsch gefoalden,
Wä klie' Kengd är Hängdcher hoalden.
Äklig=önnet pöspert vun en
Wenn de duhs B'etklooke' munnen:
„Ich bä' klien, meing Herz äs rien
„Nöment, nöment soal drä' wunnen
„Als der Hieloand nor ellien!" —

Rosenblatt.

Kengdchen härz, ach Kengdche' feing!
B'eden ze dem Vuoter meing!

Lebt ihr nur in Saus und Braus
Bloß für Aug' und Magen,
Werdet ihr noch Hof und Haus
Durch die Gurgel jagen!

Wandelt mit Vorsichtigkeit
Auf der Lebensstraße:
Und genießt mit Maß die Freud
Nie im Uebermaße.

Rosen- und Menschen-Leben.

(Parallelen.)

Die Rose.

(Frei übersetzt.)

Kind.

Rosenblatt! — Rosenblatt!
Hältst mit Andacht dein Gebet!
Bist zusammen hübsch gefalten,
Wie Kindlein die Händchen halten.
Jedes hört man leise lallen,
Wenn dumpf die Betglocken schallen:
„Ich bin klein, mein Herz ist rein,
„Niemand, niemand, soll drin wallen,
„Als der Heiland nur allein.

Rosenblatt.

Kindlein herzig, Kindlein fein!
Bete zu dem Vater mein!"

Wenn de M'erzeklökcher zinglen,
Wenn de Klooke'blömcher klinglen:
Wird mer däck mö klinzig Kröpchen
Schroa'n vun Dha e guuldig Tröpchen, —
B'eden ienig spät uch fräh,
Flichten af mö klinzig Zöpchen,
Schloosen ä' mät Blomm uch Bläh.

Jungfrau.

Rüse'knüp! — Rüse'knüp! —
Alle mät er gräuer Giep!
Lölje stohn und Toppelt-Voalen
Nor vu' Fernst — als oov se groalen!
Wä s' af ärrem Stengel wicklen,
Wä se schmänke', wä se flicklen!
Moachen üch är Compliment!
Sorgt nor, sorgt mät irre' Kicklen
Dat er nichent mer beschännt! —

Rosenknospe.

Meedche' meing, ach Meedche' meing
Loß mich blähn äm Sanne'scheing!
Törfst mer niche' Bl'et ze'dräcken
Niche' Stengelchen zeknäcken!
Huost deing Froad drun, döch ze püzen,
Läw und Oochtung änzefliezen; —
Hun dich gern doch alle Löckt:
Woräm stelt te möch zekniezen?
Gänn uch mir meing Jugendzöckt.

Wenn die Frühlingsboten singen,
März- und Glockenblümchen klingen:
Schwillt mir wehmuthsvoll mein Kröpfchen
Wein' ein goldig' Thaues Tröpfchen, —
Bete innig spät und früh,
Flechte auf mein kleines Zöpfchen,
Schlafe ein mit Blum' und Blüh.

Jungfrau.

Rosenknosp am Rosenstock!
Jede in dem grünen Rock!
Lilie, Veilchen, sehn sie gerne
Doch, voll Ehrfurcht, nur von Ferne!
Wie sie sich am Stengel neigen,
Wie sie winken und sich beugen!
Machen euch ihr Compliment!
Sorgt, mit Stacheln, die euch eigen,
Daß ihr mir an keines rennt!

Rosenknospe.

Mädchen mein, ach Mädchen mein,
Laß mich blühn im Sonnenschein!
Darfst kein Blättchen mir zerknittern,
Und kein Stenglein mir zersplittern!
Liebst es ja, dich schön zu schmücken
Um die Jugend zu bestricken,
Lieben dich doch alle Leut:
Warum sollt'st du mich zerdrücken?
Gönn' auch mir die Jugendzeit.

Mann.

Rüse'bläh! — Rüse'bläh! —
Boa uch Flutter kun erbä,
Ous dem K'elch den Dha zu fludbren,
Und äm Hiench sich soat ze budbren!
Un dem Stroch ous alle' Rätzen
Kucken hellrüth Rüsemätzen!
Wä äm Wengd det Nästche' soocht!
O! em möß et angderstätzen
Sonst zeknatscht et nooch vür Proocht!

Rose.

Starker Moan, starker Moan!
Mögst uch deinger Bläh dich froan!
Mögst uch deingem Bülkche' nätzen,
Dich äm Noment sonst bekätzen!
Bun de' Froaden, vun den zuorten
Blähn uch dir vill tousend Uorten,
Bläht doch uch dö Buulk, en Rüs,
Än des Buoters Bülkerguorten
Ängden ienesch hiesch uch grüß.

Greis.

Rüse'stook! — Rüse'stook! —
Än dem weiße' Wengter-Rook!
Uowgesperrt und uowgeschummelt
Huost te dich drän ä'gemummelt!
Goanz vu' Bläddern ä'gebroaßelt
Stiehst te doo, — en uorem Schoaßelt! —

Mann.

Rosenblüh! Rosenblüh! —
Bien' und Falter kommen hin
Aus dem Kelch den Thau zu schlürfen,
All den Honig saugen dürfen!
An dem Strauch aus allen Ritzen
Gucken rothe Rosenmützen!
Wie im Wind das Zweiglein keucht!
O! man muß es unterstützen,
Sonst zerknickt's vor Pracht noch leicht!

Rose.

Starker Mann, starker Mann!
Magst dich deiner Blüthe freuen,
Mögest deinem Völklein schimmern,
Dich um Niemand sonst bekümmern!
Von den Freuden, von den zarten
Blühn auch Dir viel tausend Arten,
Blüht dein Volk doch, eine Ros'
In des Vaters Rosengarten
Stets vollkommen schön und groß.

Greis.

Rosenstock! Rosenstock!
Mußtest in den Winterrock
Ganz entwöhnet, nun im Stillen
Deine Glieder dir einhüllen!
Stehst von Blättern eingebräuet
Eine Trau'rgestalt, zerstreuet!

Ach! wä schochert dich der Reiw!
Wenn et reenzelt, wenn et schnoaßelt,
Dobberzt te um goanze Leiw!

Rosenstock.

Uormer, uormer oalder Moan
Möß em nöt äm Oalder schroan?
Än em Wänkelche' geknuzzelt,
Loat em doo, gezocht, gewuzzelt!
Doch näst koa' jo iewig bleiwen,
Groam uch Oalder möß versteiwen,
E' noa L'ewen dich beliehnt:
Wä uch mir fräsch Bl'etcher dreiwen,
Wenn't äm Frähjohr afentdiehnt. —

Sächsisch.

(Sächsisch.)

Wä? ich siel nöt saxesch r'eden?
Saxesch dinken, saxesch b'eden?
O! doat reeht mer nor e Foand! —
Saxesch Mälch hun ich gesügen,
Saxesch huot em mich erzügen; —
Kut und fählt mer af den Zoant!
Saxesch r'edt meing ienig Schatzken,
Git af saxesch mer sö Matzken:
Bän e Sachs äm Sachseloand!

Bän ich nöt hüsch grüß gewuohßen?
Wä e P'eßken afgeschuossen
Schnieb und fräsch äm kähle' Moa?

Ach! wie schauert dich der Reif!
Wenn es regnet, wenn es schneiet,
Zitterst du am Leib' ganz steif!

Rosenstock.

Armer, armer, alter Mann,
In dem Alter thränenschwer!
In den Winkel hingekauert,
Liegt man da verhüllt und trauert.
Doch nichts kann ja ewig stehen,
Gram und Alter muß vergehen,
Neues Leben winkt dir traut,
Wie wir frische Blättchen treiben,
Wenn's im Frühling aufgethaut.

Sächsisch.

(Frei übersetzt.)

Wie? ich sollt' nicht sächsisch reden?
Sächsisch denken, sächsisch beten?
Nur ein Feind räth mir dies an!
Sachsen-Milch hab' ich gesogen,
Sächsisch hat man mich erzogen,
Kommt und fühlt mir auf den Zahn!
Sächsisch spricht mein liebes Schätzchen
Gibt auf sächsisch mir sein Schmätzchen,
Bin ein Sachs im Sachsenland.

Bin ich, wie die Pfropfreis-Sprossen,
Nicht hübsch stattlich aufgeschossen,
Schlank und frisch im kühlen Mai?

Säht! doat kit vu' gade' Liehren
Haalt als Kengd se nooch än Jehren:
„Bäst e Sachs, bäst stark und froa!
All dä Würt sö mer geblimwen,
Sön äm Herzen döf bekliwwen:
Motterliehre' bleiwt em troa.

Uch meing Liehrer habde' mehlig
— Gott, der Herr, haw alle selig —
Üwer mich en grüß Gewoalt;
Hu' mer vun de' gaden Oalden
Munch Exempel vürgehoalden,
Munch Geschichtche' mer erzoalt:
Wäll, wä sä, za allen Zögden
Saxesch dinken, hoandle', strögden,
Hun är Böld mer vürgestoalt.

Wäll, wä sä uch saxesch r'eden
Saxesch än de Augen tr'eden
Uch meer wem, — wenn et sö' moß! —
Alle Plinzker, dä sich bäcken,
Wiem're, wenn ich se zeknäcken
Saxesch angder meingem Foß!
Flutterchér dä wöckter zähen,
G'en de Blömchre', wä' se blähen
Saxesch ärre' schiene' Groß!

Af gat saxesch gieht mö Frengdchen,
Det gebläckig Dowendwengdchen
Bä det Rüsken än de Gaß

Seht das kommt von guten Lehren,
Hielt als Kind sie noch in Ehren:
Bist ein Sachse stark und frei!
All die Worte sind geblieben,
Mir im Herzen tief beklieben:
Mutterlehren bleibt man treu.

Meine Lehrer auch allmählig
Hatten — Gott hab' alle selig —
Mich zum Sachsensohn gestählt;
Wußten an der guten Ahnen
Beispiele stets mich zu mahnen,
Deren Thaten sie erzählt:
Will, wie sie, zu allen Zeiten
Sächsisch denken, handeln, streiten,
Hab' ihr Bild mir auserwählt.

Will, wie sie, auch sächsisch reden,
Sächsisch in die Augen treten
Vor wem immer, wenn's sein muß!
Alle Pflänzchen, die sich bücken,
Wimmern, thu' ich sie zerknicken
Sächsisch unter meinem Fuß!
Schmetterling gibt hier im Fliehen,
Gold'ne Blümchen, wenn sie blühen,
Sächsisch seinen „schönen Gruß!"

Auf gut sächsisch geht mein Freundchen,
Das verschmitzte Abendwindchen
Zu dem Röslein in die Gaß.

Huot ze kumpren, huot ze hobblen,
Saxesch quabble' se und probblen,
O! do git et Spaß af Spaß! —
Saxesch prieplen alle Bläbber,
Saxesch moacht det Dannerwebber
Bläh uch Blömche' wutschlignaß.

Alle Quelle', Beech uch Brännen,
Alle Fl'eßker saxesch kännen:
Uch den Oalt, e Sälwerboand,
Hürt em saxesch beere', ramplen
Üwer Stien uch Felsen tramplen
Kit all morwelä' geroant;
Uch de Burzen ä'gerüpelt
Vun der Hätzt, hürt, wä se priepelt
Saxesch än dem Burzeloand!

Än dem Nüsnerloand bertüwen
Rouscht de Bistritz — kännt mer't glüwen —
Saxesch üwer Soand vu' Guuld!
Uch boat oalt, boat büs Spektakel
Dä gedämmelt Frä, de Kackel,
Saxesch tuowt se und ramuult!
Hüren ich se kooche', schouren,
Möß ich ärre' Moan bedouren; —
Ach, Herr Mieresch! haw Geduuld! —

Wuulke', wä' se sich begehnen,
Wä' se trietsche', gäsche', reenen,
Schlabbre' saxesch, ohne Wätz!

Wie sie schachern und sich hetzen,
Sächsisch plappern sie und schwätzen,
O da gibt es Spaß auf Spaß!
Sächsisch lispeln alle Blätter,
Sächsisch macht das Donnerwetter,
Blüh und Blümlein wutschelnaß.

Alle Quellen, Bäche, Brünnen,
Alle Flüßchen sächsisch können,
Auch den Alt, ein Silberband
Hört man sächsisch lärmen, rollen,
Rauschend über Felsen grollen,
Murmelnd kömmt er hergerannt;
Auch die Burzen halbverronnen
Plappert zu dem Licht der Sonnen
Sächsisch in dem Burzenland.

In dem Nösnerlande drüben
Rauscht die Bistritz, könnt mir's glauben,
Ueber Sand von Golde fort!
Auch das alte bös Spectakel;
Die verwünschte Frau, die Kockel,
Sächsisch tobt sie und rumort!
Höre ich sie kochen, schauern,
Muß ich ihren Mann bedauern,
Hab Geduld Herr Marosch dort!

Wolken, wenn sie sich begegnen,
Wenn sie platzen, gießen, regnen,
Plappern sächsisch, ohne Witz!

Uch der Danner, är Gevatter
Brammt und tuowt, boald lockt, boald matter,
Saxesch durch de Wuulke'rätz!
Wä oas Spräch — koan em se fassen —
Saxesch treefen, saxesch passen,
Zackt und schliet und zängd't der Blätz!

Alle Biggelcher, dä tschiepsen
Und är Kengd äm Nestche piepsen
Saxesch: känne' sich verstohn! —
Hürt er bürt de Leister beeren?
Noochteguol erzillt ich Mehren
Bun der Fräula Guuldfäd'rohn!
Störch uch R'eger sö weis' Herren,
Saxesch pronkle' sich und zärren
Mäsche', Fänke', Schnäp uch Sprohn.

Boa'che' größt sich mät dem Brummes,
Akkurat, wä Hanz uch Thummes
Än dem Schinkes, af'm Muort!
Boachen, — e gedämmelt Zeecher
Schinkt än Tschokeladi-Beecher
Dha vu' wangderboorer Uort; —
Koan: „Helf Gott, Herr Brummes!“ spreechen,
D'er versteht de Groß bäm Zeechen,
Brammt: „Haw Donk;“ sich än de Buort!

Und ir wielt mich üwerlästen?
Mir meing saxesch Sprooch verquästen?
Wuort, ir Herren, nooch e Stäck!

Auch der Donner, ihr Gevatter,
Brummt und tobt, bald laut, bald matter,
Sächsisch durch die Wolkenritz!
Wie — kann man sie nur erfassen,
Unsre Sachsensprüche passen,
Zuckt und schlägt und zünd't der Blitz.

Alle Vögelein die tschiepen
Und im Nest die Jungen piepen
Sächsisch — können sich verstehn! —
Dort läßt sich die Amsel hören,
Nachtigall erzählt euch Mähren,
Von Fräulein Goldfeder schön!
Störch' und Reih'r sind weise Herren,
Sächsisch zanken sich und zerren
Spatzen, Finken, Schnepf und Sprehn.

Bienchen gibt der Hummel Grüße,
Just als ob willkommen hieße
Toms den Hans nach Bauernart
Bienchen ein fideler Zecher
Schenkt in Chokolade-Becher
Thau von wunderbarer Art; —
Kann: „Helf Gott, Herr Brummer," sprechen,
Der versteht den Gruß beim Zechen,
Brummt: „Hab' Dank!" sich in den Bart!

Und ich sollt' mein Sächsisch meiden,
Wolltet mir es gar verleiden?
Wartet, Herrlein, nur gemach!

Kennt bespeetle' mich, beschummlen
Pillesch, zäklesch vür mer brummlen
Allerhoand mät Ski und knek —
Goht, ir Herrn! ich hun ze bibben,
Goht und lot mich doch äm Fribben, —
Denn e Sax breht ich de' Räck!

Froa' mich, dat ich saxesch r'eden,
Als e Sachs froa af koan tr'eden,
Bleiwen't bäs zem l'etzten Hoch! —
Hu s' oas Ürdnung uch zewäbbert,
Oase' Froahietsbuum entbläbbert,
Sprooch und Gluuwen bleiwt es doch! —
Kennt oas oalt gaat Reecht ze'tr'eden,
Saxesch widd em doch nooch b'eden
Törfen no der Väter Broch!

Mein Sachsenland.

(Sächsisch.)

Wä siel ich dich nöt gern hun
Ta ieniget Sachseloand?
Ta huost mich jo gebüren
Und gaawst mer vill gaat Liehren
Und liet'st mich un deinger Hoand!
Ta dragst mich jo af den Hängden
Und doräm bleiwen ich ängden
Dir troa, — ta mö Sachseloand! —

Könnt verlachen mich, verhöhnen,
Fremde Leute lassen tönen,
Ski und knek in fremder Sprach.
Geht ihr Herrn! wir sind geschieden,
Geht und laßt mich doch in Frieden
Euern Kram kein Sachse mag.

Freu' mich, daß ich sächsisch rede,
Wie ein Sachse frei auftrete,
Bleib' es bis zum letzten Hauch.
Unsre Ordnung ist zerschmettert,
Unser Freiheitsbaum entblättert,
Doch bleibt Glaub' und Sprache auch,
Könnt das alte Recht zertreten,
Sächsisch wird man doch noch beten
Dürfen nach der Väter Brauch!

Mein Sachsenland.

(Frei übersetzt.)

Wie sollt ich dich nicht lieben
Du liebliches Sachsenland?
Hast mir im Erdenleben,
Viel gute Lehr gegeben,
Mich leitete deine Hand!
Du trugst mich ja auf den Händen
Drum will ich leben und enden
Dir treu, — du mein Sachsenland! —

Wä siel ich dich nöt gern hun
Ta ieniget Sachseloand?
Bän durch de Welt geflügen
Bä' wöckt uch briet gezügen,
Bu' Morge' bäs Mätternoocht!
Und kiwwert und kottert neo Schäzen,
Doch hun ich un alle Pläzen
Un döch, — ta mö Löwke' — gedoocht!

Wä siel ich dich nöt gern hun,
Ta herrliget Sachseloand?
Der Hömmel äs dö Bürten,
Et blankern un allen Ürten
De Sterncher als Flinderchen drun.
De Sann uch der Moon sön deing B'etschen
Et flandern als Bürtesl'etschen
Bill gäldä' Wuulken erun!

Wä siel ich dich nöt bewangdern,
Ta Loand, wä en Jangfer gepützt?
Te briest e Schirzke' vüren
Ous hellem, gränem Küren
Mät Perle' vun Dha gesümt:
Et flinkert dö Kliedchen und fenkelt,
Mät farwige' Blömchre' gesprenkelt; —
W'er häw sich et höscher gedrümt?

Und wenn der de Wengter droaen,
Ta ieniget Sachseloand:
Noo heht dö Klied um Riemchen,
Ta briest — en uorem Jemchen —

Wie sollt ich dich nicht lieben
Du liebliches Sachsenland?
Bin durch die Welt geflogen
Bin weit und breit gezogen,
Von Morgen bis Mitternacht!
Ich stöberte üb'rall nach Schätzen
Doch hab' ich an allen Plätzen
An dich — du mein Liebchen — gedacht.

Wie sollt' ich dich nicht lieben
Du herrliches Sachsenland?
Der Himmel ist dein Borten,
Es blinken an allen Orten
Die Sterne als Flimmerchen dran.
Die Sonn' ist, der Mond dir Korallen
Als Bortenbänder, wie wallen
Viel goldne Wolken heran!

Wie sollt' ich dich nicht bewundern,
Du Land, wie 'ne Jungfrau geputzt?
Du trägst ein Schürzlein vorne,
Aus hellem, grünen Korne,
Mit Perlen vom Thau gesäumt:
Es funkelt dein Kleidchen und flimmert
Von farbigen Blümchen durchschimmert, —
Wer hätte sich's schöner geträumt?

Und wenn dir die Winter dräuen
Du liebliches Sachsenland:
Dann hängt dein Kleid im Kasten,
Du trägst in Frost und Fasten

En Hemdche' vu weißem Ponz,
Bäs dat alle Viggelcher sängen
Und der än den Ousdäge' brängen
En Puschen, e Riesken, en Fronz!

Und Allent kit ouszestaffieren
Als Brockt dich, mö Sachseloand!
Et wirkt der deinge' Schlieger
Des N'ewel sö Geflieger,
Deing Bockelnoolde' sö Sie'n:
Deing H'estlen zärt Hermestadt, Krünen,
Vill St'edtcher und Märt und Gemienen
Dä flankern als Ädelgestien!

Wä fiel ich dich nöt gern hun,
Ta ieniget Sachseloand!
Af Wisen und äm Bäschken
Doo flichst te dö Gepäschken
Ous Blömchren hieschgestoalt, —
Und driest, tratz N'ewel uch Spirkel
Doch ängden en sälwräne' Girkel
Um Leiw — deingen herrlichen Oalt!

Wä keent ich dä' vun der lossen
Ta ieniget Sachseloand?
Deing Mouren uch Pastoaen
Äm Schutt känne' se loaen,
Loß breeßelen drüf de Störm!
Deing Burge' se kännen ze'fallen
Und än deinge' Froabräsen allen
Loß soat se sich knuogen, de Wörm!

Ein Hemd von Linnen schneeweiß,
Bis daß alle Vögelein singen
Und dir in den Austägen bringen
Bebänderte Blumensträuß.

Und Alles kömmt auszustaffiren,
Als Braut dich, mein Sachsenland!
Es webt zur Frühlingsfeier
Der Nebel dir den Schleier,
Die Seen bockeln dich ein;
Dein Hefteln ziert Hermannstadt, Kronen
Viel Städte und Dörfer da thronen,
Und funkeln als Edelgestein.

Wie sollt ich dich nicht lieben,
Du liebliches Sachsenland!
Hast dir den Strauß gewunden
In Wies und Wald da unten,
Aus Blumen von schönster Gestalt.
Wie liebst du trotz nebligen Tagen
Den silbernen Gürtel zu tragen
Am Leib — deinen herrlichen Alt.

Wie könnte ich von dir lassen,
Du liebliches Sachsenland!
Laß deine Thürm' und Mauern
In Schutt versunken trauern,
Laß toben die Stürme sich matt!
Die Burgen sie können zerfallen,
Und in deinen Freibriefen allen
Laß nagen die Würmer sich satt.

Mößt höscher uch froaer werden
Ta ieniget Sachseloand!
Mößt herrlich dich erh'ewen
Bäst jo äm Bülkerl'ewen
E fänkelän Ädelgestien!
Te wirst und mößt dich entfoalden
Und ängde' praawer dich hoalden
En Perl än der Kieserkrün!

Drei Englein.

(Sächsisch.)

Droa Engelcher gohn Hoand än Hoand
Vun Hous ze Hous äm Sachse'loand!
Und kloopen un en üklig Dhür
Und bidden äm e klie' Quatir, —
Und w'er se nit än't Stivvken än,
Huot Hömmels Segen röchlich brän. —

Droa Engelcher gohn Hoand än Hoand
Vu' F'eld ze F'eld äm Sachse'loand!
Und w'er sich tummelt, rafft und schafft,
Vu' Fräh bäs Owends nöt erschlafft,
Sich rien bewohrt vür Sängd uch Schuuld,
Dem g'e' se Küre', schwer wä Guuld.

Droa Engelcher gohn Hoand än Hoand
Vu' Blom ze Blom äm Sachseloand!

Mußt schöner und freier werden,
Du liebliches Sachsenland!
Mußt herrlich dich erheben,
Bist ja im Völkerleben
Ein funkelnder Edelgestein!
Du wirst und mußt dich entfalten
Und immer braver dich halten
Du Perle der Kaiserkron.

Drei Englein.

(Frei übersetzt.)

Drei Englein gehen Hand in Hand
Von Haus zu Haus im Sachsenland!
Die klopfen an bei jeder Thür
Und bitten um ein klein Quartier, —
Und wer sie nimmt ins Stübchen ein
Hat Himmels Segen reichlich drein.

Drei Englein gehen Hand in Hand
Von Feld zu Feld im Sachsenland!
Und wer sich sputet, rafft und schafft,
Von Früh bis Abends nicht erschlafft,
Dem der verschmäht der Sünde Sold
Verleihn sie Weizen schwer wie Gold.

Drei Englein gehen Hand in Hand
Von Blum zu Blum im Sachsenland!

Und ströche' se mät Farwen un,
Und hoche' söẞen Odem drun,
De uorem Wiesker ze erfroan,
D'en Hölig Chräst näst bränge' koan.

Droa Engelcher gohn Hoand än Hoand
Vu' Buum ze Buum äm Sachseloand!
Und wuor se gohn, und wuor se sähn,
Do mössen tousend Biemcher blähn,
Do git et Übst, en Uuge'last,
Dat alle Näst ze'knatsche' fast. —

Droa Engelcher gohn Hoand än Hoand
Vu' Stook ze Stook äm Sachse'loand!
Domät, w'er fleiẞig u'gepackt,
Und seinge' Wäingert krockt und hackt,
Äm Härwest un der Weimer päckt
Und mät em Drank seing Herz erquäckt!

Droa Engel schätzen Hoand än Hoand,
Mö Löwken uch äm Sachse'loand,
Vill höscher, wä gebliecht Gedeis
Färvt sich seing Hals uch Nacke' weiẞ,
Seing Lefze' rüth, seing Uuge' bloo,
Näst Herrligeret git et joo!

Und sön de Engel üch bekoant,
Dä droa ous oasem Sachseloand?
O froogt nöt, denn er kennt se jo,
Se droo' sich weiẞ uch rüth uch bloo, —
De saresch Engel alle droa,
Se hieẞen U'schuuld, Läw uch Troa.

Und streichen sie mit Farben an,
Und hauchen süßen Odem dran,
Die arme Waise zu erfreun,
Wo Christengel nichts kann verleihn.

Drei Englein gehen Hand in Hand
Von Baum zu Baum im Sachsenland!
Wohin sie gehn, wohin sie ziehn
Da müssen tausend Blümchen blühn,
Da gibt es Obst 'ne schwere Last,
Daß alle Äst zerknacken fast.

Drei Englein gehen Hand in Hand
Von Reb' zu Reb' im Sachsenland!
Damit wer fleißig angepackt,
Den Garten jätete und hackt',
Im Herbste an der Traube pickt,
Mit einem Trunk sein Herz erquickt.

Drei Englein schützen Hand in Hand
Mein Liebchen auch im Sachsenland,
Viel schöner, als ein Linnen weiß,
Färbt sich sein Nacken liebeheiß,
Die Lippen roth, die Augen blau,
Nichts schön'res gibt's, wohin ich schau.

Und sind die Engel euch bekannt
Die drei aus unserm Sachsenland?
O fragt nicht, denn ihr kennt sie ja,
Weiß, roth und blau so stehn sie da, —
Die Sachsen-Engel alle drei,
Sie heißen Unschuld, Lieb und Treu.

Dä sorge'; für es a'verwoand,
Et bläht durch sä det Sachseloand,
W'er än der Brast se n'ehrt uch briet,
Dem g'e' se Segen, Froad uch Brüt
Und Schienhiet, dä de nä vergieht,
En Herz, doat ängde' raaig schliet.

Dräm goht ir Engel Hoand än Hoand
Vun Hous ze Hous äm Sachse'loand!
Und kloopt er u' meer wöllem Dhür,
Et stieht üch froa, er huot Quatier,
Dä' w'er üch nit än't Herz uch Hous,
Dem gieht der Sege' näckent ous! —

Wanderlust.

(Sächsisch.)

Et koa' mich nöt behoalden
Derhiem mö froa Gemäth,
Et stächt mer, wä den Oalden,
Det Riesen äm Geblät.
Noo villen örre Fuohrten,
Koam h'er är Hieske' froa,
Und moacht sich za em Guorten
Dös reegig Wöstenoa.

Ich koa' na nömi bleiwen
Ä' meingem Vuoterloand.
En Drängen uch en Dreiwen
Zöcht mich vu' Loand ze Loand!

Die sorgen für uns unverwandt,
Es blüht durch sie das Vaterland,
Dem, der sie wahrt in stiller Brust
Verleihn sie Freud und süße Lust,
Und Schönheit, die da nie vergeht,
Ein Herz von Frieden angeweht.

Drum geht ihr Englein Hand in Hand
Von Haus zu Haus im Sachsenland!
Klopft ihr wo immer an der Thür,
Sie steht euch frei, ihr habt Quartier.
Denn wer euch nimmt in Herz und Haus
Dem geht der Segen nimmer aus.

Wanderlust.

(Frei übersetzt.)

Es kann mich nicht behalten
Daheim mein frei Gemüth
Es steckt mir wie den Alten
Das Wandern im Geblüt.
Nach vielen irren Fahrten
Kam her ihr Häufchen frei,
Und machte sich zum Garten
Des Waldlands Wüstenei.

Ich kann nun nicht mehr bleiben
In meinem Vaterland,
Ein Drängen und ein Treiben
Zieht mich von Land zu Land!

Do äs de Laft vill schiener,
Und kloorer goanz gewäß,
Do äs der Hömmel riener,
Wo 't ängde' Sommer äs!

Det Blömchen üwerwängtert
All blään, bloo uch rieth,
Und nichen Schnielaft fängtert
Det Bäh vu' seinger Wied:
Doch hä — vergieht der Sommer,
Äs allent ousgeh'eltcht
Und schleeft de' Wengtersschlommer
Und Blomm uch Bl'et verw'eltcht.

Hä buoden und hä poddren
Nor Mäsche' sich äm Soand
Und Kroh uch Eelster ploddren
All krehzän durch det Loand:
Do fängen tousend Viggel,
Do fliet de Noochteguol,
Do püzt sich det Gefliggel
Mät Farwen, ohnen Zuohl!

Äm Sommer stieht beschnoaßelt
Hä nooch der Gietzembrich,
Vu Wuulken ä'gebroaßelt,
Der Surul schouerlich!
En a'verdräglich Pengel
Äs selwst der klien Zabeing,
Zerreißt mät wäldem Drengel
De Bräcke', Blinken, Zeing!

Da ist die Luft viel feiner
Und klarer ganz gewiß,
Da ist der Himmel reiner
Wo's immer Sommer ist.

Im Winter blüht und bleibet
Das Blümlein roth und blau,
Und keine Schneeluft treibet
Das Vieh von fetter Au;
Doch hier durch Winters Kummer
Ist Alles welk und fahl
Es ruhn im Winterschlummer
Die Blümlein allzumal.

Hier baden und hier liegen
Nur Sperlinge im Sand,
Und Kräh und Elster fliegen
Mit Krächzen über Land.
Dort tönen süße Lieder
In dunkler Waldesnacht,
Der Sänger fein Gefieder
Erglänzt voll Farbenpracht.

Hier blickt im Lenz verschneiet
Der Götzenberg um sich,
In Wolken eingebräuet
Der Surul schauerlich!
Ein Bengel unverträglich
Ist selber der Zibin,
Er rafft im Wirbel, kläglich
Die Brücken, Planken hin!

Dürt stohn, e Welt-Mirakel,
Der Ätna uch Vesuv,
Spoaᶜ Feuer, zem Spectakel
Und dannern — em widd duuw; —
Vill sälwräᶜ Fl'eßker schlimpren,
All prieplän durch det F'eld,
Und plapperen und klimpren,
Det ien uch oander m'ehlt.

Hä pronkleᶜ sich und zärren
Droa Vülker — et git Mehr —
Se stießeᶜ sich wä Färren,
Als keem't vun Aᶜgefehr!
Se rackreᶜ sich, se murken,
Jent moacht dem Oandern Nüth,
Und hun doch kom zu hurken
Derhiem en Römmel Brüt.

Jeᶜ Vuulk vum Gläck ämfangen,
Bläht do äᶜ Jugendkraft,
Huot sich de Preis errangen
Äᶜ Konst uch Wässenschaft!
Längst stattlicheᶜ Ruinen
Blähn do de herrlichst St'edt,
Vuᶜ muorigeᶜ Gemienen,
— Wä oas — äs nichen R'ed.

Et wässen uch de Viggel
Vun bösem Wangderloand,
Hun oft mät zuortem Fligel
Sich dohönneᶜ gewoand; —

Es stehn ein Weltmirakel
Vesuv und Aetna dort,
Spei'n Feuer zum Spektakel
Und donnern fort und fort.
Bächlein in Silberbändern
Plauscht durch das Feld und fließt
Bis es in frohem Schlendern
Auf's Mühlrad sich ergießt.

Es streiten für die Rechte
Drei Nationen hier;
Wie in dem Stiergefechte
Gibt's Püffe für und für!
Sie mühn sich ab, sie ringen,
Eins macht dem Andern Noth,
Und haben kaum zu schlingen
Daheim ein Stücklein Brot.

Ein Volk vom Glück umschlungen
Blüht dort in Jugendkraft,
Hat sich den Preis errungen
In Kunst und Wissenschaft!
Aus den Ruinen heben
Dort neue Städte sich;
In schmutz'gen Dörfern leben
Wir hier, nur kümmerlich.

Es wissen auch die Vögel
Von diesem Wunderland,
Sie haben oft ein Segel,
Den Fittig hingespannt.

Et summle' sich än Zägen
De Schwölvker ännär H'er,
Um Kirchenboach, — und flägen
Fär ämmen, üwer 't M'er.

All guuklän und all wögän
Äm Härwest zähn de Störch,
Und drängle' sich all flögän
Hüh üwer't Schnie-Gebörj.
Se säcken oander Mengschen,
Se siehne' sich no Rah,
Mer sähn en no und wengschen
En gläcklich Strooß derza!

Wä wiel ich mät e" woandren
Und ängde' wöckter zähn,
Vun önnem Engd zum oandren
Dös herrlich Welt besähn!
Wä wödd ich mich erh'ewen
Durch mengschlich Konst und Proocht
Und döf äm Herze' b'ewen
Vür Gottes Wangdermoocht!

Doch, wenn der Schnie zerrampelt,
Wenn't nömi eisig koalt,
Wä' Storch uch R'eger tampelt
Um dankelg'elen Oalt,
Noo keem ich enklich wöder
Än't Sachse'ländche' hiem
Und dheet den Eissack nödder
Und heing mer'n un de Riem.

Es sammeln sich zu Zügen
Die Schwalben in ein Heer
Am Kirchenbach und fliegen
Hoch über's weite Meer.

Die Störche wirbelnd drehen
Im Herbst sich himmelan,
Hoch ob der Alpen Höhen
Geht ihre luft'ge Bahn.
Bei fremden Völkern blinken
Gefilde süßer Ruh,
Wir sehn sie ziehn und winken
Glückliche Reis' dazu!

Wie wollte ich mitwandern
Und immer weiter ziehn,
Von einem End' zum andern
Die schöne Welt durchfliehn!
Wie würd' ich mich erheben
Durch Menschenkunst und Pracht,
Und tief im Herzen beben
Vor Gottes Wundermacht.

Doch wenn der Schnee zerronnen,
Wenn's nicht mehr eisig kalt,
Wenn Störch und Reih'r sich sonnen
Am dunkelgelben Alt,
Dann käm' ich endlich wieder
Ins theu're Sachsenland,
Den Quersack thät ich nieder
Und hing ihn an die Wand.

Und wenn de Schwölvker baaen
Är Näſtche' ſich ous Muor,
Är plommig Jange' rahen
Äm Fridden alleguor.
Noo baa' ich mer en Heisken
Um Engd vun der Gemien,
Mö Schatz, en uorem Meisken,
Wunn mät mer drän ellien.

Do wiel ich em erz'ehlen
Wä't gieht uch än der Fört,
Wä ſich der Mengſch möß qu'elen
Und doch e jeder örrt,
Bäs dat no villem Woandern
Se röſt en Vuoterhoand,
Dä fährt ſe noh enoander
Än't iewig Hiemetloand!

Fabini's Tod.

(Sächſiſch.)

Bä Piſchki un der Sälwer-Strell
Do hadden oas Jäger e Juogen,
Do loat munch Pierſchken än dem Soand,
„Ade! ade! ta Sachſe'loand!"
Do ſchlooſe' ſe angder den Huogen.

Und wenn die Schwälbchen fliegen,
Die Nestchen sich zu bau'n,
Wenn drin die Jungen liegen,
Und friedlich um sich schaun:
Dann baut' ich mir ein Häuschen
Am Ende der Gemein'
Mein Schatz, ein armes Mäuschen
Wohnt mit mir drin allein.

Da wollt' ich ihm erzählen,
Wie's in der Fremde steht,
Wie sich die Menschen quälen,
Und Jeder irre geht,
Bis daß nach vielem Wandern
Sie ruft die Vaterhand,
Die führt sie nach einander
Ins ew'ge Heimathland. —

Fabini's Tod.

(Frei übersetzt.)

Bei Pischki hatten an der Strell
Die sächsischen Jäger ein Jagen,
Da liegt manch Bürschlein in dem Sand
Ade! ade! du Sachsenland
Da schlafen sie unter den Hagen!

Bä Pischki un der Sälwer-Strell,
Äm Störmen der vöbderst vun Allen,
De Büß um Arm äm wälde' Ströckt,
En Kugel flug em durch de Söckt:
Sü äs oas Fabini gefallen.

Bä Broos, um Engd vum Sachseloand
Do gruowe' seing Frengd em e Kölchen,
Äs s'eß Schäch döf und droa Schäch briet,
Se l'egen drän en Katner büdt,
Ze schloosen und r'esten e Wölchen.

Bä Broos um Engd vum Sachseloand,
Döf angder dem Häffel ous Wasem,
Do schleeft e na e Räckelchen,
Do drümt e na e Stäckelchen,
Spürt niche' Bekridneß äm Basem.

Ir Gangen än dem Sachseloand
Hürt af na ze kloon uch ze sängen,
Gönst seingem Hüggel — dat er't wäßt —,
Do wieß em vun de' Schmerze näst,
De Sorge', se mösse' verklängen!

Ir Meedcher än dem Sachseloand
Wat bängd't er Gepäschker än Ihren?
Wat flicht er Krinz ous Wengtergrän,
Fabini widd se nömi sähn
Äm kännt er se nömi verihren.

Bei Pischki an der Silber-Strell
Im Stürmen der Erste vor Allen —
Die Büchs am Arm im wilden Streit,
'Ne Kugel flog ihm durch die Seit', —
Ist unser Fabini gefallen.

Bei Broos am End vom Sachsenland
Da graben die Freund' ihm ein Grübchen,
Ist sechs Schuh tief und drei Schuh breit,
Drin liegt ein Held und ruht vom Streit
Dort aus in dem schaurigen Stübchen.

Bei Broos am End' vom Sachsenland,
Tief unter dem Hügel aus Rasen,
Da schläft er nun ein Weilchen drin,
Da streckt er nun sich träumend hin
Kein Kümmerniß spürt er im Busen.

Ihr Knaben in dem Sachsenland
Hört auf nun zu klagen, zu singen,
Jenseits des Grabes still und hehr,
Da kennt man keine Schmerzen mehr,
Die Sorgen, sie müssen verklingen.

Ihr Mädchen in dem Sachsenland
Was windet ihr Sträuße in Ehren,
Und Kränz aus Wintergrün so schön?
Fabini wird sie nimmer sehn
Ihm könnt ihr sie nimmer verehren.

Ir Mötter än dem Sachseloand,
Wat schroat er blaadig Zehren?
Dem angden äs et wühl ze Math,
D'er angde' schleeft gor wangdergat,
Er törst üch nöt erfehren!

Ir Männer än dem Sachseloand,
Wat krousst er de Störren ä' Foalden?
Det L'ewen äs jo wä en Druum,
Et falle' vun dem L'ewensbuum
De Hieschen, de Jangen, de Oalden!

Et falle' Knospe', Bl'et uch Bläh
Verw'elcht vun de Ströchen uch Biemen,
Et fällt de Frucht vum Nästche reif,
Sü gieht uch Mann, uch Kengd uch Weiv
D'erienst, wenn der Hömmel röst, hiemen.

Doch, wä der Buum äm Frähjohr stieht
Vool Blähten, uch Knospen uch Blädder:
Sü widd uch iest oas Nation
Gor wangderherrlich aferstohn,
Tratz Störmen uch Blätz uch Gewädder!

Und dä dä Pischki un der Strell
Für't Sachse'vüllkche gefallen,
Dä schätzen es mät Giesterhoand,
En Engel vür det Sachseloand
Bäst ta, o Fabini! vür Allen!

Ihr Mütter in dem Sachsenland,
Was bluten die Zähren voll Trauern!
Dem unten ist es wohl zu Muth
Der unten schläft gar wundergut.
Es darf euch drob nicht schauern!

Ihr Männer in dem Sachsenland
Was kraust ihr die Stirne in Falten?
Das Leben ist ja wie ein Traum,
Es fallen von dem Lebensbaum
Die Hübschen, die Jungen, die Alten.

Es fallen Knospen, Blatt und Blüh
Verwelkt von den Bäumen und Sträuchen,
Vom Aste fällt die Frucht im Wind,
So muß auch Mann und Weib und Kind
Dereinst, ruft der Himmel, verbleichen.

Doch wie der Baum im Frühling steht,
Voll Blüthen und Knospen und Blätter,
Wird unsre Nation einst schön
Und wunderherrlich auferstehn,
Trotz Stürmen und Blitzen und Wetter.

Und die bei Pischki an der Strell
Für's Sachsenvölklein gefallen,
Die schützen uns mit Geisterhand,
Ein Engel für das Sachsenland
Bist du, o Fabini, vor Allen!

Lebens-Gleichnisse.

(Sächsisch.)

Längst der Hill
Stieht en Mill
Un em böse' Gruowen,
Und det Räd
— Näckent mäd —
Tankt än't Wasser uowen.
Wasser ous der Milleboach
M'ehlt de goanze', läwen Doag. —

Än dem Bäsch
Stieht en Däsch
Ous em Soandstien, simpel,
Raht und r'est
Eise'f'est
Af em Jeche'stimpel.
Däschken däkt sich än em Johr
Jemol nor, doch wangderbor.

Af dem Oalt
Näckend groalt
Tinzlend oas Tschinackel!
Mät der Zell
Spillt de Well,
Moacht sich e Getackel!
Der jang Färger söckt er za,
Lacht und flieht ä' gader Rah! —

Lebens-Gleichnisse.

(Frei übersetzt.)

Wo der Hohlweg geht,
Eine Mühle steht,
An dem tiefen Graben.
Mühlenrad im Flug
Kann sich nie genug
An dem Wasser laben.
Wasser aus dem Mühlenbach
Mahlt den ganzen lieben Tag.

In dem stillen Wald
Steht ein Tisch uralt,
Steinern ist die Platte;
Als Gestelle sie
Eisenfest allhie
Einen Eichstumpf hatte.
Tischlein deckt sich in 'nem Jahr
Einmal nur, doch wunderbar.

Auf dem Altfluß keck
Wiegt sich ohne Schreck
Tänzelnd unser Nachen!
An der Zille Wand
Kömmt die Well' gerannt,
Plätschert dran mit Lachen
Junger Fährmann sieht ihr zu,
Lacht und pfeift in guter Ruh.

Un dem Huog
Kuckt en Suog
Durch de Erle'bläbber;
Doag uch Noocht,
Dat se foocht,
S'egt se Dannebräbber. —
Dannebräbber, weiß, wä Schnie,
Dreiwen nichen Bl'etcher mieh. —

Mengsch uch Mill
Ach! hu' vill
Mäh uch Ramesori, —
Wä der Däsch
Än dem Bäsch
Sälde' nor Grigori, —
Und det L'ewe', wä de Well,
Äs boald dräw und äs boald hell.

Äs et ous: —
Äm en Hous
Törfst te dich nöt kämmern:
Än der Suog
Un dem Huog
Fängd em Huulz zem zämmern; —
Ous s'eß Dannebräbbre' glat
Moacht em der — de Düde'lad! —

Wo die Hecke blüht,
Sägemühle sieht
Durch die Erlenblätter:
Sägt es Tag und Nacht,
Daß es saust und kracht
Lauter Tannenbretter. —
Tannenbrett wie Schnee so weiß
Treibt kein Blatt mehr, treibt kein Reis.

Menschen gleich der Mühl'
Haben, ach! so viel
Mühe nur und Plage, —
Wie der Tisch uralt
In dem stillen Wald
Selten Feiertage.
Und das Leben, wie die Well'
Ist bald trübe und bald hell.

Ist es einstens aus
Brauchst du um ein Haus
Nimmer dich zu kümmern:
Wo die Hecke blüht,
Mühlrad rauschend zieht,
Gibt es Holz zum zimmern: —
Aus sechs Tannenbrettern karg
Machen sie dir — einen Sarg! —

Der Heil'ge Christ.

(Sächsisch.)

En Däkelbach vu' Schnie uch Eis
Loat af dem Sachse'ländche weiß,
Vum Muuterhuuf, d'er drangder wickelt,
Sön alle F'elder schwarzgepickelt,
Nor hä uch dürt stieht än der Läft
En Dästelknuup vum Reif bedäft,
Sö Bärtchen äs vum Wengd zerrieft,
Verstruwwelt schmenkt e mät dem Hiewt.

Wenn Allent af em F'eld entstockt,
Widd et än Dorf uch St'edte' lockt,
Doo hürt em alle Klooke' klängen
Und alle Welt „Purnatus“ sängen; —
Vum Kirchen-Torrn än der Gemien,
Doo sänkle' Lächtcher hell uch rien,
Als oov det Flömmche' sälwent wäßt:
Hönkt koam zer Welt der Hölig-Chräst. —

Doch Oowends, wenn em gieht zer Rah,
Und glüwig dhiet de Uugen za,
Wenn näst mieh tuowt und kreischt und drömmert
Und uch det Schnielächt zageschömmert,
En ienzig Stern ä seinger Proocht
Erlicht de knäckschwarzdanklig Noocht:
Noo kit der Hölig-Chräst geroant
Mät Bären durch det Sachseloand!

Der Heil'ge Christ.

(Frei übersetzt.)

Ein Decktuch hüllt in Schnee und Eis
Das Sachsenländchen silberweiß,
Vom Maulwurf, der sich drunter rühret
Sind alle Felder schwarz punctiret,
Nur hie und da steht in der Höh
Ein Distelkopf voll Reif und Schnee
Vom Nordwind ist er ganz erstarrt,
Wie schüttelt er den grauen Bart.

Doch wenn sich draußen nichts mehr regt
Ist Dorf und Städtchen froh bewegt;
Wie mischen sich der Glocken Klänge
In kindlich fromme Christgesänge!
Vom Kirchthurm blinkt der Kerzen Schein
Aufs Dorf herab, so hell und rein,
Als wenn das Flämmlein selber wüßt':
Heut kam zur Welt der Heilge Christ!

Doch Abends, wenn man geht zur Ruh
Und gläubig schließt die Augen zu,
Wenn Alles schläft im warmen Zimmer
Und matt erbleicht des Schneees Schimmer:
Ein einz'ger Stern mit seltner Pracht
Erhellt die dunkle Winternacht:
Dann kömmt der Heilge Christ gerannt
Im Viergespann durch's Sachsenland.

Seing klinglä' R'eßker alle hun
En Zuum vun Ädelstienen un,
Äm ärre' Leiw und Nacke' spillen
Ous Sögd uch Summet herrlich Sillen;
Mät Guuld sön alleguor beschloon
Und alle sälwrä' Schellcher droon,
Sö klibbedunzig wä en Mous,
Schloon alle mahdig hängden ous!

Vum Kieschken dreiwt, wat e gekoan,
De Ruoß, als Kneecht, der Noajohrsmoan,
E plätscht und guocht se durch de Grappen,
Äm Schnie erkennt em kom de Trappen,
Und haizt und hoizt, bergous, bergän,
Und gieht et schwer, sü schliet e drän; —
De Schniewehts spürt de Schlidde' kom
D'er schängzelt üwren, wä en Plom.

Der Hölig-Chräst hält Puff af Puff
Bänoh vür jeder Rookestuww,
E schmeißt de Kneechte Brööser Nutschen,
De Mehden Zackerwerk zem Lutschen,
Und wo e fängt en Böllesch loan,
Do stumpt 'e'em alt de Schisemoan
Patzvool mät Gorreknöbblen un
Und patzt de Dirr und rennt dervun.

Und git et Kengd äm Hous dertän,
Schloppt 'e durch't Schlässelloch erän,
Sackt än, de Frommen, tousend Sachen;
Des Morgest git et vill ze lachen:

Die kleinen, muntern Renner schmückt
Ein Zaum mit Perlen reich gestickt
Ihr Riemzeug glänzt von Sammt und Seide
Und strotzt von funkelndem Geschmeide,
Dran klingeln Glöcklein wunderhold
Ihr Hufbeschläg ist reines Gold
Und jedes Röslein, winzig klein,
Will hurt'ger als das and're sein!

Vom Kutschbock treibt die Pferde an
Als flinker Knecht, der Neujahrsmann,
Er schnalzt; — treibt sie in wildem Rennen,
Die Spuren kann man kaum erkennen,
Lenkt rechts und links, bergaus, bergein,
Und will's nicht gehn, so schlägt er drein,
Der Schlitten gleitet überm Schnee
Leicht, wie das Schifflein auf der See.

Der heil'ge Christ, der Wundermann,
Hält fast vor jeder Spinnstub an,
Er wirft den Burschen Brooser Nüsse,
Den Mädchen Zuckerwerk und Küsse,
Und wo er einen Tölpel weiß,
Da füllt der Schelm mit Schnee und Eis
Ihm, flugs! die Stiefelröhren an
Und eilt davon, — so schnell er kann.

Und gibts im Hause Kinderlein,
Schlüpft er zum Schlüsselloch herein,
Bescheert den frommen tausend Sachen,
Am Morgen gibt es viel zu lachen:

E' Muckeschken, en Zäckelchen,
E' buuwlän Zinnebäckelchen,
En Kiepekratzer, schwarz vum Roß,
Und en Hanzwurst, d'er hapse' moß.

Hä git e Heisker, git et St'edt,
Dürt en Kalluger, d'er de d'et't,
E Ruoß zem Zozzle' mät em Motschken,
En Kräm äm Ställche' mät em Botschken:
Und allent döt ous Zackerdieg,
Määr Äpel uch und Birre' wiech
Und gäldä' Nutschen ohne Zuohl,
Doch ä'wännig sön alle huohl.

Und än der Mättent stieht e Buum,
Erwürgezuuwert wä äm Druum,
Do söckt em hangdert Lächtcher blankren,
Bill gäldän Äpelcher dru' flankren,
Derlängst e Bach, e Reekelchen,
Ous Fuggeresch en Deekelchen
Und für det büs Gekengdsel gat
Vürm Spägel nooch en Birkerath.

O! merkt üch et, ir guuldig Kengd,
Wenn üch der Hölig Chräst äst brengt,
Törst er nöt zwenklen und näst säen,
Sonst widd e'üch un den Ühren zäen:
E' schmeißt üch, dat er glöch erblengdt,
En Tiepche' Soalz än't Ug geschwengd. —
Schloppt durch det Rührlooch ous 'em Hous
Und krazelt bä der Kiep erous. —

Ein Kälbchen dort, ein Zicklein hier
Ein Böcklein auch, ein drollig Thier,
Ein Schornsteinfeger, schwarz vom Ruß
Und ein Hanswurst, der hüpfen muß!

Hier kann man Städte, Kirchen sehn
Und Pilger, welche beten gehn,
Ein Steckenpferd mit goldnem Zügel
Und Täubchen mit schneeweißem Flügel:
Viel Zuckerwerk noch überdieß
Dazu noch Aepfel, Birnen süß,
Und goldne Nüss' die Hüll und Füll
Doch täuscht sich, wer sie essen will!

Und in der Mitte steht ein Baum,
Hervorgezaubert wie ein Traum,
Da sieht man hundert Kerzen flimmern
Und blendend goldne Aepfel schimmern,
Ein Buch, ein Kleidchen hübsch geziert,
Ein Püppchen reichlich ausstaffirt,
Und — die bei Kindern Wunder thut —
Vorm Spiegel eine Birkenruth'! —

O merkts euch, liebe Kinderlein
Kömmt Heilger-Christ zu euch herein
Dürft ihr nicht blinzelnd nach ihm sehen,
Sonst ist's gar bald um euch geschehen:
Er streut euch Salz ins Aug geschwind
Die Neugierd macht euch selber blind —
Schlüpft durch den Schornstein aus dem Haus
Und klettert auf das Dach heraus!

Der Hölig-Chräst e kit geroant
Mät Bären durch det Sachseloand,
Karrliezt durch Tanken und durch Grappen,
Äm aller Welt det Möl ze stappen; —
Und wuor e kit, und wuor e gieht,
Seing segnend Hoand hält ousgebriet:
Do koan em Sachse'wühlstoand sähn,
Und sachsesch Tugenden erblähn!

Kamm uch bä möch, meer w'er te bäst,
Und sack mer än, ta höl'ger Chräst:
Gäw Oandre' G'eld uch Guuld uch Gäder
Sü vill se wengsche', mät dem Fäder:
Mir schink en Herz für Vuulk uch Reecht,
Erhoalt mer rien uch a'geschweecht
En biedre' Sänn, de Kengde' glöch,
Denn ärrer äs det Hömmelröch.

Zum Abschied.

(Sächsisch.)

Te wällt eweeg, te giehst dervun,
Bekritt sähn alle Frengd dich un
Und bräcken der deing Braderhoand,
Ta röffst: „Ade! mö Sachse'loand!"

Und wuor te giehst und wuor te kist,
Meer wohär deingen Urlev nist,

Der Heilge Christ kommt hergerannt
Im Viererzug durch's Sachsenland,
Er fährt herum auf allen Wegen
Und spendet seinen reichen Segen; —
Wohin er kommt, wohin er geht,
So weit sein heilger Odem weht,
Da sieht man Sachsenwohlstand blühn,
Und Tugenden das Herz durchglühn!

Komm auch zu mir, wer Du auch bist,
Bescheer auch mir, du heilger Christ!
Gib Andern Geld und Goldesflimmer
Was frommt mir solcher Flitterschimmer
Mir schenk ein Herz für Volk und Recht
Erhalt' mir rein und ungeschwächt
Den heitern Sinn, den Kindern gleich,
Denn ihrer ist das Himmelreich! —

Zum Abschied

(in das Stammbuch meines Freundes W. Michaelis aus Preßburg.)

(Frei übersetzt.)

Du willst davon, du eilst von hier,
Die Freunde sehn betrübt nach dir,
Und drücken dir die Bruderhand,
Du rufst; „Ade! mein Sachsenland!"

Wohin du auch dich wenden magst,
Wem immer du nur Urlaub sagst,

Do wängscht — wöl't na getroant sö moß —
Der Jang uch Dalt en schiene Groß,
De Büm, de Ströchelcher, det Moos
Se pöspren Dir en gläcklich Strooß;
De Blömcher än der Blomenaa
Dä schnänke' mät dem Hiewt derza,
E Bl'et verkräppelt und vool Buugen
N'eh' se als Schnözeldach vür d'Augen,
Nöt iente' sich enthoalde' koan,
Se jähn än d'Erd und schroan, und schroan! —

Färr gieht deing Strooß, de Welt äs wöckt,
Doch üweroal git et gat Löckt,
Und üw'roal äs der Hömmel bloo
Und Läw uch Troa, dä sön der noh:
Doch örrst te fär ä' Preußens Soand
Dink alt zeräck un't Sachseloand.

Dink un't Gebörg, doat sälwerweiß
Driet en Bareek ous Schnie uch Eis;
Dink un de Bränncher eisig koalt,
Uch un den dankelg'elen Dalt,
Und un de Harrboach, den Zabeing,
De Kackel uch, mät ärrem Weing; —

Dink, wä de Burg vum Felse' kuohl
Graß uowe' söckt af Dorf uch Thuol,
Wä ämeränk de Fl'eßker schlimpren,
Und wä de Klingelcher hä klimpren,
De gäldän Torreekniep hä zwenklen
Und hieschgekrippt de Wuulke' senklen; —

Da wünscht, weil's ja getrennt sein muß —
Dir Jung und Alt 'nen schönen Gruß;
Die Bäum' und Sträuche flüstern leis
Dir freundlich zu: „Glückliche Reis'!"
Die Blümlein winken Dir voll Ruh
Mit ihrem lieben Köpfchen zu;
Als Schnupftuch ein verkrüppelt Blatt
Ein jedes vor den Augen hat,
Kein einz'ges sich enthalten kann
Sie sehn zur Erd' und weinen dann! —

Dein Weg ist lang, die Welt ist weit
Doch überall gibt's gute Leut',
Und üb'rall ist der Himmel da,
Und Lieb' und Treue sind Dir nah.
Doch irrst du fern in Preußens Sand
Denk manchmal auch ans Sachsenland.

Denk' ans Gebirg, das silberweiß
Trägt die Perück' von Schnee und Eis;
Denk' an die Brünnlein eisig kalt,
Und an den dunkelgelben Alt,
Auch an den Harbach, den Zibin,
Die Kockel auch, wo Reben glühn.

Denk, wie die Burg vom Felsen kahl,
Gar finster schaut auf Dorf und Thal,
Wie rings die Bächlein schlendernd gleiten,
Wie lieblich hier die Glöcklein läuten
Die goldnen Thurmknöpf' hier schimmern,
Die Wolken hübsch gekräuselt flimmern.

Dink, wä oas Blömcher ienzig blähn,
Sich alleguor äm Woahr besähn,
Wä tousend Boacher äm se brammen
En allerloa än't Jhrche' sammen, —
Dink, wä der Flutter äm se spillt,
Sich ous em Blommek'elch bekillt,
Und goanz betimpest uch bekümmelt
Sich af e' Birrebl'etche' lümmelt,
Wo en e grampig Hoast zetapscht,
D'er no em Troppchen Huower grapscht.

Dink, wä de Hirten töttle', plätschen,
Är Botschker än dem Äker schmätschen,
Wä't Motschke' Gräs uch Soom zetinzelt,
Ä' Läte' sich de Bäffel winzelt,
Det Muckeschke' knaust, wä e Kengd,
Wöl et seing Mottero nöt fengdt,
Wä un der Huog de Ühße' giepsen,
Und af 'em Zong de Mäschen tschiepsen,
De Röckesch krehn, die Hiene' gackzen,
Än der Gemien de Fratze' mackzen,
Wä ännär Älder mät e" beeren,
Se mät dem Pitterb'er erfehren,
De Biese' mät em Räthche' gäcken,
De Angemen zem Muorlef schäcken.

Dink, wä oas Meed, en Ungelast
Det H'eftlen briet af zuorter Brast,
De' Bürten af em Hievt zeräck,
Und e blond Zeepchen äm Genäck.

Denk, wie die Blum' hier einzig blüht,
Wie jede sich im Weih'r besieht,
Wie tausend Bienchen um sie brummen
Und allerlei ins Oehrlein summen,
Denk, wie der Falter um sie weilt,
Sich aus dem Blumenkelch bekneilt,
Und ganz berauschet und bekümmelt
Sich auf ein Bienenblättchen lümmelt,
Wo ihn ein plumper Gaul zerdrückt,
Der sich zum Haferbüschel bückt.

Denk, wie der Hirte schnalzt und tutet,
Die Sau beim Eichelfraß sich sputet,
Wie's Füllen in den Saaten spielet,
In Letten sich der Büffel wühlet,
Das Kälbchen greinet, wie ein Kind,
Weil es sein Mütterchen nicht find't,
Der Ochse gähnt in müß'ger Laune,
Die Spatzen piepen auf dem Zaune,
Die Hähne krähn, die Hennen kratzen
Im Dorfe plärren schlimme Fratzen,
Wie ihre Eltern toben, schreien,
Sie mit dem Peterbär bedräuen,
Die Bösen mit der Ruthe ficken
Und sie zum — Herr bewahr uns — schicken.

Denk, wie das Mädchen hier, o Lust!
Das Hefteln trägt auf zarter Brust,
Den Borten auf dem Kopf zurück,
Ein blondes Zöpfchen im Genick,

Geslicht mät Masche', Fronse', Fl'etschen,
Um Hals huot se s'eß Roae' B'etschen,
Um Leiw en Köbbel, weißgebliecht,
Äm d'e' sich e schwarz Schirzke' schmiegt,
Mät Guuld de Nummen braf geneht: —
Gor reeklig äs en saxesch Meed,
Driet steifer sich, wä e Rüsestook,
Gepüzter, wä en Glibderdook,
Wä glänzt um Foß der Kreiselschach
Und angd'r 'em Arm det Psalmebach; —

Dink uch, wä sich oas Fräe' mocklen,
Mät perlbesatzte' Noolde' bocklen,
Zer Kirch sich än de' Kier'sche' mummlen,
Derhiem sich än der Wirthschest tummlen,
Nor alt um Sangtig ze vill prieplen,
Det Krockt äm Däppe' losse' rieplen,
De Housfrä af der Liehmbonk hocht,
Wo Nohbrä' sich u' Nohbrän zocht,
Wo munchien Niena wid gerächt,
Munch Toalpesch mät der Gaß beschägt; —

Dink un oas Oalde' sälwergroo,
Dink un oas Männer uch dernoo,
Wä riggelsem sich alle racken,
Und wä se broochen, drüsten, acken,
Alt iest sich mät den Zäcklen zerren,
Und alt en Krooe'foß gat knärren
Und Sachse' bleiwe', schleecht uch reecht,
Und nicher löt vum oalde' Recht!

Woran geflochtne Bänder wallen, —
Am Hals trägt sie sechs Reih'n Korallen,
Am Leib ein weißes Röckchen an,
Ein schwarzes Schürzlein schmiegt sich dran,
Ihr Nam' flammt goldgenäht darein: —
Gar nett ist's Sachsen-Mägdelein,
Trägt steif sich, wie ein Rosenstock,
Geputzter, wie 'ne Gliederdock',
Wie glänzt am Fuß der Kräuselschuh
Am Arm das Psalmenbuch dazu.

Denk', wie sich unsre Frauen mockeln,
Mit perlbesetzten Nadeln bockeln,
Zur Kirch sich in den Kürschen hüllen,
Die Wirthschaftspflichten rasch erfüllen,
Nur Sonntags schwätzen sie ohnmaßen,
Wenn sie den Krauttopf brodeln lassen; —
Es setzt sich auf die Lehmbank hin,
Die Nachbarin zur Nachbarin
Wie wird manch Gänschen da verlacht,
Mancher als Tölpel ausgebracht!

Denk' an die Greise grau und kahl,
An unsre Männer allzumal,
Wie rüstig sie zur Arbeit gehen,
Und wie sie brachen, pflügen, säen,
Mit Seklern bald im Kampfe liegen,
Bald einen Galgenschelm dran kriegen,
Und Sachsen bleiben schlicht und recht
Und Keiner läßt vom alten Recht.

Dink, wä'm alt iest hä troandelt, tuoselt,
Dink, wä oas sachsesch Sprooch verquoselt,
Und wä oas Herz doch dötsch uch rien,
Wä locker Guuld uch Ädelstien.

Und bräckt en Dötscher der de Hoand,
Vergäß doch nöt det Sachse'loand, —
Bekist te der dertous e Schatzken,
Dink uch alt un e sachsesch Matzken, —
Bekist te der en noae' Frengd,
Eränner dich un Das geschwengd, —
Und dinkst T' un Hermestadt zeräck,
Dink uch u Möch en Uuge'bläck! —

Die Geister.

(Sächsisch.)

Wenn Noochts keen Zwölwen Allent r'est,
Noo hürt em fast, wä't Gräske' w'ehst; —
Der Hoast, d'er sonst um Plag möß doasen,
Koa' sich derhiem all schnuorchän droasen.
Der Häzel ellien
D'er tröppelt um Rien,
Koa' nooch nöt ä'schloosen
Und hält d'Augen ofen,
Hürt nöt af ze sängen,
Ze hapsen, ze sprängen! —
„Ta Tummrian, klöner, wat tuowst te denn hä?
Hait! schlopp än dö Stiwken, änt Näst bä de Frä!

Denk, wie man hier zu Land' oft säumet,
Daß Sächsisch schwer zu Deutschem reimet,
Und unser Herz doch deutsch und rein
Wie lauter Gold und Edelstein.

Und drückt ein Deutscher dir die Hand,
Vergiß doch nicht das Sachsenland,
Bekömmst im Ausland du ein Schätzchen,
Denk manchmal an ein sächsisch Schmätzchen,
Bekömmst du neue Freunde noch,
Bleib treu dem alten Bunde doch, —
Denkst du an Hermannstadt zurück
Weih' mir auch einen Augenblick! —

Die Geister.

(Frei übersetzt.)

Um Mitternacht in tiefer Rast,
Hört man das Gräschen wachsen fast,
Der Gaul, der mühsam mußte pflügen,
Streckt sich und schnarcht in vollen Zügen.
Das Heimchen allein
Es trippelt am Rain,
Kann nimmermehr schließen
Die Aeuglein die süßen,
Hört nicht auf zu singen,
Zu hüpfen, zu springen.
Du Dummerjahn laß doch das Toben 'mal sein,
Geh! schlüpf in dein Stübchen, die Frau harret dein.

Doch schliet Punkt Zwölf de Torreʿstangd,
W'egt sich de Giesterwelt entzangd:
Ous Rätzkreʿ, wo de 'Erd zeʿschrangen,
Kuʿ Mandelcher erous gesprangen:
Gottsbergelcher klien,
Gor suuwer uch rien,
Dä quickzen und hapzen
Und doanzen und tapschen,
Är flipsen, är maxen
Und moacheʿ vill Faxen:
Dem Moon, dem gefällt är Gesuosel gor licht,
'E schnögdt än der Läft e graßnaakig Gesicht.

Wenn't Örrlächt flobdert äm de Samp,
Alt iest sich tuckt um Wögdestamp:
Noo kun de Trubden üwer 'm Fridden
Af lonkeʿ K'ehrradeʿ geridden. —
Dä zozzleʿ geschwengd,
Beroffen de Kengd,
Verhexeʿ mät Krögdren
De Käh un den Ögdren
Und pätschen und zerren
Und schlooʿ sich äm Ärren; —
E Göger, en oalder, d'er rögdt ē vllrun,
D'er gögt en und förgelt, just wä en Zegunn! —

Döf äm Gebrämm uch äm Gehitsch
Giebt, als Wuulf, der Prikulitsch.
Deʿ Pitter Mummesch hürt em beeren,
Dat sich de Bäsch-Engel erfehren';

Doch schlägt vom Thurm die zwölfte Stund',
Rührt sich's von Geistern kunterbunt;
Es kriechen aus der Erde Ritzen,
Männlein hervor in rothen Mützen,
Die Zwerglein so klein,
Gar sauber und rein,
Die quicken und hüpfen,
Und tanzen und schlüpfen,
Die plärren, die lachen,
Viel Fazen sie machen.
Dem Monde gefällt ihre Wirthschaft wohl nicht
Er schneidt aus der Höhe ein finstres Gesicht.

Wenn's Irrlicht flattert an dem Sumpf,
Manchmal sich duckt am Weidenstumpf,
Dann reiten Hexen über'm Planken,
Auf langen Besen sie wanken.
Bezaubern manch Kind
Im Ritt, pfeilgeschwind,
Verhexen mit Kräutern
Die Küh an den Eutern,
Sie winken und nicken
Und zerren und zwicken; —
Ein Geiger, ein alter, der reitet voran,
Geigt wie ein Zigeuner und führet sie an! —

Tief in dem Dickicht in dem Wald
Da geht des Wehrwolfs Schreckgestalt,
Der Peter Mummesch lärmt und necket
Daß sich der Waldteufel erschrecket,

Et kit wä e Koalv
Gesturkelt der Oalf!
Äs doat e Gedruschel,
E Giester-Gewusel!
Der Muorlef d'er tampelt,
Der Biesackes strampelt,
Und hängdennoo kit uch der Herr Pitterb'er
Uch nooch der Babau und — der Hömmel wieß w'er!

Doch schliet et ient des Morjest fräh,
Äs uch de Hexeroa verbä:
Gottsbergelchen huot niche' Bleiwen
Und Trudd und Giester dä zersteiwen!
Nor Engelcher klien
Bewachen ellien
De Bläh uch de Blommen,
De Kengdcher, de frommen,
Und losse se drümen
Vu' gäldäne' Biemen,
Vum Stien aller Weisen, bewacht vun em Zwerg,
Vum sälwräne' Schluoß uch vum gläsräne' Berg.

Und ieh de Sann durch't Fenster lacht,
Äs Jang und Oalt schien afgewacht,
Do gieht et schien un't Taabre, Schaffen,
Sich tummlen uch zesumme'raffen.
De Noochteguol sängt
De Morgekloок klängt,
De Rüseknüp bläen,
De Wülkelcher zäen.

Es kömmt wie ein Kalb
Geturkelt der Alp!
Ist das ein Gewimmel!
Ein Geister Getümmel!
Der Morolf der trampelt
Der Quälegeist strampelt,
Und hintennach kömmt auch der Herr Peter „Bär“
Und auch der Babau und — der Himmel weiß, wer!

Schlägts Ein Uhr früh, da ist's vorbei,
Da schwindet alle Hexerei,
Das Zwerglein flieht, hat kein mehr Bleiben,
Und Hex' und Geister die zerstäuben!
Nur Engelein klein
Bewachen allein
Die Blumen, die Blüthen;
Die Kinder, sie hüten,
Und lassen sie träumen
Von goldenen Bäumen,
Vom Steine der Weisen bewacht von 'nem Zwerg,
Vom silbernen Schloß und vom gläsernen Berg.

Und eh' die Sonn' durch's Fenster lacht,
Ist Jung und Alt schon aufgewacht,
Da gehts schon an ein Poltern, Schaffen,
Sich sputen und zusammenraffen!
Die Nachtigall singt,
Die Frühglocke klingt,
Die Knösplein sie blühen,
Die Wölklein sie ziehen.

Bu Perle' wä flankern
De Wisen und blankern:
Doch söckst te en Träpchen äm Dha hä uch do,
Sü dink: 'T äs e Spür vun em Trubdche gor noh! —

Der Kanzlist.

(Sächsisch.)

E Kanzelistche bän ich,
Em hießt mich „weiser Herr", —
Doch wieß ich nor blaatwönig,
De Weishiet äs nooch fär'. —
Ä' meinge' Schäpp're' spüren
Ich nöt en Krözer G'eld,
Mö Boafliesch uch meing Ihren
Sōn noch äm wögde' F'eld.

Möß gritschlen und möß häcklen
De goanze' läwen Doag,
Bericht zesumme'stäcklen,
— Dä schmeißt em än de Boach; —
Ich schreiwen üch en Stiwwel,
Fast zwiseechig gebackt,
Et feire' mer de Kniwwel,
Doch wid 'e' eruow gegackt.

Und fehlt bä'm e Schnirkel,
E Pickelche' bäm i,
Äs — mäßt em't mät dem Zirkel —
E Schnookeföẞke' mieh:

Von Perlen wie flimmern
Die Wiesen und schimmern:
Doch denk wenn im Thau sich ein Fußtapfen zeigt,
Es ist eine Spur von 'nem Hexlein vielleicht! —

Der Kanzlist.

(Frei übersetzt.)

Ein Kanzellistchen heiß ich,
Man nennt mich „weiser Herr“,
Doch nur blutwenig weiß ich,
Die Weisheit ist noch fern.
In meinen Taschen wäre
Kein Kreuzer baares Geld,
Mein Brod und meine Ehre
Sind noch im weiten Feld.

Muß kritzeln, muß mich bücken
Den lieben langen Tag,
Bericht' zusammenstücken,
Die wirft man in den Bach; —
Muß einen Stiefel schreiben
Gekauert in ein Eck,
Kein Finger darf sich sträuben
Es muß im Nu vom Fleck!

Wenn auf dem u kein Schnörkel,
Dem i kein Pünktchen wär,
Ist — mißt man's mit dem Zirkel —
Ein Gelsenfüßchen mehr;

Sö schüddle' glöch vool Zweiwel
De Knoppedotz är droa, —
Öch sch'ere' mich en Teiwel
Äm Katzenhiewderoa.

Und siel mer äst nöt scheingen,
Und weer mer äst nöt reecht,
Sü törf ich doch nöt greingen,
Als oov ich oandresch deecht:
Munch Schiwwerhiewt schläg grealich
Sonst af — e Plarrement,
Kanzlistche' wöd uovschoalich
Beschnäppelt uch beschännt.

Der Kriesroth f'ehrt spazären
Mät Väre' gat gefreezt,
Kanzlistche' giht schmidlären
Per pedes, dat et greezt.
Champagner-Stappe' flögen
Bä'm Comes un 't Gebinn:
Kanzlist äs af 'em Drögen,
Zurpt Wasser statt 's Pelin.

Bä Meedchren uch bä Fräen
Hun ich glat niche' Gläck,
Meer siel ich uch verbläen,
Ich zäh' mich goanz zeräck:
Alt iest en Konzipisten,
En Roth beku' se drun:
De uorem Kanzelisten
Dä wäsche' sich de Grun.

Dann schütteln voller Zweifel
Den Schädel ihrer drei, —
Ich kümmre mich den Teufel
Um Grillenfängerei.

Wenn Etwas mir nicht schiene
Und deuchte mir's nicht recht,
Verräth's doch keine Miene
Daß ich's ganz anders dächt:
Manch Rappelkopf schlüg' gräulich
Ein Höllenlärmen an,
Kanzlistchen würd' abscheulich
Zerzaust, zerfetzt sodann.

Der Kreisrath fährt spazieren
Mit stolzem Viererzug,
Kanzlistchen kann vagiren
Per pedes nie genug.
Champagner-Stöpsel knallen
Beim Comes lustig drein;
Kanzlist voll Durst vor Allen,
Schlürft nur vom Gänsewein.

Bei Mädchen und bei Frauen
Da hab ich gar kein Glück,
Und müßt' ich drob ergrauen,
Ich ziehe mich zurück:
Ein Rath, ein Concipistchen,
Wie fängt sich's meisterlich:
Das arme Kanzelistchen
Wischt nur den Schnurbart sich.

Und hömmelzt alt e Röcher,
E vürsichtweis grüß Herr,
Sü baat em hüh uch höcher
Ä' Kirchen e Geflärr;
Und alle Schiller sängen
Dem steifen Herr Patron
Und alle Klooke klängen,
Em blätzt ous der Kanon.

Sieht oaserönner hiemen,
Äs nichen grüß Parad.
Koa' schloofen und koan drümen
Uch ohne Schpampenad.
Em schärrt en än e Kölchen,
Verstoochen äm Gebrämm,
Doo schreiwt e˘uch nöt en Zölchen
Und Nöment schirt sich dräm! —

Ruh' wohl!

(Sächsisch.)

Rah wühl af deinger Düde'bonk,
Et äs verbä! — bäst nömi kronk!
Dö Bläck, sü frenklich, kloor uch hell,
Äs starr uch graß, deing Herz äs ställ,
Und nömi zackt et na vür Wieh,
Ä' Froade' schliet et nömmermieh!

Wä loat e doo ä sößer Rah,
Sö Buoter drackt em d'Augen za,

Fährt ab in aller Schnelle
Ein reicher Herr von Stand,
Flugs baun sie ein Gestelle
Im Dom hoch auf zum Rand;
Und alle Schüler singen
Dem steifen Herrn Patron
Und alle Glocken klingen,
Man blitzt mit der Kanon.

Geht heimwärts unsereiner,
Da gibt's kein Trauerfest,
Er schläft und träumt wie Keiner
Auch ohne Pomp auf's Best'!
Man scharrt ihn in der Eile
Ins Grab am Strauchwerk dicht,
Da schreibt er keine Zeile
Und man vermißt ihn nicht.

Ruh' wohl!

(Frei übersetzt.)

Ruh' wohl auf deiner Todtenbank,
Es ist vorbei! — bist nimmer krank,
Dein Blick so klar in Ernst und Scherz
Ist nun so stier; still ist dein Herz
Im Weh nicht zuckt es, noch so schwer,
In Freuden schlägt es nimmermehr!

Wie drückte, als er lag in Ruh,
Sein Vater ihm die Augen zu,

Seing Motter spriet en Schlieger draf
Und soot: „Wäckt meinge' Sann nöt af,
„Und r'edt mer nöt e Sterwenswürt
„Domät er mer'n äm Schloof nöt stürt!“

Zem Schleefer kit seing Herzensfrengd,
Befählt seing Störn, erwäscht seing Hängd;
Wä sö se bliech und steif und koalt —
Et schochert en, als oov e groalt, —
E biegt sich üw'ren, wo e loat,
Und niegt seing Hievt und schroat und schroat. —

Dem Lövken dou'rt sö Schloof ze lang,
Wä kloopt em't Herz, et widd em bang,
Et röft: „Wach af Herzläwster meing,
„Dertous äs Üstersanne'scheing!
„Hür wä'm sich froat und sängt und lockt
„Wach af! wach af! et röft deing Brockt!“

Ämsonst stoh' guor äm en eräm:
H'e hürt nöt mieh der Motter Stämm
E bräckt dem Frengd nömi de Hoand,
Zerrässen äs sö Läwesboand:
Und blaat sö Buulk: — h'e spürt et nöt,
Und froat et sich: — h'e wieß et nöt! —

Rah wühl! rah wühl, ta Pöljer mäd,
Rah wühl af deingem schwarze' Bät!
Doo schleefst te lang, do drümst te vill
Af deinger Säster Rüse'pill:
Huost Löwkens Räng um Fenger koalt,
Versorg e' gat! — et folgt der boald!

Die Mutter warf 'nen Schleier drauf,
Und rief: „Weckt meinen Sohn nicht auf,
„Und sprecht mir nicht ein Sterbenswort
„Scheucht mir ihm ja den Schlaf nicht fort!"

Zum Schläfer kömmt der Freund gerannt,
Befühlt die Stirn, ergreift die Hand,
Wie sind sie steif und kalt und bleich,
Er schau'rt vor Schreck zurück sogleich,
Neigt tiefbetrübt sich zu ihm hin
Und neigt sein Haupt und weint um ihn.

Dem Liebchen dau'rt sein Schlaf zu lang,
Wie klopft ihm's Herz, es wird ihm bang,
Es ruft: „Wach auf Herzliebster mein,
„Da drauß ist Oster-Sonnenschein!
„Hör! welche Freud, welch Wonnelaut,
„Wach auf! wach auf! Dir ruft die Braut."

Umsonst stehn Alle um ihn her,
Er hört der Mutter Stimm' nicht mehr,
Er drückt dem Freund nimmer die Hand,
Zerrissen ist sein Liebesband.
Und stönt sein Volk: — er hört es nicht,
Und jubelt es! — er weiß es nicht! —

Ruh wohl! ruh wohl du Pilger mein,
Ruh wohl in deinem schwarzen Schrein!
Da schläfst du lang, da träumst du viel
Auf deiner Schwester Rosenpfül,
Hast Liebchens Ring am Finger kalt
Versorg ihn gut, es folgt dir bald!

Rah wühl än deingem engen Hous
Wä söckt gor groam dö Kölchen ous!
Wä drömmert duhs na Schorr af Schörr'n,
Se däken Hoand uch Foß uch Störn
Und af dem Herzen engelrien
Loat zinte'schweer der Löchestien.

Doch wenn en Engd der Wengter nit
Deing Häffel en grän Däk bekit,
Noo blähbt af zuortem Stengelchen
Äm Gräs en Tinnetoateskęn,
Schroat Morjest fräh en Zehrchen Dha,
Schlößt Oowends speet seing Uugen za.

Wä lockt schliet än der Rüsenhäk
De Noochteguol um Frithef-Äk!
Wä pöspert durch det Gräs der Wengd,
Als säng et, wä em klöne' Kengd,
Dem Schleefer drangder, koalt uch dübt,
Su, su! su, su! e' Wäge'lied.

E' Klooke'blömchen hömmelbloo,
Stieht af dem klönen Häffel doo,
Doat niegt und biegt sich bäs än Ärr'n,
Als häw et d'en doo angde' gern:
Und klängt der Sangtichklooke-kloang,
Lockt uch det Blömchen tongolong!

Ruh wohl in deinem engen Haus,
Wie gram sieht doch dein Grübchen aus,
Wie dumpf dröhnt Scholl auf Scholl am Schrein,
Hüllt Hand und Fuß und Stirne ein
Und auf dem Herzen engelrein,
Liegt zentnerschwer der Leichenstein.

Doch wenn der Winter dann vergeht,
Dein Hügel grün gewölbt dasteht,
Dann blüht im Gras am Stengel fein
Ein Trinitatis-Blümelein,
Früh morgens weint's ein Zährlein Thau,
Spätabend's schließt's die Aeuglein blau.

Wie laut schlägt in der Rosenheck'
Die Nachtigall am Friedhof-Eck
Wie flüstert durch das Gras der Wind,
Als sänge es wie einem Kind,
Dem der da schläft in Ruh' und Fried,
Su, su! su, su! ein Wiegenlied.

Es steht ein Glockenblümlein blau
Am Grabeshügel auf der Au,
Das neigt und beugt zur Tiefe sich
Als liebt's den unten inniglich:
Und klingt der Sonntagglockenklang,
Läutet das Blümlein Grabgesang.

De Mehr vum Köneng Schiedvügel.

(Sächsisch.)

Et woor emool e Meedchen,
En motterselig Wies,
En uorem Katzebreetchen,
Doch reeklig, wä en Rüs.
Seing Motter dä hatt em begruowen
Änt Kölchen, ach wieh! ach wieh!
Et geing än de Guorten uowen,
Satzt angder en Buum sich, und schrie:

„W'er wid mieh für mich sorgen?
„Ach wieh mir, Uormche', wieh!
„W'er pläzt mich na um Morgen?
„Meing Motter äs nöt mieh!
„Dä mich e sü hiesch hat gew'eschen,
„Mät gäldänem Koam mich gekämmt; —
„Na bän ich verlosse', verg'eßen,
„Bän trourig, ach! trourig gestämmt!"

Doat hürt mät foalschem Herzen
De büs Frä Nohberän,
Hat langhär Quol uch Schmerzen
Für't Meedeschken äm Sänn:
Dä Pätschzang, dä oalt, statt ze b'eden
Sackt sä sich en Moan zem Gespill,
Des Meedche' sö Kloon uch seing R'eden
Woor Wasser af änärrer Mill!

Die Mähr vom König Scheidvogel.

(Frei übersetzt.)

Es war einmal ein Mädchen,
'Ne Waise mutterlos,
Ein armes Katzenbrätchen,
Doch hübsch, wie eine Ros.
Das Mütterchen sie ihr verscharrten
Ins Grübchen, o Wehe und Ach!
Sie ging und sie weinte im Garten
Dort unter dem Baume und sprach:

„Wer wird nun für mich sorgen?
„Ach weh mir Aermsten, weh!
„Wer putzt mich nun am Morgen?
„Hab keine Mutter mehr!
„Die einst mich so sauber gewaschen,
„Gekämmt mit dem Kamme von Gold, —
„Nun bin ich verwaist und verlassen,
„Und Thräne auf Thräne entrollt!"

Das hört mit falschem Herzen
Die böse Nachbarin,
Hatt' schon seit lange Schmerzen
Für's Mägdlein in dem Sinn;
Die Beißzange da, so zu sagen,
Sie sucht einen Mann sich zum Spiel,
Des Mägdeleins Thränen und Klagen
War Wasser nur auf ihrer Mühl'.

„Wuort, Herzken! nor e kitzken!“
Kriesch se em üwern Zong;
Dä Hoagög än em Witzken
Zem hiesche' Meedche' sprong:
Vill moacht se sich mät em ze schaffen,
Und priepelt und plappert gor lang,
Det Wieske', se wuul et veraffen
Mät ärrer gedämmelder Zang! —

„Meing Duuchter! soalt nöt sorgen,
„Dö Vuoter siel mich n'ehn,
„Ich wöd der alle Morgen
„Nor birkä' Biegel g'ehn, —
„Ä' Mälch nor uch Oobes dich w'eschen,
„Dich ropsche' mät spanescher Sief,
„Te wörst mich gewäß nöt verg'eßen,
„Ach gliew mer, meing Duuchter, ach gliew!“ —

Det Meedche' löf zem Vuoter
— „Ir Duuchter nömi kloot —
„Ach hürt nor, bärzer Vuoter,
„Wat doch de Nohbrä' soot.
„Se wiel und se wöd für mich sorgen,
„Ach, nehmt er se nor zer Fräh,
„Mät gäldänem Kämmchen um Morgen
„Meing Hoore' mer kämme' mät Mäh.

„Se wäßt mer änzesacken
„Mär Biegel ängde fürt; —
„Wä sielen dä wol schmacken?
„Ich h'u se nä gekiert!

O Herzlein! sei nicht bange!
So schrie die Nachbarin,
Es sprang die Hopfenstange
Im Nu zum Mädchen hin.
Wie gab es da Vieles zu hören,
Geschwätz und Geplapper ohn' End,
Sie wollte die Waise bethören
Mit listigem Zünglein behend.

O Tochter! sollst nicht sorgen,
Nähm nur dein Vater mich,
Tractir' ich alle Morgen
Mit birknen Bretzeln dich, —
In Milch wüsch ich Augen und Hände
Mit spanischer Seife dir rein,
Mein dächtest du bis an dein Ende
O trau' mir du Töchterlein mein!

Das Mädchen lief zum Vater:
„Eur Töchterlein nicht klagt,
„Ach hört nur, lieber Vater
„Was Nachbarin doch sagt:
„Sie würde und wollt' für mich sorgen,
„Nehmt ihr nur zum Weibe euch sie,
„Mit goldenem Kamme am Morgen
„Die Haare mir kämmen mit Müh'!"

„Sie wüßte mir zu stecken
„Nur Bretzlein spät und früh; —
Wie sollten die wohl schmecken?
„Noch kostet ich sie nie!

Än Dobes wöd se mich w'eschen,
„Mich ropsche' mät spanescher Sief,
„Ich wöd se wol näckent verg'eßen,
„Ach gliew — soot se kee' mich — ach gliew!"

Der Vuoter, noo neing Woochen
Noahm e de Rohberän:
Do word af iest gebroochen
Sö froa, seing hieder Sänn;
Sö Meedchen, doat hiesch, bliw beschnuppert,
Bervomt und vool Kneist und vool 'Esch,
Word stöfmötterlich uowgeschuppert,
Hatt um Üsterdoag nichen weiß W'esch.

„Ach, Motter! ir söckt en Igel,
„D'er kickt än önnem fürt, —
„Ir söckt en Hälle'rigel
„Und gännt mer nöt e Würt! —
„Wo bleiwen de Viegel, de mären,
„Wenn ich afstohn des Morjest fräh?
„'T äs vür der Nuos boald der Ären,
„De spanesch Sief äs nooch nöt hä!"

Statt et mät Mälch ze w'eschen,
Noahm sä en Birkerath
Und seing et un ze dr'eschen:
„Dös Viegel sön der gat!"
Und stoach de Rath un de Spägel,
Nodäm s' et geschloo' wä en Hangd
Und ropscht mät er muoriger Zägel
Den Hals uch de Nacken em wangd.

In Milch wüsch sie Augen und Hände
Mit spanischer Seife mir rein,
Ich dächt' ihrer bis an mein Ende
„O glaub's — sprach sie — Töchterlein mein!"

Der Vater nach neun Wochen
Nahm er die Nachbarin:
Wie ward da bald gebrochen
Sein freier, heitrer Sinn;
Sein Mädchen wie bald war's verwandelt
Beschmutzt bliebs, beschmiert und gequält.
Ward stiefmütterlich stets behandelt,
Weiß' Wäsche zu Ostern ihm fehlt.

„Ach Mutter! ihr seid ein Igel,
Der sticht in einem fort,
Ihr seid ein Höllen-Riegel,
Gönnt mir kein gutes Wort!
Wo bleiben die Bretzlein von Butter
Wenn ich aufsteh am Morgen so früh,
Floh auch schon der Sommer, o Mutter!
Sah spanische Seif' ich doch nie!"

Statt es in Milch zu waschen,
Nahm sie die Birkenruth,
Mußt Prügel nun erhaschen,
„Die Bretzlein sind dir gut!"
Sie steckte die Ruthe vor'n Spiegel, —
Das Kind war gebläu't wie ein Hund —
Drauf rieb sie mit kothiger Ziegel
Den Hals und den Nacken ihm wund!

Und sperrt et ze de Goasen
Mät Schl'eßern än en Stuv,
Noahm Ärbes, Honzem, Loasen
Än der Gemien af Puff, —
Und röcktert se guor durchenoander
Und schatt en Puor Rämp vür et ous,
Kriesch: „Tummel dich! klouv s'ousenoander
„Sonst romm dich mer ous meingem Hous!"

Det Wieske' schrie vool Sorgen
„Ach wieh mir Uormche', wieh!
„W'er hälft mer bäs zem Morgen,
„Meing Motter äs nöt mieh,
„Dä mich esü hiesch hat gew'eschen,
„Mät gäldänem Koam mich gekämmt,
„Na, bän ich verlosse, verg'eßen,
„Bän trourig, ach, trourig geſtämmt!" —

Do soach et äster flobbren,
Als oov e Lächtstrohl schin,
Doo soach et äster plobbren
Vür seingen Uugen hin:
Doat hat en hiesch gäldä' Puor Fliggel,
Soach ous, wä e Pierschke' gor zuort,
Und schin doch, als weer et e Vigel,
Vu' wangderbor herrliger Uort.

D'er ruf em durch det Fenster:
„Hiesch Meedche' soalt nöt schroan!" —
Ät oantwert: „„Allerschönster,
„„Wä suul ich denn nöt schroan?""

Ins Gänsestübchen sperrte
Sie's nun mit Schlössern ein,
Warf Erbsen dann voll Härte
Linsen und Mais hinein.
Die räuterte sie durcheinander,
Goß einige Kübel dann aus,
Schrie: „Spute dich! klaub's auseinander!
„Sonst trolle dich fort aus dem Haus!"

Die Waise schrie voll Sorgen:
„Ach weh mir Aermsten, weh!
Wer hilft mir bis zum Morgen?
Hab keine Mutter mehr!
Die mich einst so sauber gewaschen,
Gekämmt mit dem Kamme von Gold,
Nun bin ich verwaist und verlassen,
Und Thräne auf Thräne entrollt!"

Da sah es etwas schimmern,
Es könnt ein Lichtstrahl sein,
Da sah es etwas flimmern
Vor seinen Aeugelein.
Das hatt ein Paar Flügel hübsch golden,
Sah aus, wie ein Bürschlein so zart,
Glich dennoch den Vöglein, den holden,
Von wunderbar herrlicher Art.

Der rief ihm durch das Fenster:
„Schön Mägdlein weine nicht!"
Sie sprach darauf: „„Allerschönster!""
„„Wie sollt ich weinen nicht!""

Do froogt e! „Wat gist te mer Schatzken,
„Äm Fall ich deing Helfersmoan bän?
Ät oantwert: „„Ich g'en der e Matzken!““
Und löß en durch't Fenster erän. —

Do ruf en Klast wäld Douwen,
Der Köneng Schiedvügel,
Doat goaw e Päcke', Klouwen
Und e Geruckeszel!
„De lichten, dä schläckt mer änt Kreepchen,
„De hieschen, de gaabe' lot oas,
„Und klouwt mer besangder änt Keepchen
„H'er Ärbes, dürt Honzem, duor Loas!“

De körnig Döiwker päckten
Mät ärre' Schnäwle rüth,
Et habden dä gebläckten
Af iest är Arbet b'riet:
Der Schiedvügel mät seingem Schatzken
Dä flipsten und rinzten derwöl,
Wä knatschten do Matzken u' Matzken
Af Nacken af Basem uch Möl!

De Stöfmotter, vool Züren,
Wä soach s' um Morge' graß!
Är Späl hat se verlieren
Und word boald grän, boald blaß.
Se geing än det Kimmerchen ännen
Und stumpt et mät W'erk goanz ous,
Kriesch: „Tummel dich! soalt mer et spännen
„Bäs Morre', — sonst Marsch ous 'em Hous!“ —

Da fragt er, „was gibst du mir, Schätzchen,
Im Fall ich dein Retter könnt sein?“
Da sprach sie: „Ich gib dir ein Schmätzchen,
Und ließ ihn zum Fenster hinein.“ —

Da rief 'en Schaar Wildtauben
Scheidvogel-König her,
Da gab's ein Picken, Klauben,
Wie girrten sie so sehr.
Die schlechten die schluckt mir ins Kröpfchen,
Die hübschen die guten laßt da,
Und klaubt mir besonders ins Töpfchen
Hier Erbsen, dort Mais, Linsen da!

Die flinken Täublein pickten
Mit ihren Schnäbeln roth,
Es machte den Geschickten
Die Arbeit keine Noth.
Der Scheidvogel mit seinen Schätzchen,
Die lachten und scherzten zur Stund,
Wie schnalzte da Küßchen und Schmätzchen
Auf Nacken und Busen und Mund.

Mißlungen sah am Morgen
Ihr Spiel die böse Frau.
Ihr Zorn blieb nicht verborgen,
Sie ward bald grün, bald blau!
Gleich war sie im Kämmerlein drinnen,
Sie stopfte mit Werch nun es aus,
Schrie: „Spute dich! sollst mir es spinnen
„Bis Morgen, sonst Marsch aus dem Haus!“

Det Wieske' schrie vool Sorgen:
„Ach, wieh mir Uormche' wieh!
„W'er hälft mer bäs zem Morgen,
„Meing Motter äs nöt mieh,
„Dä mich esü hiesch hat gew'eschen,
„Mät gälbänem Koam mich gekämmt,
„Na bän ich verlosse', verg'eßen,
„Bän trourig, ach trourig gestämmt!" —

Do soach seing Allerschönster
Et äm Bekribneß loan
E kloopt em un det Fenster:
„Hiesch Meedchen! soalt nöt schroan!"
Und kriesch: „Gespanne', gehaspelt
„Und af de Stange' geschloon!"
Do hürt em, wä 't rischpelt und raschpelt,
Äm Witz woor't vu' sälwent gedohn!

Doch merkt sich na de' Brooden
Dä angem Skarrebenz,
Se hat alt äst errohden
Vu' Guuld uch Fänklemenz; —
Verschluß em mät Riglen und Schl'eßern
Det Stivken und goaw nichen Rah
Und heing em mät Scheerchern und M'eßern
Vool Büshiet det Fensterchen za. —

Und als der Könengs-Vigel
Um oandre' Morge' koam
Uud sich mät zuortem Fligel
En Dräst keem Fenster noahm:

Die Waise schrie voll Sorgen!
„Ach weh mir Aermsten, weh!
„Wer hilft mir bis zum Morgen,
„Hab keine Mutter mehr!
„Die einst mich so sauber gewaschen,
„Gekämmt mit dem Kamme von Gold, —
„Nun bin ich verwaist und verlassen,
„Und Thräne auf Thräne entrollt! —

Kaum sah sein Allerschönster
Betrübt sein Angesicht,
So klopft er ihm ans Fenster:
„Schön-Mägdelein weine nicht!“
Und schrie: „Gesponnen, gehaspelt
Und hoch auf die Stangen hinan!“
Da hört man, wie's rispelt und raspelt,
Im Nu war's von selber gethan!“

Doch roch sie nun den Braten
Die böse Sieb'n gar fein,
Sie hatt' so was errathen
Von Gold und Flitterschein, —
Verschloß ihm mit Riegeln und Schlössern
Das Stübchen und gab keine Ruh
Und hing ihm mit Scheeren und Messern
Voll Bosheit das Fensterchen zu. —

Und als der Vogelkönig
Am andern Morgen kam,
Zum Fenster sich ein wenig
Im Flug den Anlauf nahm:

Do schnitt 'e sich üwerentüwer,
Det Blat fluß em uowen, ach wieh!
Gor zornig und büs word e brüwer,
Flug hiemen und koam nömmermieh. —

„Wo äs mö L'ewen, herrlich?
— Feng't Meedchen un ze kloon —
„Meing Stöfmotter äs wärlich
„Na nömi zem erdroon!" —
Dä merkt, wä et ä' seingem Herzen
Und angder dem Herze' soach ous:
Kriesch: „Säck der de Prinzen zem Scherzen
„Und romm dich mer ous meingem Hous!"

Det Meedche' geing elliendchen
Munchönne' läwen Doach,
Geing üwer munchie' Riendchen,
Schritt üwer munchien Boach:
Et most vun dem fräeste' Morgen
Bäs speet än der Oowendlaft gohn,
Sü koam et denn enklich vool Sorgen
Un't Schluoß vun dem sälw'räne' Moon:

Seing Siwwepölsen heing et,
Längs't H'erdäck un en Riem,
Zer oalder Moonä geing et,
Är Sann woor nöt derhiem:
„Härz guuldig Frä Motter," — sü soot et —
„Ach g'et mer e Stäckelche' Briet; —
„Ach wieh mer Uormchen," — sü kloot et —
„Ich stärwe' vür Herzelieb!"

Da schnitt er sich über und über
Das Blut floß hinab ihm, o weh!
Gar zornig und bös ward er drüber
Flog heimwärts und kam nimmermehr.

„Wo ist mein herrlich Leben?"
— So klagt das Mägdelein, —
„Stiefmutter kann nun eben
Nicht mehr ertragen sein!"
Die merkt, wie es in seinem Herzen
Und unter dem Herzen sah aus; —
Schrie: „Such dir den Prinzen zum Scherzen
Und trolle dich fort aus dem Haus!"

Das Mädchen ging alleine
Gar manchen lieben Tag,
Erklettert manche Raine
Schritt über manchen Bach:
Es ging von dem frühesten Morgen
Bis Abends, so weit es nur konnt',
So kam es denn endlich voll Sorgen,
Ans Schloß von dem silbernen Mond.

Die Siebensachen hing es
Ins Eck, dem Heerde nah,
Zur alten Mondin ging es,
Ihr Sohn der war nicht da.
„Herzgold'ge Frau Mutter! so sagt es,
Ach gebt mir ein Stückelein Brot; —
Ach weh mir Aermsten, so klagt es,
Vom Herzeleid bin ich fast todt!"

„Ta hieſcht mer nooch ze 'eßen,“
— Soot ſä mät duhſer Stämm —
„Mö Sann d'er wid dich fr'eßen,
„Mö Sann d'er brängt dich äm!“ —
Se dheet et än't Wänkelche krächen,
Der Moon af dem Dirrpel d'er krieſch:
„„Moacht af, Frä Motter, ich rächen
„„E' Stäckelche' Mengſcheflieſch!““ —

„Et äs jo nor e Meedchen“
— Soot ſä — „en trourig Wies,
„En uorem Katzebreetchen,
„Doch reeklig, wä en Rüs!“ —
„„Et törf ſich vür mir nöt erfehren““
— Sü oantwert begämelt der Moon —
„„Kamm bä mich, te ſoalt mer deing Mehren,
„„Dö Lied, dö Bekridneß mer kloon!““ —

De Moonä' brat e Breetchen,
Dheet uov en M'ertesgoas,
Und ſä, är Sann uch't Meedchen
Bä'm Oowendämmes ſoaß:
Do hat et en alle ſeing Mehren
Und all ſö Bekridneß gekloot,
Do ſchrie et und boat angder Zehren
De' Moon äm en frenkliche' Roth. —

„Ich wöd der helfen herrlich,
„Wä ich nor keent uch wäßt,“
— Soot h'e — „doch wieß ich wärlich
„Vum Schiedvügel guor näſt!

„Du willst von mir zu essen,“
— Sprach jene mit Gebrumm —
„Mein Sohn wird dich noch fressen,
„Mein Sohn der bringt dich um!“
Sie ließ es in's Winkelein kriechen,
Da tönt schon des Mondes Gekreisch:
„Macht auf, Frau Mutter, ich rieche
Ein Stückelchen Menschenfleisch!“

„Es ist ja nur ein Mädchen,“
— Sprach sie — 'ne Waise bloß,
Ein armes Katzenbrätchen,
Doch schön, wie eine Ros!“
„So fürcht' es vor mir sich mit nichten“
— Der Mond drauf besänftiget sprach —
„Komm zu mir und deine Geschichten
„Dein Leid, dein Betrübniß mir klag!“

Mondsmutter briet ein Brätchen
'Ne Martinsgans zum Fraß,
Und sie, ihr Sohn, das Mädchen
Beim Abendimbiß saß.
Da hat's ihnen all' seine Mähren
Erzählt und geklaget sein Leid,
Da bat es den Mond unter Zähren
Um freundlichen Rath und Bescheid.

„Ich würde mich bestreben,
Zu helfen dir mit Müh
— Sprach er — doch hört im Leben
Vom Scheidvogel ich nie.

„Ich scheingen u' gor wönig Engden,
„Zer gäldäner Sann mößt te gohn,
„Dä wieß vun de Mengschekengden,
„Vun alle', Beschied der ze soon."

Sü soot 'e'und klouwt em nöcklig
De Goasekneochen af
„Dink u' meing R'eden zöcklig
„Te brochst se, sorg der draf!"
E boat, et siel seinger gedinken,
Dat h'e nor sö Gaadet gewuult
Und goaw em zel'etzt nooch ze schinken
En Rooken ous pur eggel Guuld. —

Seing siwwe Pölse packt et
Än Eissack na geschwengd
Und geing zer Sann, dä schackt et
Zem körnigschn'ele' Wengd:
De Sann dä schinkt em zem Rooken
En gäldän, en fänkelä' Späll;
Der Wengd, d'er goaw em en Zooken
Ous Fluohß, wä de Sögd, seing uch hell.

Doch Sann uch Wengd dä kangden
Vum Schiedvügel näßt soon,
Das Wieske' moßt seing Wangden,
Seing Elend wöckter droon.
Et kangt und et wuul nöt verwölen,
Soach Risen uch Höingen uch Zwerg,
Et geing und et geing tousend Mölen,
Koam enklich zem gläsräne' Berg.

„An wenigen Orten ich scheine,
„Zur goldenen Sonn' mußt du gehn,
„Weiß über die Menschen alleine
„Dir Rede und Antwort zu stehn."

Flink klaubt er unterdessen
Die Gänseknöchlein auf.
Sprach: sollst sie nicht vergessen
Du brauchst sie, sorg dir drauf!
Er bat, es sollt seiner gedenken,
Daß er nur sein Bestes gewollt,
Und gab ihm zuletzt noch zu schenken,
'Nen Rocken aus pur=eitel Gold.

Die Siebensachen drückt es
Ins Ränzel nun geschwind,
Und ging zur Sonn, die schickt es
Zum hurtigschnellen Wind.
Die Sonne die schenkt ihm zum Rocken
'Ne Spul von Golde zur Stell,
Der Wind eine Kunkel mit Locken
Von Flachs wie die Seide so hell.

Doch Wind und Sonne wußte
Vom Scheidvogel kein Wort,
Das arme Waischen mußte
Mit seinem Elend fort.
Es konnte und wollt' nicht verweilen,
Sah Riesen und Hünen und Zwerg',
Es ging und es ging tausend Meilen
Kam endlich zum gläsernen Berg.

De Goaseknoche' broach et
Ä' klinzig Schiwercher,
Und ient noo'm oandre' stoach et
Änt Reeg, als Staffelcher.
Zesumme' seing Kr'eft moßt et raffen
Ä' glähniger Sannenhätzt;
Sü kruopest und kraxelt et affen
Zem sälwräne' Schluoß än der Spätzt.

Dertüwen glänzt gor frenklich
En Kirch ous Marmelstien
Duor satzt et sich denn enklich
Just vür de Dürr ellien!
Et noahm seinge' gäldäne' Rooken
Und spoan mät der gäldänen Späll
De Fluohß vun dem gäldänen Zooken
Ze Fädmen, wä Sögd esü hell.

Do soach et äster flobbren,
Als oow e Lächtstrohl schinn,
Do soach et äster plobbren
Vür seingen Uugen hin:
Do hürt et det Vuulk jubiliren,
De Klooken, dä klonge' gor lockt
Dem Schiedvügel zem Kopuliren,
Dem Schiedvügel mät seinger Brockt!

Ät hat e' nöt verg'eßen,
Doch h'e hat et verkoant,
Hat langhär et verg'eßen
Äm färre' Vuoterloand.

Die Gänseknochen brach es
In kleine Splitterchen,
Eins nach dem andern stach es
Ins Reg als Staffelchen.
Und schwankten ihm auch seine Kniee
In glühender Sonnenhitz'
Es kletterte dennoch voll Mühe
Zum silbernen Schloß auf der Spitz'. —

Von oben glänzt hernieder
'Ne Kirch von Marmelstein,
Dort setzte es sich nieder
Just vor die Thür allein.
Es nahm seinen goldnen Rocken
Und spann mit der Spule gar schnell
Wie Gold die flächsenen Locken
Der Kunkel, wie Seide so hell.

Da sah es etwas schimmern,
Es könnt' ein Lichtstrahl sein,
Da sah es etwas flimmern,
Vor seinen Aeugelein:
Da hört' es das Volk jubiliren,
Die Glocken die klangen gar laut
Dem Scheidvogel zum Copuliren,
Dem Scheidvogel mit seiner Braut.

Es hatt' ihn nicht vergessen,
Doch er hat es verkannt,
Hat es schon lang vergessen,
Im fernen Vaterland.

De Brockt awer soach seingen Zooken
Bu seingem, guulbfädmige' Fluohß,
Und ruff et mät Späl uch mät Rooken
Bä söch än det sälwerä' Schluoß. —

„Wat wällt te vür dös Sachen
„Ta hieschet Kengd wol hun?“ —
„„Se sön — er törft nöt lachen —
„„Vür G'eld nöt ze bekun.
„„Ich hieschen allien, nor ze schloofen
„„Bä Irrem Herzläwsten en Noocht:
„„'T äs wärlich, — ich soon et Üch oofen —
„„Blatwönig für alle dös Proocht.““

„Und hiescht te bä dem Köneng
„Ze schloofe' nor en Noocht,
„Sü huost te Reecht; — 't äs wönig
„Vür sollien Guulbesproocht!“
Sü soot se, und woor fast vu Sännen,
Der Göz löß er guor nichen Rah! —
Se fährt et änt Schlooffstivken ännen
Und plätert de Kummerdirr za.

Wat soal ich üch nooch qu'elen
Mät dem, wat na geschoach?
Wat soal ich üch erz'ehlen
Wä 'm schör seing Herzke' broach?
Und wä et mät gäldänen Zehren
Dem Läwste' seing Elend gesoot,
Und wä et em alle seing Meeren
Und all' sö Bekribneß gekloot?

Die Braut aber sahe die Locken,
Wo golden der Flachs sich ergoß,
Und rief es mit Spule und Rocken
Zu sich in das silberne Schloß.

„Was willst du für diese Sachen
Da haben, schönes Kind?“
„„Für's Geld — ihr dürft nicht lachen —
Sie nicht zu kriegen sind.
Verweilen nur möcht' ich alleine
Beim Bräutigam bloß eine Nacht,
'S ist wahrlich! wenn frei ich es meine
Blutwenig für all' diese Pracht!““

„Und willst du bei dem König
Nur weilen eine Nacht,
So hast du Recht, ist's wenig
Für solche Goldespracht!“
So sprach sie und war fast von Sinnen,
Der Geiz ließ ihr gar keine Ruh,
Zum Schlafgemach führt sie's von hinnen
Und warf dann die Kammerthür zu.

Was soll ich euch noch quälen
Mit dem, was nun geschah?
Was soll ich euch erzählen
Wie fast das Herz ihm brach?
Und wie es mit goldenen Zähren
Dem Liebsten sein Elend gesagt,
Und wie es ihm all' seine Mähren
Und all sein Betrübniß geklagt?

Und wä et alle bieden
Äm Herze' schlag gor lockt,
Und wä h'e sich löß schieden
Vu' seinger foalscher Brockt,
Und wä no der Köneng äm Züren
Vum gläsräne' Berg se verstöß,
Und wä e dem Wiesken ze Ihren
En Hockzet veru'stoalte' löß!

Der Weing fluß än em Kämpel,
Strätzel loag un der Zöl,
Et flug munch Goasesträmpel
De G'este' just änt Möl: —
Dat der Köneng ämt Wieske' geworwen,
D'es froade' sich alle gaat Löckt, —
Und sö se sängtd'eß nöt gestorwen,
Sü l'ewe' se biede nooch höckt!

Abendlüftchen.

(Sächsisch.)

Des Oowends wuor schlimpert
Mö Läftchen eräm?
Et plappert und klimpert
Als häw et en Stämm!
Verlellt git et Matzken
Af Matzken äm F'eld, —
Et huct sich zem Schatzken
E Rüsken erw'ehlt.

Und wie es ihnen beiden
Im Herzen schlug gar laut,
Und wie er sich ließ scheiden
Von seiner falschen Braut,
Und wie er dann zornigerweise
Vom gläsernen Berg sie verstieß,
Und wie er zu Ehren der Waise
'Ne Hochzeit veranstalten ließ.

Der Wein floß wie die Flüsse,
Stritzel lag frei umher,
Es flogen Gänsefüße
Ins Maul den Gästen schwer.
Daß der König ums Waischen geworben,
Deß freuten sich alle die Leut
Und sind sie seither nicht gestorben,
So leben sie beide noch heut.

Abendlüftchen.

(Frei übersetzt.)

Wo schlendert am Abend
Mein Lüftchen umher?
Es säuselt so labend
Und plappert so sehr!
Verhätschelt gibt's Schmätzchen
Und Küsse im Feld,
Es hat sich zum Schätzchen
Ein Röslein erwählt.

De' Boachern erzillt et
En wangderhiesch Mehr,
Mät Flutterchre' spillt et,
Moacht 't Herzken e' schwer.
De' Blommen, den Ehren
Erzillt et vu' Läw
Und moacht e' mät Zehren
De Ugelcher dräw.

Guuldk'efer gedämmelt
D'er drümt schien und noppt,
D'en huot et vertämmelt
Än't Bätche' gestoppt;
Und hat, wöl d'er Pengel
Vür Trudde' gegroalt
Em Oowends vum Engel
Geschichten erzoahlt.

Et spillt Zickermandel
Mät Schnooken, hopp! hopp!
Verguocht är licht Bandel
Äm größte' Kallopp! —
Durch Ischebüm broußt et,
Als oow em et stöß,
Und wiehlögdig soust et
Um Woahr än dem Böß.

Det Läftchen, et git mer
Na sälwent nöt Rah,
Et riest mich und nit mer
Den Hot nooch derza.

Erzählet den Bienen
Der Mährchen so viel,
Die Herzen raubt's ihnen
Im kindischen Spiel.
Den Blumen, den Aehren
Erzählt es von Lieb'
Macht ihnen voll Zähren
Die Aeugelein trüb.

Der kleine Goldkäfer
Im Traume schon nickt,
Es hat sich den Schläfer
Ins Bettlein gedrückt;
Und hat weil den Bengel
Gespensterfurcht quält,
Ihm Abends vom Engel
Geschichten erzählt.

Mit Gelsen kann's spielen
Fangspiele, hopp! hopp!
Ihr Bandel verwühlen
Im größten Galopp!
Durch Eichen erbraust es
Und bläst ungeheur,
Und wehmuthsvoll saust es
In Binsen am Weih'r.

Das Lüftchen es gibt mir
Nun selber nicht Ruh,
Es rauft mich und nimmt mir
Den Hut noch dazu!

Et kit, ir härz Löcktcher,
Boald h'er und boald duor,
Und wirst mer Stuuvköcktcher
Änt Uug esü guor.

Et flispert mer frenklich
Gor Munchäst änt Ihr
Und pöspert mer enklich
Gor munchien gat Liehr.
Et greingt mer äm Nacken
— Hu' mät em meing Rüth —
Und wieß mich ze packen
All spillän um Klied.

Wol klappert det Müllchen
Und schlabbert geschwengd: —
E schnöller Gespillchen
Bäst ta, Owend-Wengd!
Et scheingt mer, als feend ich
Dich Noa'gete' soon,
Ich gliewe' fast keent ich
Dö Prieple' verstohn.

Dö Flieten, dö Sängen,
— Ach loß mich nor, loß! —
Mir scheingt et ze brängen
Vum Löwken en Groß. —
Et scheingt mer, als hür ich
Seing sälwerä' Stämm,
Et scheingt mer, als spür ich
E Matzke' vun äm!

Es weht, meine Lieben
Bald hin und bald her,
Die Augen zu trüben
Wirfts Staubkörner her.

Es flüstert nun aber
Ins Ohr manches mehr,
Versteht mir zu geben
Gar manch gute Lehr.
Es greint mir im Nacken
Als thät's was zu Leid
Und weiß mich zu packen
Wie spielend am Kleid.

Wohl klappert die Mühle
Und plappert geschwind,
Ein schnell'rer Gespiele
Bist du, Abendwind.
Mir scheint es, als fänd ich
Erzählend dich wehn,
Ich glaube, fast könnt ich
Dein Plauschen verstehn.

Dein Pfeifen, dein Singen
— O süßer Genuß! —
Mir scheint es zu bringen
Vom Liebchen 'nen Gruß.
Es scheint mir. als hör' ich
Die silberne Stimm,
Es scheint mir, als spür ich
Ein Küßchen von ihm.

Heit! moach nichen Rummel
Gebläcktiger Wengd!
Heit! tummel dich! tummel
Zeräck dich geschwengd!
Loß Flutter uch Blommen,
De K'ew'r'än der Wäch, —
Mößt nöcklig dich rommen,
Loß Allent äm Stäch!

Heit! bräng meingem Schatzken
En Dantwort vu' mir,
Und gäw em e Matzken,
E' Matzke' vu mir, —
Und säch em än d'Ugen
Und pr'eß mer seing Hoand,
Und foalt mer ä' Bugen
Seing atlassä' Boand!

Und spill em äm't Mölchen
Und säck em um Kännn
En härz rondlich Kölchen
Und schookel dich drän;
Und soo em, dat ät mer
Um B'este' gefällt,
Und soo em, wä ät mer
Det Läwst än der Welt.

Hui! mach kein Gebrause
Du schelmischer Wind!
Hui! spute dich, sause
Zurück pfeilgeschwind!
Den Falter laß minnen
Den Käfer dazu,
Mußt eilig von hinnen
Laß Alles in Ruh!

Hei! bring meinem Schätzchen
'Ne Antwort von mir,
Und gib ihm ein Schmätzchen,
Ein Küßchen von mir, —
Ins Aeuglein ihm blicke,
Ergreif seine Hand
In Falten zerdrücke
Sein atlass'nes Band!

Spiel ihm um die Lippen
Und such ihm am Kinn
Ein Grübchen zum Nippen
Und schaukel dich drin,
Und sag' ihm, daß es mir
Am Besten gefällt,
Und sag ihm, wie es mir
Das Liebste der Welt.

Ich bin dein und du bist mein!

(Sächsisch.)

Ich bän deing und ta bäst meing, —
Näment törf es schieden!
Frähjohrslast und Sanneschein
Glänzt 'es allebieden! —
Sö mer ienesch uorem glöch,
Sö mer doch um Herze' röch!
Läw wid nä sich brieden!
D' ädelst, wat af 'Erde' blöht
Und der Hömmel äm Gemäth
Äs oas allebieden!

Ich bän deing und ta bäst meing, —
Loß de Welt drüf beeren!
Wenn't uch ängde' lichter geing,
W'er wid sich erfehren?
Loß det Dannerwädder kun,
Aug än Aug säh' mer es un:
Et verhallt, wä Mehren; —
Hun en Platz, es ouszeschroan,
Kännen es um Herze loan:
Läw ställt alle Zehren! —

Ich bän deing und ta bäst meing,
Mir gehür'n zesummen.
Jent dem Oandre' gat ze seing
Törfe mer's nöt schummen.

Ich bin dein und du bist mein!

(Frei übersetzt.)

Ich bin dein und du bist mein,
Niemand darf uns scheiden!
Frühlingsluft und Sonnenschein
Glänzet ja uns beiden! —
Sind wir auch an Armuth gleich,
Sind wir doch am Herzen reich:
Liebe kennt kein Leiden!
Was auf Erden Edles blüht
Und der Himmel im Gemüth
Ist ja doch uns beiden.

Ich bin dein und du bist mein, —
Laß die Welt drob schmollen!
Sollt's auch immer schlechter sein,
Wer wird deshalb grollen?
Käm ein Unwetter heran,
Aug in Aug sehn wir uns an,
Bald ist es verschollen; —
Haben ja in Lust und Schmerz
Doch ein Plätzchen Herz an Herz:
Trost den Trauervollen! —

Ich bin dein und du bist mein,
Wir gehör'n zusammen.
Eins dem Andern gut zu sein,
Drängt's mit Liebesflammen.

Goh' mer hiemen ieſt ellien
Gruowe ſ' af en weißze Stien
Das verſchlangä' Nummen!
Und en Turtelbouwe-Brockt
Röſt um gränen Hügel lockt:
„Ir gehürt zeſummen!“

Die Kaiſer-Eiche.

(Sächſiſch.)

Mer wooren höckt zeſummen,
Mer löſſen es 't nöt n'ehn
Zem Ugedink en Nummen
Hä döſem Buum ze g'en; —
Geſangdhiet ouszebrängen
Hu' mer es höckt erluuvt
Mät Weing uch mät Geſängen
Dös Kieſer-Jech gebuuvt.

Vill hangdert weißrüth Fähndeln
Dä flodderden äm Wengd,
Äm Grüße ſoach em ſ' ähndeln
Em Chräſtbuum für de Kengd.
Sü ſoach ſe vür ächt Duogen
E Böld vürüwerzähn
Mät Mann uch Ruoß uch Wuogen,
De' Kieſer kangt ſe ſähn. —

Gehn wir heim einst ganz allein,
Gräbt man uns in kalten Stein
Die verschlungnen Namen!
Eine Turteltaubenbraut
Ruft am grünen Hügel laut:
„Ihr gehört zusammen!“

Die Kaiser-Eiche

zu ihrer Einweihung und Taufe am 1. August 1852.

(Frei übersetzt.)

Wir waren heut beisammen,
Wir wollten, ihn zu weihn
Der Zukunft, einen Namen
Dem Baume hier verleihn.
Wir haben auszubringen
Toaste uns erlaubt,
Mit Trinken und mit Singen
Die Kaiser-Eich' getauft.

Weißrothe viele Fahnen
Die flatterten im Wind,
Im Großen thät sie mahnen
Ans Bäumlein vom Christ-Kind.
So sah sie vor acht Tagen
Ein Bild vorübergehen
Mit Mann und Roß und Wagen
Den Kaiser konnt' sie sehn.

Jed Bl'etchen doat bew'egt sich,
Als wäßt et vun der Ihr,
Und ämeränk do r'egt sich
En Mengschemeng dervür,
Em soach vun allen Engden
Gestoalte', wühlbekoant,
Do kangt em Fahne' fängden
Vum goanze' Sachseloand.

Do word gedoanzt, gesangen,
Gekräschen uch gequirt,
Gehapst word do, gespraugen
Vür Froade' fast verwirt.
Em stöß sich un de Körbes,
Vum Quätsche' word em mär,
Besangders wo de Wörbes
Gedoanzt als Keluschär.

Dem Kieser word ze Ihren
Oaltvätéresch gezärt,
Des Doages-Proocht ze mihren
Der Schw'ertdoanz afgefährt:
Wä et dem Comes ängden
Zer Installation
— Geschriwe' wird em't fängden —
De Kierschner-Zeech gedohn.

Da kangden Hähn uch Steechen
Das Schw'erter nooch mät Moocht,
Da schlage' nooch oas Zeechen
Gor munchien Türkeschloocht.

Ein jedes Blatt bewegt' sich
Als wüßt' es von der Ehr,
Und rings herum da regt sich
Ein Volksschwall hin und her.
Wir sahen da Gestalten
Fernher, doch wohlbekannt,
Und lustge Fahnen wallten
Vom ganzen Sachsenland.

Da ward getanzt, gesungen,
Geschrieen und gequickt,
Gehüpft ward da, gesprungen
Vor Freuden hochbeglückt,
Kopf stieß an Kopf mit Krachen
Vom Druck wie eingeschanzt,
Zumeist wo die Walachen
Als Keluschär getanzt.

Dem Kaiser ward zu Ehren
Altmodisch ausstaffiert,
Des Tages Pracht zu mehren
Der Schwert-Tanz aufgeführt.
Wie ihn vor grauen Jahren
Die Kürschnerzunft voll Pracht,
Die Sitte zu bewahren,
Dem Comes dargebracht.

Des Krieges Waffen trugen
Die Sachsen da mit Macht,
Und ihre Zünfte schlugen
Gar manche Türkenschlacht.

Ötzt sö mer klien uch nöder,
Det Vuulk scheingt ze verblähn,
Herr! loß de Schw'ertdoanz wöder
Väm neechste' Comes sähn!

Hürt er de Blädder rouschen?
Hürt er de Läftcher gohn?
Ach! keent em se belouschen!
Ach! keent em se verstohn! —
Dös Jech, dä mer erw'ehlen
Zem Böld der dötschen Troa,
Dös Jech wöd es erz'ehlen
Vu Männern stark uch froa.

Se huot vill L'ewensmäden,
Vill Frühlige' gesähn,
Se soach än ärrem Schäden
De' Kieser Joseph zähn,
De' Kieser Franz, d'er wärlich
Als Vuoter ieſt regärt,
Franz Joseph d'er de herrlich
Ötzt Üſtröchs Scepter fährt.

Wenn ieſt en Üweränklen
Vun oas, noo langer Zöckt,
Mät seingem klönen Änklen
Dös Risen-Jech besöckt:
Det Änklen de Grüßvuoter
Um Ärmel zappt und frogt:
„Ach, soot mer doch, wat huot Er
„Vä dösem Vuum gedoocht?"

Jetzt liegen wir darnieder,
Verblühn fast und vergehn,
Herr! laß den Schwerttanz wieder
Beim nächsten Comes sehn.

Hört ihr die Blätter rauschen,
Hört ihr die Lüftchen wehn?
Ach! könnt' man sie belauschen!
Ach! könnt' man sie verstehn! —
Die Eiche, die wir wählen
Zum Bilde deutscher Treu,
Sie würde uns erzählen
Von Männern stark und frei.

Sie sah den Lebensmatten, —
Sah Fröhliche erblühn,
Sie sah in ihrem Schatten
Den Kaiser Joseph ziehn,
Den Kaiser Franz den hehren,
Der väterlich regiert,
Franz Joseph der voll Ehren
Jetzt Oesterreichs Scepter führt.

Wenn von uns ein Urenkel
Nach langer Zeit, so traut
Mit seinem kleinen Enkel
Die Rieseneiche schaut,
Der Enkel den Großvater
Am Aermel zupft und fragt:
„O sagt, was habt ihr, Vater
„Bei diesem Baum gedacht?"

Und föckt em ä' seing Augen
Sü kängdlich fromm uch kloor, —
Noo wäscht sich ous den Augen
Der Oalt en Froadenzohr
Und sprächt: „Der Bäsch um Suum hä
„Doat äs der Jange'-Woald,
„De Kieser-Jech der Buum hä,
„Vun dem ich der erzoahlt."

„Dös Jech, dä hun oas Oalden
„Geniehn zem Völd der Troa,
„Soalt praav, wä sä dich hoalden
„Und stark und fromm und froa.
„Dö Kengdeskengd soal wohren
„Döt Völd — tratz Sturmes Wuulk —
„Sü bleiwt noo ville' Johren
„Nooch grüß det Sachse-Vuulk!" —

Und blickt zu seinen Augen
So kindlich fromm hinauf,
Da drückt sich aus den Augen
Der Greis 'ne Thräne drauf
Und spricht: Der Wald am Saum hie
Das ist der junge Wald,
Die Kaiser-Eich', der Baum hie,
Wovon ich Dir erzählt.

Die Eiche, unsern Alten,
War sie ein Bild der Treu,
Sollst brav, wie sie, dich halten
Und stark und fromm und frei.
Dein Kindeskind soll wahren
Dies Bild — trotz Sturmeswolk —
So bleibt nach vielen Jahren
Noch groß das Sachsenvolk! —

Lieder und Sagen aus dem Westen Siebenbürgens.

1. Ein Abend in Broos.

(Sächsisch.)

Wenn de B'etklook Uovschied nit,
Stohn ä' Broos ich enster
Und sähn za, wä't Oowend wid,
U'geloant um Fenster.
Hun ich mich äm schwere' Jooch
Mäd geboast, gerackert,
Sähn ich gern, wä Doages Ploog
Mät dem Doag verflackert.

Wo de Oowendrüth är Boand
Gäldän huot erguoßen,
Äs det Engd vum Sachseloand,
Durch e' Reeg verschluoßen.
Af em Reg stohn Jchebüm
Dä hüh affe' langen
All' är Näst hu' gäldä' Süm,
Lüchten, wä entzangen.

Wä na Wulk af Wulk drüf f'ehrt,
Är sähn ous wä Risen,
Oandre', wä en Lämmerh'erd
Af de gräne Wisen; —

Lieder und Sagen aus dem Westen Siebenbürgens.

1. Ein Abend in Broos.

(Frei übersetzt.)

Wenn die Abendglocke klingt,
Steh' in Broos ich träumend,
Wenn der Abend niedersinkt,
An dem Fenster säumend.
Hab ich, wie im Joch, am Tag
Ganz mich abgemühet,
Seh ich's gern, wie Sorg' und Plag
Mit dem Tage fliehet.

Wo der Abendröthe Band
Golden sich ergossen,
Ist das End vom Sachsenland
Durch 'nen Berg verschlossen.
Auf dem Berg stehn Eichenbäum'
Riesig, ungeheuer,
Ihre Aest', voll goldner Säum
Leuchten wie im Feuer!

Wolk' auf Wolke drüber fährt,
Ein'ge sind wie Riesen,
Andre, wie 'ne Lämmerherd
Auf den grünen Wiesen; —

Klöne söckt em, guuldgeflömmt,
Ärre' Riegen doanzen,
Grüße', grampig afgedömmt,
Sich zer Burg verschoanzen.

Hängderm Reg här, — wol verschmätzt! —
Schussen en Puor Strohlen
Alle Fenstern, dat et blätzt,
No der Rönd ze mohlen.
Und von Hous ze Hous se gohn
Allemol entz'oowend,
Äm ze brängen, äm ze soon:
„Hiesche' gaaden Oowend!"

Wuorem Laft vum Mieresch kit
Lengd und mäld erüwer,
Det Gebörg vu Wuulke' wit
Dankel üw'ren'tüwer. —
Bliech und bläſſer licht der Scheing
Bäs et zageschömmert,
Duhser bleest de Laft und feing —
Doag huot ousgebrömmert.

Färr nor brät e Fänkelchen,
Klinzig, wä en Grömmel
Scheingt eruov, en Zänkelchen,
Hüh vum blooen Hömmel.
Gieht vürous, wenn't Oowend wid,
Millione' Brädern, —
Hängde' noh der Wuoge' kit
Af de F'eier-Rädern.

Kleine sieht man goldbesäumt
Ihren Reigen tanzen,
Große riesig aufgebäumt
Sich zur Burg verschanzen.

— Hinterm Berg her, — wie verschmitzt! —
Schießen ein paar Strahlen,
Alle Fenster, daß es blitzt,
Nach der Reih zu malen.
Und von Haus zu Haus sie gehn
Allemal am Abend,
Winken uns von lichten Höhn:
Schönen guten Abend!

Warme Luft vom Marosch weht
Lind und mild herüber,
Das Gebirg im Dunkel steht,
Wolken lagern drüber.
Bleich und blässer blinkt der Schein
Bis er ausgefunkelt,
Dumpfer bläst die Luft und fein,
Still der Abend dunkelt.

Fern nur brennt ein Funke klein,
Winzig wie ein Bröckchen,
Scheint vom Himmel blau und rein,
Wie ein weißes Flöckchen.
Millionen Brüdern hold
Zeigt er Tritt und Stege,
Hintennach der Wagen rollt,
Feurig seine Wege.

Lächt u' Lächtchen durch de Noocht
Licht u' jedem Fenster,
Doch de höschte' stohn, en Proocht,
Hüh um Hömmel enster.
Dä's, als oov ze hölger Rah
Alle Welt se läden,
Äklich önnet wenkt es za:
„Kut eraf, ir Mäden!"

---

2. Aussicht vom Olymp
bei Broos.
(Sächsisch.)

Ich geing, fräsch Laft ze fängden,
Ous st'edteschem Gedimp
Mät Zwien vu' meinge' Frengden
Bä Broos af den Olymp.
De 'Erd äm gräne' Mieder
Hat hüben hölgen Doag,
Um Hömmel bloo uch hieder
De Sann äm Fenster loag.

Af em Gebörg entzong se
Är hölig 'Elterk'erz,
E feirig Pila sprong se
Eräm um irste M'erz:
Und't Frähjohr koam gewoandelt,
En hiesch, verhatschelt Gang,
D'er sturkelt boald und troandelt
Und tuoselt glat ze lang.

Licht an Lichtchen durch die Nacht
Aus den Fenstern schauen,
Doch die schönsten stehn in Pracht,
Wo die Himmel blauen.
'S ist als ob zu heil'ger Ruh
Alle Welt sie lüden,
Jedes winkt uns freundlich zu:
„Kommt herauf, ihr Müden!“ —

---

2. Aussicht vom Olymp

bei Broos.
(Frei übersetzt.)

Auf freien Bergespfaden
Vom Stadtgewühle los,
Stieg ich mit zwei Kam'raden
Auf den Olymp bei Broos.
Die Erd' im grünen Kleide
Hat hohen Feiertag,
Im himmlischen Gebäude
Die Sonn' am Fenster lag.

Auf dem Gebirg entbrennt sie
Die heil'ge Altarkerz,
Ein Feuerball so rennt sie
Heran am ersten März.
Und Frühling kömmt gegangen
Knäblein verhätscht, doch schön
Der stolpert wie befangen
Und säumt im Weitergehn.

Und klinzig Blömcher kuckten,
Just wä Vergißmeinnicht,
Keen Hömmel af und tuckten
Vür'm Wengd är U'gesicht.
Der Wögdebum um Rienchen
Schlag Pallemitzker ous,
Um Bangert flug ellienchen
E Frähjohrs-Flutter ous.

Mir droa, mir stugen höcher,
— De Mäh es nöt verdruß —
Dä' wögder nor und röcher
De Gegend sich erschluß:
De F'elder novgezirkelt!
Äm Wängert Rom u' Rom!
Vu' Bäschen hiesch verschnirkelt,
Wä lacht der Küre' Soom!

Wä zäh' sich durch de Länder
Goanz schmuolgestreift de Weg,
Wä glänzä' Sälwerbänder
Kramantusärtig Beech! —
Hä iensem uch ellienchen
E Kröz um Furrlengsuum,
Dürt für um gräne Rienchen
Stieht e wäld Apelbuum.

Hä briet seing lastig Fliezen
Der Mieresch af em Räck,
Seing vill Gemiene' riezen
Um Reg dertüv de Bläck! —

Und kleine Blümlein guckten
Just wie Vergißmeinnicht,
Gehn Himmel auf und duckten
Vorm Wind ihr Angesicht.
Der Weidenbaum am Raine
Schlug Palmenkätzchen aus,
Am Garten flog alleine
Ein Frühlingsfalter aus.

Wir dreie höher schweifen
— Die Müh uns nicht verdroß —
Wohin die Blicke streifen,
Die Gegend sich erschloß:
Die Felder abgezirkelt,
Weinberg voll Reben drin!
Von Wäldern hübsch verschnörkelt
Wie lacht das Saatengrün.

Wie zieht sich durch die Länder
Ganz schmalgestreift der Weg,
Glänzend, wie Silberbänder
Gewunden Wiesenbäch'! —
Hier einsam und alleine
Ein Kreuz an Riedes Saum,
Dort fern am grünen Raine
Ein wilder Apfelbaum.

Die lust'gen Flöße fließen
Den Marosch froh hinab,
Die Dörfchen reizend grüßen
Von Bergeshöh herab!

Dürt, üwerous ze lüwen,
Loat det Gebörj zeräck,
Allmächtig hüh dertüwen
Der Addler, wä en Mäck.

U' sollen hiesche' Pläzen,
Wä fählt em sich derhiem!
Se kännen es ergäzen,
Wä wangderherrlich Drüm.
Und stohn är Droa zesummen,
Und Öner wies Bejchied,
Frogt em no alle' Nummen,
Dä nor de Gegend briet.

Wat goaw et do ze frogen
Äm Ürt, uch Loand uch Löckt!
Mer hürden do munch Soogen
Ous gaader oalder Zöckt!
Mer merkten af seing Mehren,
Geluogert än det Moos
Und löſſen es erkleeren
De Ämgegend vu' Broos.

---

3. Die beiden Sachsenschwerdter.

(Sächsisch.)

Wo de Miereschwelle' glänze'
Wä e Sälwerboand,
Wooren hä bä Broos de Grenzen
Jeſt vum Sachseloand.

Dort, überaus zu loben,
Liegt das Gebirg zurück
Unendlich hoch fliegt oben
Der Aar', wie eine Mück'.

An solchen schönen Plätzen
Da ist man, wie daheim!
Sie können uns ergötzen,
Wie wunderschöne Träum'.
Stehn ihrer Drei beisammen
Und Einer weiß Bescheid,
Frägt man nach allen Namen
Der Gegend weit und breit.

Wie gab's da viel zu fragen
Um Ort und Land und Leut'!
Wir hörten da manch' Sagen
Aus guter alter Zeit.
Wir merkten auf die Mähren
Gelagert in das Moos
Und ließen uns erklären
Die Umgegend von Broos.

---

3. Die beiden Sachsenschwerter.

(Frei übersetzt.)

Wo die Maroschwellen glänzen
Wie ein Silberband,
Waren hier bei Broos die Grenzen
Einst vom Sachsenland.

Als oas Oalden häjönn' koamen,
Woahde' se dös 'Erd,
Stoachen, als Besätz se noahmen,
H'er e Riseschw'erdt.

Häzär word keen Draas gewoandert,
Und de noa bötsch G'est,
Stoachen duor än d' 'Erd en Oandert,
Briet und döf und f'est.

Und är Heldeschuore' songe'
Guor en Hiemethlied!
Thuol, Gebörj und Bäsch erklonge'
Fei'rlich wöckt uch briet.

Vun de' Schw'ertern d'Oalde schinken
H'er kee Broos doat ien
Gönt huot Draas zem U'gedinken
Ä' seing Burg geniehn.

H'ermestädter awer woande'
Se zem Woopen un,
Noahmen ous de Nöderloanden
Droa Sieblädder drun.

Un dem Mieresch, wo sich zoarden
Türk uch Chräst äm Ströckt,
Äs det Schw'ert gor stirbig worden
Än er schwerer Zöckt.

Unsre Ahnen, als sie kamen,
Weihten hier die Erd',
Steckten, als Besitz sie nahmen
Hier hinein ihr Schwert.

Hin nach Draas, der Mark des Reiches,
Gehn die deutschen Gäst',
Stecken dort ein Schwert, ein gleiches,
In die Erde fest.

Ihre Heldenschaaren sangen
Heimathlieder all:
Thal, Gebirg und Wald erklangen
Feierlichen Schall.

Eins der Schwerter sie verschenken
An die Grenzstadt Broos,
Eins sich Draas zum Angedenken
In die Burg verschloß.

Hermannstädter aber wandten
Sie zum Wappen an,
Nahmen aus den Niederlanden
Drei Seeblätter dran.

An dem Marosch, wo sich morden
Türk und Christ im Streit,
Ist das Schwert gar schartig worden
In der schweren Zeit.

Dötschthum hat sich et erküren,
Fährt et Doag uch Noocht, —
Af em Brietf'eld geing't verlieren
Än der Türkeschloocht.

Zwor de' Koampfplatz hat behoalden
Bathori und Hecht
Doch det Schw'ert äs do zespoalden,
Klängt noch iest und brächt.

Wo et loat, af wögden Aaen
Gottes Sege' raht,
Küref'elder se bebaen,
Fett vum Türkeblat.

Halwzerrumpelt Törrn uch Mouren
Stohn ous oalder Zöckt,
Noch vu' saxesche Gebouren
Afgebaat, bäs höckt.

Doch det Dötschthum afgeriwen,
Hä bä Broos erloag,
Awer Draas äs saxesch bliwen,
Bäs af döſen Doag.

Än de Schloochten, dä se schlagen
Für är Vuoterhous,
Än den Türkeschloochten drage'
Se är Schw'ert vürous.

Deutschthum hatte sich's erkoren
Führt' es Tag und Nacht
Auf dem Brodfeld ging's verloren
In der Türkenschlacht.

Hatten auch das Feld behalten
Hecht und Bathori,
Ist das Schwert doch da zerspalten,
Klirrt und brach zu früh!

Wo es liegt auf weiten Auen
Gottes Segen ruht,
Weizenfelder sie bebauen
Fett vom Türkenblut.

Halbzerfallne Thürm und Mauern
Stehn aus alter Zeit
Noch von braven Sachsenbauern
Aufgebaut, bis heut'.

Doch das Deutschthum aufgerieben
Hier bei Broos erlag,
Aber Draas ist sächsisch blieben
Bis auf diesen Tag.

In den Schlachten, die sie schlugen
Für ihr Vaterhaus,
In den Türkenschlachten trugen
Sie ihr Schwert voraus.

Hei! wä word do drä gewäddert
Ous er Dannerwuulk,
Hei! wä word draf luos gebläddert
Foand uch Foendes-Vuulk!

„Saxesch hoandlen, saxesch r'eden
Wä än oalder Zöckt,
Saxesch Vuoter-Oaser b'eden
Hürt em do bäs höckt. —

Draaser! söllt ich gat bewohren
Ir gehöligt Schw'ert,
Dat no villen hangdert Johren
Saxesch bleivt ir H'erd.

Und ta Broos, wenn uch verlieren
Geing deing Ahne'-Schw'ert,
Bleiw, getroant uch, doch än Ihren
Dötsche' Nummens w'erth.

Saxen groalt für nichem Wedder,
Hermestadt zer Rüth
Nooch äm Woopen droa Siebläbder
Nooch zw'e Schw'erter briet. —

Hei! wie tobt's da, als ob wettert
Eine Donnerwolk!
Hei! wie ward dahingeschmettert
Feind und Feindes-Volk.

Sachsenthaten, Sachsenreden
Wie in alter Zeit,
Sachsen-Vaterunser beten
Hört man da bis heut.

Draaser sollt euch gut bewahren
Eu'r geheiligt Schwert,
Daß nach vielen hundert Jahren
Sächsisch bleibt eu'r Herd.

Und du Broos, obwohl verloren
Ging dein Ahnenschwert,
Bleib, getrennt, doch auserkoren,
Deutschen Namens werth.

Sachsen! bebt vor keinem Wetter,
So lang Hermannstadt
Noch im Wappen drei Seeblätter
Noch zwei Schwerter hat.

---

4. Die drei Burgen der drei Prinzessinnen.

(Volkssage.)

(Sächsisch.)

E Fürst oalt uch vermögend
Droa stattlich Düchter hatt,
Seing wor de Miieresch-Keegend
Bäs un de Retjesat.

Und als 'e woor gestorwen,
De Düchter diehlde sich
Än doat, wat h'e erworwen,
Bewohrt hat ritterlich.

Doch Nichen hat Vertraen
Ellien af Weiwerkraft,
Se wuule' Burge' baaen
Af Felsen än de Laft.

De Ältst föng un ze sooen:
„Mö Schluoß, wä Eise' wöd
„Schien än droa Wooche' stooen,
„Wo Gott mich nöt verlöt."

De Mättelst soot: „Ich baaen
„En Burg, wä Sälwer hell
„Droa Däg nor — und ich raahen, —
„Woo't oaser Herrgott wäll!"

4. Die drei Burgen der drei Prinzessinnen.

(Volkssage.)

(Frei übersetzt.)

Ein Fürst, alt und vermögend
Drei schöne Töchter hatt',
Sein war die Maresch-Gegend
Bis an den Retjesat.

Und als er war gestorben,
Die Töchter theilten sich
In das, was er erworben,
Erhalten ritterlich.

Doch Keine hat Vertrauen
Allein auf Weiberkraft,
Sie wollten Burgen bauen
Auf Felsen in der Luft.

Die Aelteste thät pochen:
„Mein Schloß, wie Eisen fest,
„Wird dastehn in drei Wochen,
„Wenn Gott mich nicht verläßt.“

„Und mir soll in drei Tagen,“
Fiel ihr die Andre ein,
„Ein Silberschloß aufragen,
„Doch nur mit Gott allein!“

Do soot de Jängst der Sestern,
Noch e' verhatschelt Kengd:
„Wä lang wält ir do tästern?
„Bä mir gieht doat geschwengd.“

„Ech baae' mer, jang und gläcklich,
„— Mehr ohne Gottes Moocht —
„Keen Hömmel uugebläcklich
„En gäldä' Burg vol Proocht.“

Se baaden ien wä d'oander, —
Droa Däg: — et stand dä ien
Droa Woochen: — et stand dä oander
Mät Gottes Sege' schien. —

Än Hannebeing doo weisen
Se nooch de' Buzdegaan,
De' Näbois stark wä Eisen,
Doat äm Gestien soal raahn.

E' Sälwerschluoß, ä' Strögden
Berömmt de Diemrich stieht, —
Et sängt ous oalden Zögden
Är Schäcksoal munch ie' Lied.

Doch goanz zerrätscht, verg'eßen,
De' Guuldberg söckt em rahn,
Wo gottlüs sich verm'eßen,
De Jängst är Burg ze baan.

Die Jüngste ohne Säumen
Sprach drauf, ein trotzig Kind:
„Wie lang wollt ihr da träumen?
„Bei mir geht das geschwind."

„Ich baue jung und glücklich
„— Auch ohne Gottes Macht —
„Gen Himmel augenblicklich
„Ein goldnes Schloß voll Pracht."

Die ein' und andre baute,
Drei Tage: — und ein Schloß,
Drei Wochen: — ein zweites schaute
Hernieder schön und groß.

Vom Hunyadschlosse weisen
Den Buzdogan sie dir,
Den Nebois stark wie Eisen
Im Felsgesteine hier.

Ein Silberschloß in Streiten
Berühmt die Diemrich steht,
Ob ihr aus alten Zeiten
Manch Lied und Sage geht.

Zerfallen und vergessen
Steht da der Goldberg bloß,
Wo gottlos sich vermessen
Die Jüngst' zu bau'n ihr Schloß.

D'er söckt graß af de Gäder
Mät d'en de 'Ewent lacht
Und hält, e' stönrän Häder,
Seing iensem Felse'wacht.

Kom wuul de jängst Prinzessän
Do baan är gäldä Schluoß,
Sü brong sich, wäld zerrässän,
E schwer Gewäbder luos.

De Miereschwelle' rennen
Keem Fels äm Sturm sich matt,
Do schußt de Strell nooch ännen,
Gewälzt vum Retjesat.

Sich angderw'esche' spürt em
De gäldä' Burg, — et blätzt!
En Dannerschloag d'en hürt em —
Äm Mieresch loat de Spätzt! —

Und angder Fels und Wellen
De jängst der Sästre' loag,
Dä schleeft, no Gottes Wällen,
Do bäs zem jängsten Doag.

De Burg äs anerschaffen —
Der Guuldberg ernst und kuobl,
Söckt uowen und söckt affen
Än't herrlich Mtereschtbuol.

Starr blickt er auf die Güter,
Womit die Ebne lacht,
Und hält ein steinern Hüter
Einsam die Felsenwacht.

Als sich die Jüngste plötzlich
Wollt' baun ihr golden Schloß,
Rang wild sich und entsetzlich
Ein Ungewitter los.

Die Maroschfluthen stürmen
Am Fels sich müd' und matt,
Drein thät die Wogen thürmen
Die Strell vom Retjesat.

Sie unterhöhlt, — o Grausen!
Die goldne Burg, — ein Blitz!
Ein Donnerschlag, — ein Brausen, —
Im Marosch liegt die Spitz.

Und unter Fels und Wellen
Die jüngste Schwester lag,
Die schläft nach Gottes Willen
Da bis zum jüngsten Tag.

Die Burg blieb unerbauet,
Der Goldberg ernst und kahl,
Hinab und aufwärts schauet
Ins schöne Maroschthal.

5. Der alte Thurm von Beerendorf.

(Sächsisch.)

Üwännig Broos, wo sich de Boach
Gew'eschen huot är Kämpel,
Wat söckt em um hellächten Doag
Wol für en oalt Gerämpel?

E' Kirchen-Torrn stieht do verwiest
Äm gränen Thuol vool Küren,
Als häw de Zöckt en Rise-Giest
Verwängscht, und do verlieren.

D'er söckt eruov af Loand uch Löckt
Mät huolen Uugen ängden,
Als wiel 'e sich än dös noa Zöckt
Und keent sich nät drä' fängden.

Schuwick und Buhu hölt ellien,
Dä freezen do är Jangen,
Wo iest vüür Oalders hell uch rien
De Klooken hu geklangen.

Und wo af weißem Zifferbl'et,
Gem'eßze' sich de Stangden,
Huot dem Gemei'r sich un der St'edt
En Däſtelſtroch entwangden.

5. Der alte Thurm von Beerendorf.

(Frei übersetzt.)

Da ober Broos, wo sich der Bach
Gegraben hat sein Bette,
Was für ein Mauerwerk sieht bei Tag
Man dort an jener Stätte?

Im Saatengrün steht da verwaist
Ein Kirchthurm, graue Massen,
Als ob die Zeit dort einen Geist
Verwünscht und da gelassen.

Mit hohlem Aug' auf Land und Leut
Schaut er in diesen Gründen,
Als wollt' er in die neue Zeit
Und könnt' sich nicht drein finden.

Nur Kauz und Uhu heult allein,
Ernährt dort seine Jungen,
Wo altersher gar hell und rein
Die Glocken einst geklungen.

Und wo auf weißem Zifferblatt
Gemessen sich die Stunden,
Hat sich dem Schutt an seiner Statt
Ein Distelstrauch entwunden.

Dem löt der Wengd, de Laſt nöt Rah,
Verſpoote' ſö Gekieger,
Und uowe' näckſt und affen za
En Däſtelknuup ſtatt's Zieger.

Hüh üwe' wögt af dem Geſiemz
Wäld Gräs ſich hinewöbder,
Der Wengd durchbleeſt et, wä en Ziemz,
Röißt alt en Stien mät nöbder.

Und angderm Torrn ä' lonke Roahn
Äs Gräw u' Gräw ze ſäen,
Döf angde' vill gat Sachſe loan,
Bloo Blömcher drüwer bläen.

Vür oalden, oalden Zögde' loag
Jeſt hä en dötſch Gemien,
Ü'wännig Broos um Bröößer Boach
Augwännig vu' Berin.

Se word det Beerendorf genoant,
Äs vun der 'Erd verſchwangden,
Är Vuulk äm Koampf für't Vuoterloand
Äm Brietf'eld angdegangen.

Der Torrn ellien ſtieht nooch verwieſt
Äm gränen Thuol vool Küren,
Als häw de Zöckt en Riſegieſt
Verwängſcht und do verlieren.

Ob seines Kletterns lacht der Wind,
Pfeift ruhelos und traurig,
Als Zeiger schwankt umher geschwind
Ein Distelköpfchen schaurig.

Hoch oben auf dem Simse wiegt
Wildgras sich hin und wieder,
Wie durch ein Sieb der Wind hinfliegt
Reißt manchen Stein mit nieder.

Und unterm Thurm in Reih'n gefügt
Ist Grab an Grab zu sehen,
Manch guter Sachse drunter liegt,
Blau Blümlein drüber stehen.

Vor alten, alten Zeiten lag
Einst hier ein deutscher Ort,
Südlich von Broos am Brooser Bach
Und von Berin gen Nord.

Er ward das Beerendorf genannt,
Sein Volk es ist verschwunden,
Im Brotfeld hat's fürs Vaterland
Den Heldentod gefunden.

Im Saatengrün nur steht verwaist
Ein Kirchthurm, graue Massen,
Als ob die Zeit dert einen Geist
Verwünscht und da gelassen.

D'er söckt eruow, söckt affenza,
Gekreecht ous alle' Fuugen,
Starr af de herrlich Blomen-Aa.
Mät grassen, huolen Uugen.

Doch wenn äm M'erz vum Hiihgebörj
De Boach vool Schnie rouscht nöbder,
Wenn äm Apräl de Klapperstörch
Änt Hiemethloand ku' wöbder,

Und wenn um höschte' Moaeudoag
Det Küre' lieft än Ehren:
Erzillt der Torrn dem Storch, der Boach
Dem Küren seing oalt Mehren.

Et hürt und hürt der Klapperschink,
Det Küren pöspert ställer,
Et rouscht de Boach gor främsch uch flink
Und Well u' Well licht heller!

Bloo Blömchen, doat af Gräw're loat,
Af Häfflen und ä' Bugen,
Doat schmenkt det Hievtchen, lacht und schroat
Just wä mät Mengschen-Uugen. —

Der sieht hinauf und sieht hinab
Zerborsten stehn die Sparren,
Hin auf die Au, wie auf ein Grab
Die finstern Blicke starren.

Doch wenn im März vom Hochgebirg'
Der Bach voll Schnee rauscht nieder,
Wenn im April der Klapperstorch
Ins Heimathland kehrt wieder:

Und wenn am schönsten Maientag
Der Waizen läuft in Aehren:
Erzählt der Thurm dem Storch, dem Bach
Den Saaten alte Mähren.

Aufmerksam hört der Klapperstorch
Der Waizen flüstert leise,
Es rauschen flink im Bache, — horch!
Der Wellen lichte Kreise.

Blau Blümlein, das von Gräbern blickt
Auf Hügelchen und Gräbchen,
Es lächelt, weint und winkt und nickt
Wie Aeuglein von Herzliebchen. —

---

6. Hans Weiß
in der Brotfeld-Schlacht.
(Sächsische Volkssage.)

Vor der Schlacht.
(Sächsisch.)

Wat gräschelt af em Brietf'eld, wat w'est do än der Stappel,
En Soot vun eggel Eisen? wat wäl doat Ruoßgetrappel?
Uch nöt e Knieslich-Neeldche' keent do sich mieh bedrehn,
Der Düb hält do seing Ähren, der Dübt wäl höckt do mehn!

Der Üwermath stieht dürten, der Türk, der Chräste'wörger,
Und hä det Gottvertraaen, en wövel Siwwenbörger;
Gön flachen dürt und schimpfen ä' gottverg'eßner R'ed,
Dös senken af är Knä sich und Allent sängt und b'et.

Wat flögt dertüw erämmer af ruoweschwarzem Rappen?
D'er schnoust uch äm Stinnopplen sich Odem ze erschnappen!
Doat äs ze Ruoß der Bascha, et fliegert sö Gewoand,
Kit wä der Blätz ä' Wuulken durch't Türke-Vuulk geroant.

Doch w'er äs d'er häiff mät stuulzer R'egerfedder?
Et äs der Bathori, d'er röft wä't Dannerwedder;
Mathias huot, der Köneng, zem Wayda en ernoant,
Ze richten und ze schlichten äm Siwenbörger Loand.

D'er mustert na seing Chräste' — stellt sälwent se ä Roaen
Äm se mät Würt uch Bläcken zem höl'ge' Koampf ze woaen.
De Sachse' stoh' goanz vüren vum Georgius Hecht geliet,
De Blooch sön än der Mättent, zeräck der Anger stieht.

6. Hans Weiß
in der Brotfeld-Schlacht.

(Sächsische Volkssage.)

(Frei übersetzt.)

Vor der Schlacht.

Was knirschet auf dem Brotfeld, was wächst da in der Stoppel,
'Ne Saat von eitel Eisen? wozu das Roßgetrappel?
Es fände keine Nadel ein Plätzchen da zum Stehn,
Der Tod hält da die Erndte, der Tod will heut da mähn!

Der Uebermuth steht drüben, der Türk, der Christenwürger,
Und hier das Gottvertrauen, 'ne Handvoll Siebenbürger;
Die fluchen dort und schimpfen in gottvergess'ner Red',
Doch diese sinken nieder mit Sang und mit Gebet.

Wer fliegt herum da drüben auf rabenschwarzem Rappen?
Der schnaubt im schnellsten Rennen, sich Athem zu erschnappen!
Das ist zu Roß der Pascha, es flattert sein Gewand,
Kömmt wie ein Blitz in Wolken durch's Türkenvolk gerannt.

Doch wer ist dieser hüben, deß' Reih'rbusch winkt so helle?
Der Bathori ist's! — reitet einher mit Sturmesschnelle,
Mathias hat, der König, zum Wayda ihn ernannt,
Zu richten und zu schlichten im Siebenbürgerland.

Er mustert seine Christen, stellt selber sie in Reihen,
Um sie mit Wort und Blicken zum heil'gen Kampf zu weihen,
Die Sachsen stehn ganz voran, Georg Hecht der führt sie an,
Walachen stehn im Centrum, drauf Ungarn, Mann an Mann.

Der Bathori d'er stinnt na d'tierst durch't Sachse-Buulk,
Doat w'egt sich nöt, doat morwelt nor wä en Dannerwuulk:
Nooch stieht se ställ uch rahig, et dannert nor alt iest,
Bäs Hool uch Reen all gäschän, sich ous de Wuulke' liest.

Doch w'er tritt ous em Gläd dürt mät flähßä' blonden Hooren,
Brietschuuldrig, muskelarmig mät Uuge' blooe' klooren?
D'er drängelt af em Schimmel sich schnöller wä der Blätz,
Und af em Ihr do driet 'e en saxesch Boure-Mätz.

Doat äs der Honnes Weiß, vun echtem Schrot uch Küren
E Sachs, d'er sprächt zem Wayda gewoand än höl'gem Züren:
„Herr Bathori verzoaht mer, et gäckt mich än der Foust,
„Sü lang, bäs se dem Bascha det Hievt eruower soust."

„D'er Hied d'er röft erämmer, als dheet Ich et zem Possen,
„Wä süle' mir, als Chrästen, vür äm es lichter lossen?
„Bäm Hömmel näi! et räckt mich, ich koan et nöt erdrohn,
„Und dhan ich et, sü hun ich meing Schäldeget gedohn."

Doch Bathori d'er söckt en braf u' mät strenge' Bläcken,
Befilt em mät der Hoand nor än det Gläd zeräck ze räcken,
Besöckt de Schuoren alle, dä höckt de Koampf gewoogt,
Und git dernoo det Ziechen zer weltberömmter Schloocht. —

Die Schlacht.

Wä wenn zw'e Wädder sich äm Mieresch-Thuol begeenen,
Är duhs Gepronkel sich nooch ous wögter Fört entkeenen,
Bäs Danner sich mät Danner und Blätz mät Blätz vermengt,
Bu' Reen uch Hool en Sängdflath sich ous de' Wuulken drängt:

Der Bathori durcheilt nun zuerst das Sachsenvolk,
Das regt sich nicht, nur murmelt's gleich einer Donnerwolk',
Noch steht sie still nnd ruhig, es brummt der Donner nur,
Bis Hagel sich und Regen laut ausgießt auf die Flur.

Doch wer tritt aus dem Glied dort mit flachsenblonden Haaren,
Breitschultrig, muskelarmig, mit Augen blauen, klaren?
Der dreht sich auf dem Schimmel noch schneller wie der Blitz,
Schlicht ruht auf seinem Ohre die Sachsenbauern-Mütz'.

Das ist der Hannes Weiß, von echtem Schrot und Korne
Ein Sachs, der spricht zum Wayda gewandt im heilgen Zorne:
„Herr Bathori, verzeiht mir, es juckt mich in der Faust,
„So lang bis sie dem Pascha das Haupt herab gesaust."

Er reitet hin und her dort, als trotzt' er Euch, der Haide,
Wie, gönnen wir als Christen ihm solche Schadenfreude?
Beim Himmel, nein! mich ärgerts, ertragen kann ichs nicht,
Und thu' ich es, erfüll' ich nur Schuldigkeit und Pflicht.

Doch Bathori der sieht ihn drauf an mit strengen Blicken,
Befiehlt ihm mit der Hand nur ins Glied hinein zu rücken,
Beschaut die Schaaren alle die heut' den Kampf gewagt
Und gibt sodann das Zeichen zur weltberühmten Schlacht.

Die Schlacht.

Wie wenn zwei Wetter sich im Maroschthal begegnen,
Ihr dumpfes Grollen sich noch aus weiter Fern entgegnen,
Bis Donner sich mit Donner, und Blitz mit Blitz vermengt,
Und Regen sich und Hagel aus Wolken fluthend drängt:

Sü gräschelt et vu Fereust, sü tuort und beert et ängden,
Et blätzt ous Helden-Uugen, et knärschelt mät den Zängden,
Bäs Mann u' Mann äm Brietf'eld de Schloocht sich wäld ergößt,
Und bäs ous tousend Wangden det Blat ä' Beeche' flößt.

De' Bascha säht en dürten af ruoweschwarzem Rappen,
Der Weiß stinnt hängder em af Häfflen und ä' Grappen,
En Wuulk steiwt Biede' nooh, en Wuulk vu Stuuw uch 'Erd, —
Wä glänzt der Türkesäbel! wä blätzt det Sachseschw'ert.

Na huofen just erdiehnt äm gröſsten Türkendrängel
Der Weiß af seingem Schimmel hät durch sich, wä en Engel
Und än em Witz, noch ieh em sich verföckt und gliewt —
Schubbs! hät'eruow dem Bascha seing üwermähdig Hiewt.

Doat foort 'e af, stoppt nöcklig et än den Toasert ännen,
Und git dem Knoß de' Spüren mät Gott dervun ze rennen.
E' Schwarm d'er wuselt hängder'm vu' Foande' wöckt uch briet,
Begierig guor ze reechen des Pascha seingen Düdt.

Oovglöch se wä de Hangd schien äm döse Bäsſe' nerrden,
Der Miauresch woor nöt fär mieh, 'e moßt en doch entwerden,
Rasch sprong e än de Wellen, — de Foand dä worde paff
Und sperrde' goanz verbehfelt nor Möl uch Uugen af.

Doch Weiß af seingem Schimmel schwoam durch mät frühe' Mienen
Und Föl und Spöß rum Awer kangt nicher en erdiehnen,
E klabbert lastig affen um Mieresch-Reg zem Gläck
Doch seing Verfolger flugen toll än de Schloocht zeräck.

So braust es aus der Ferne, so tobts, es wirft die Mähnen,
Es blitzt aus Heldenaugen, laut knirscht es mit den Zähnen,
Bis Mann an Mann im Brotfeld die Schlacht sich wild ergießt
Und bis aus tausend Wunden das Blut in Bächen fließt.

Den Bascha könnt ihr drüben auf seinem Rappen sehen,
Weiß eilt ihm nach durch Gräben, ihm nach durch steile Höhen,
Ne Wolke folget ihnen von Staube nach und Erd, —
Wie glänzt der Türkensäbel, wie blitzt das Sachsenschwert!

Erreicht hat er ihn eben, rings wogt der Türken Menge,
Doch Weiß auf seinem Schimmel haut kühn sich durch's Gedränge,
Im Nu, eh' man sich dessen versieht, bevor man's glaubt, —
Krach! haut er ab dem Pascha sein übermüthig Haupt.

Das fängt er auf, steckt's hurtig in des Tornisters Falten
Und spornt sein Pferd, zu retten sich unter Gottes Walten,
Ein Feindesschwarm wogt ringsum, bedrängt ihn, welche Noth!
Begierig all' zu rächen des Bascha blut'gen Tod.

Obwohl sie wie die Hunde sich zankten um den Bissen,
Nicht weit mehr war der Marosch, dort wußt er zu entwischen,
Rasch sprang er in die Wellen, die Feinde starren drauf,
Verblüfft sind sie und sperren nur Mund und Augen auf.

Doch Weiß auf seinem Schimmel schwamm durch mit frohen Mienen,
Nicht Pfeil und Spieß vom Ufer erreichten da den Kühnen
Jenseits des Marosch klettert am Berg er, welch ein Glück!
Ins Schlachtgetümmel flogen die Feinde da zurück.

Dertüwen af em Kupen do schmieß sich ous dem Saddel
Und löß de Schimmel fr'eßen oas Ritter ohne Taddel,
H'e sälwent ous em Toafert seing Ä'gesackzel nit
Und Briet und Boafliesch äßt 'e mät größtem Appetit. —

Doch wä än Iche'bäschen des Sturmes Danner sousen,
Wä wenn de M'ereschwellen un't Felsenawer brousen:
Sü breeßelt et und kreischt et und beert und tuovt mät Moocht,
Wo Held mät Held sich drängen döf angder'm än der Schloocht.

E söckt, wä Bathori mät tousend schwere' Rögdern
Entkee' sich wirft dem Türken mät virzigtousend Strögdern.
De Üwermoocht ämrängt en, — e söckt des Wayda Rüth,
Zw'e Ruoß dä stäcken angder'm, seing Heldeblat flößt rüth.

Schie' mösse' reechts uch lenks de Chrästeschuore' wöchen,
Der Türk d'er drängt sich vüren, erstörmt en Berg vu' Löchen,
Schie' juxt und froat sö Buulk sich und jubilirt äm Gläck,
Do fällt der Kinisi em, der Banus än de Räck. —

E Blätz ous hiedrem Hömmel sü stürzt e' än de Mättent,
Mät risestarken Armen de Bathori errettend,
Ä jeder Hoand do schwengt 'e en allemächtig Schw'ert
Für Gluuwen uch für Frengdschest und Buoterloandes H'erd.

De Schloocht dä äs entschieden, — der Türk än't Muork getrofen
Vil jön durcht Schw'ert gefallen, äm Mieresch vil ersofen,
Der Ali Bey entword nor mät goanz genaer Rüth,
Hüh äm Gebörj en Stinne, dä schätzt e' vür dem Düdt.

Da droben auf der Kuppe, da warf sich aus dem Sattel
Und ließ den Schimmel grasen der Ritter ohne Tadel,
Sein Eingesacktes nimmt er aus des Tornisters Eck',
Mit größtem Appetite ißt er sein Brot und Speck.

Doch wie in Eichenwäldern des Sturmes Donner sausen,
Wie wenn die Meereswellen ans Felsenufer brausen:
So rasselt es und schreit es und lärmt und tobt mit Macht,
Wo Held mit Helden ringen, tief unten in der Schlacht.

Er sieht wie Bathori mit tausend schweren Reitern
Entgegenstürmt dem Türken mit vierzigtausend Streitern.
Die Uebermacht umringt ihn, er sieht des Wayda Noth,
Zwei Rosse stürzen unt'r ihm, sein Heldenblut fließt roth.

Schon müssen rechts und links die Christenschaaren weichen
Der Türke drängt sich vorwärts, erstürmt 'nen Berg von Leichen,
Es freuet schon sein Volk sich und jubelt, daß es gellt,
Da Kinisi der Banus ihm in den Rücken fällt.

Gleichwie aus heiterm Himmel ein Blitzstrahl mit Geschmetter,
So stürzt er in die Mitte des Bathori Erretter,
In jeder Hand da schwingt er ein ungeheures Schwert
Für Glauben und für Freundschaft und Vaterlandes Herd.

Die Schlacht sie ist entschieden, — der Türk dahingesunken,
Durch's Schwert sind Viel gefallen, im Marosch viel ertrunken,
Der Ali Bei entschlüpfte nur mit genauer Noth
Ein Sennhaus im Gebirge, beschützt' ihn vor dem Tod.

Doch zwäsche' Foandeslöchen de Siwwenbörger schmousen,
Kinisi awer löß de' Sieges-Roahn erbrousen:
En Foand halt 'e än Zängden, als weer't en Pomeroanz,
Et folgten em seing Zäkel, doat woor der Türken-Doanz.

Den Doileban, en Dinkmool löß Bathori erbaaen,
Zem Zieche' seinger Rettung und seinges Gottvertraaen.
Värhangdert Johr äs d'er schör gestoanden un döm Ürt
Bäs en zel'etzt der Loandsturm mathwällig huot zestürt.

Doch wenn te af em Brietf'eld kee' Benzenz kist gegangen,
Sii söckst te längs der Loandstrooß en Köl vu' Küre' prangen,
Duor hu se treißigtousend vu' Männern hi'gelogt,
Dä niche' Briet mieh oaßen no böser Brietf'eld-Schloocht.

Nach der Schlacht.

Wat kottert gönst dem Miereſch, wat stäwert do erämmer,
Als säck en Hirt zesummen, vum Wuulf verschiecht, seing Lämmer?
Vun Hellebard uch Lanzen wat blätzt do än der Fört?
En Streifpatrool äs doaten, dä dürt erämmer örrt.

Der Bathori d'er hat glöch noh der Schloocht befühlen,
De' Flüchtigen, Versprengden änt Luoger uowzehülen. —
Hüh iiwen af em Kupen do foande' se ellien
De weißen Honnes sätzen af schwarzem Felsestien.

Und Öner soot: „Ei Honnes! wä koan em doch hä sätzen
„Änd'eß do angde' Säbel und na de Beecher blätzen,
„Doch huot Er nöt ze fodder getummelt Ich zer Schloocht
„Sii tummelt Ich, kut mät es, ze zeechen durch de Noocht!"

Doch zwischen Feindesleichen die Siebenbürger schmausen
Und Kinisi der ließ drauf den Siegesreihn erbrausen:
Hielt einen Feind in Zähnen, als wär's 'ne Pomeranz,
Ihm folgten seine Ungarn, — das war der Türkentanz.

Den Doiteban ein Denkmal ließ Bathori erbauen,
Als Zeichen seiner Rettung und seines Gottvertrauen.
Vierhundert Jahr' ist selbes gestanden unversehrt
Bis es zuletzt der Landsturm muthwillig hat zerstört.

Doch wenn Du auf dem Brotfeld gen Benzenz kömmst gegangen,
So siehst du grüne Saaten in einer Grube prangen.
Da ward für Dreißigtausend ein Ruhebett gemacht,
Die all' kein Brot mehr aßen, nach dieser Brodfeld-Schlacht.

Nach der Schlacht.

Was sieht am Marosch drüben stöbernd umher man streifen,
Wie um verscheuchte Lämmer die Hirten weithin schweifen?
Von Hellebard und Lanzen was blitzt von fern daher?
Ein Kriegerhaufe ist es, der spähend irrt umher.

Der Bathori der hatt' ihm gleich nach der Schlacht befohlen,
Die Flüchtigen, Versprengten ins Lager abzuholen.
Hoch oben auf der Kuppe da fanden sie allein
Den weißen Hannes sitzen auf schwarzem Felsenstein.

Und Einer sprach: Ei Hannes! wie kann man doch hier sitzen,
Indeß da unten Säbel und nun die Becher blitzen,
Doch habt Ihr nicht zu sehr auch gesputet Euch zur Schlacht,
So sputet Euch, kommt mit uns, zu zechen durch die Nacht.

Doch Weiß söckt üwer d'Uoßelt en u' mät stulze Bläcken,
Und sprächt: „„Heit, rommt Ich uowen, hä huot Er näst ze säcken,
„„Doch iente' nöt verg'eßt mer, Er kännt dem Wayda soon,
„„Der Honnes Weiß d'er häw schie' seing Schälbeget gedohn."" —

Dä gohn und rapportiren dem Bathori dös Mehren
Doch d'er wäl guor näst hieren, und seht nor un ze beeren,
Und schäckt ämsonst zem zw'eten und schäckt zem drättemool
Den Honnes Weiß ze hülen, af't Reg de Streifpatrool.

Und Weiß — wat häw gehalfe' sö Wiegern und seing Tuowen?
E' noahm um Zuum de Schimmel, geing mät än't Luoger uowen,
E word geliet än't Zelt wo de Fährer halde' Roth,
Und zornig troat entkeen em der Bathori und soot:

„Heit! oantvert gader Frengd mer, wuor söckt Er dä' gekroochen,
„Als Koampf und Schloocht erbrousten, wuor hat Er Ich verstoochen?
„Kurz vür der Schloocht do moocht 'e sich patzig und dheet däck, —
„Und na brängt de Patrool än wieß Gott wohär zeräck!"

„„Et dhiet mer wieh äm Herzen,"" sprächt Weiß, „„döf möß et krinken,
„„Dat Ir, meing Herr und Wayda sü licht vu' mir söllt dinken,
„„Mir gliert Er nöt, doat sähn ich, — sü soal en Zög Ich soon,
„„Dat ich mö Würt erfällt hun, meing Schälbeget gedohn.""

Und nöcklig gieht e oußen durch alle Herrn vun Addel
Vürt Zelt ze seingem Schimmel und knäppt sich uov vum Saddel
Den Toasert, und gewännt drous, verstruwwelt und zerrieft
Und l'egt ze'8 Wayda Fößen des Türkebascha Hievt.

Doch über seine Achsel sieht an den gecken Laffen
Der Weiß und spricht: „Hei! packt Euch, hier habt Ihr nichts zu schaffen,
Doch eins mir nicht vergesset: kündigt dem Wayda an
Hanns Weiß hätt' seine Pflicht schon und Schuldigkeit gethan.

Die gehn und rapportiren dem Bathori die Mähren,
Hart fährt sie an der Wayda, will Nichts von Allem hören,
Und schickt umsonst zum zweiten- und schickt zum drittenmal
Den Hannes Weiß zu holen hinauf die Kriegerschaar.

Und Weiß — was hätt' geholfen ihm da sein Widerstreben?
Er nahm am Zaum den Schimmel, hinab sich zu begeben
Ins Zelt ward er geführet, wo eben Kriegsgericht
Und Bathori tritt zornig entgegen ihm und spricht:

„Hei! saget, guter Freund! mir, wohin Ihr krocht erschrecket,
„Als Kampf und Schlacht erbrausten, wohin Ihr Euch verstecket?
„Kurz vor der Schlacht da prahlt Ihr, habt wichtig Euch gemacht,
„Nun hat Euch diese Streifschaar, Gott weiß woher, gebracht."

„„Es thut mir weh im Herzen, spricht Weiß, tief muß es kränken,
„„Daß Ihr, mein Herr und Wayda, so schlecht von mir könnt denken,
„„Mir glaubt Ihr nicht, das seh' ich, so sag's ein Zeuge an,
„„Daß ich mein Wort erfüllte, die Schuldigkeit gethan.""

Und hurtig eilt hinaus er durch alle Herrn von Adel
Vors Zelt zu seinem Schimmel, und knüpfte sich vom Sattel
Den Schubsack ab, und holt draus verzauset und zerrauft
Und legt zu Wayda's Füßen des Türkenpascha Haupt.

Et sähn en u' verwangdert de Fürsten uch Prälaten,
Et dreh' sich ännär Gruneen de ängeresch Magnaten:
Der ien d'er soach en rögden, det Schw'ert der oander zähn,
Der drätt dem Türkebascha det Hievt eruower hän.

Und önner no dem oandern erännert na sich d'essen
Und nicher ous dem Luoger wid mieh dös Thot verg'eßen,
Und än em Witz do sön em de Herzen zagewoandt,
Em kloopt em af de Uoßelt, em dräckt seing Biederhoand.

Und Bathori tritt vür en und sprächt: „Vür allen Helden
„Wäll oasem Katner Weiß seing Heldenthot entgälden,
„E' huot gedohn än Ihren, wat nor e Mengsch gekoan,
„Sü soal e' sön vu na un en ängresch Ädelmoan."

„„Ich bä' — sprächt Weiß — und bleiwen mät jedem Bladestroopen
„„E Sachs, wat nätzt mer alsü en ängresch Addelswoopen?
„„Verzoaht mer, doat wöd passen just wä en Foust af't Ug:
„„De Heldenthot en Flomm äs, der Addel nor der Ruuch.

„„Et hun et ousgesprochen oas Oalden, ohne' Taddel,
„„De Tugend und de Froahiet, doat weer der Saxen-Addel
„„Und wat oas Väter sooden und wat se es geliert,
„„Doat soal em f'est bewohren und hoalde' fürt und fürt.

„„Sü lot denn, ädler Wayda, de' Ritterschloag ä Fridden,
„„Doch wällt Er äst gew'ehren, sü häw ich ient ze bidden:
„„Ich wunnen hä ä Briedsderf, äm Heisken doat er säht,
„„Et kuckt ous Wögdebiemen und schilzt af't Mille Räd.

Es schaun sich an verwundert die Fürsten und Prälaten,
Es drehn sich ihren Schnurbart die ungrischen Magnaten,
Der Eine sah ihn reiten, der Andre ziehn das Schwert,
Der Dritte, wie der Pascha vom Hiebe sank zur Erd.

Und Einer nach dem Andern erinnert nun sich dessen
Und Keiner aus dem Lager wird diese That vergessen,
In einem Nu da sind ihm die Herzen zugewandt,
Man klopft ihm auf die Achsel, drückt seine Bruderhand.

Und Bathori tritt vor ihn und spricht: Vor allen Helden
Will unserm Krieger Weiß ich solch Heldenthat vergelten,
Er hat was Menschen möglich in Ehren heut' gethan:
So sei er denn von nun: ungrischer Edelmann.

„„Von Sachsenblute bin ich,““ spricht Weiß, „„und will's verbleiben,
„„Sagt an, was sollt' als Sachs ich mit solchem Wappen treiben?
„„Verzeiht, das würde passen wie eine Faust aufs Aug'
„„Sind Heldenthaten Flammen, so ist der Adel — Rauch.

„„Es sprachen's aus vor Alters die Ahnen, sonder Tadel,
„„Die Tugend und die Freiheit das sei der Sachsen-Adel,
„„Und was die Väter sprachen und was sie uns gelehrt,
„„Das soll man fest bewahren und halten treu bewährt.

„„So laßt denn edler Wayda den Ritterschlag in Frieden
„„Doch wollt Ihr mir's gewähren, hätt' ich nur eins zu bitten:
„„Ich wohne hier in Brodsdorf im Häuschen, das Ihr seht,
„„Es schaut aus Weidenbäumen, wie sich das Mühlrad dreht.

„„Meing Ahnen — Gott soa mät en, se sö' schie' lang gestorwen —
„„Dä hu' sich hä äm Brietf'eld vil Acker='Erd erworwen,
„„Vu meingem Vuoter äs se mir u'geärwt dersengt,
„„Und suul vu' mir verärwen af Kengd uch Kengdeskengd.

„„Doch wat Ich uch erärwt hun, und wat Ich uch erracfert,
„„En angem Nohber huot mer't hiesch hömlich uovgeackert,
„„Und wat 'e stull, behalt 'e än döser schwerer Zöckt,
„„Wo niche' Reecht ze fängden vür locker Türte'ströckt.

„„Sü wiel ich Ich dä' bidden, Herr Wayda, Ir söckt mächtig
„„Ze tronnewe' meinge' Nohber, d'er glat ze üwerschlächtig,
„„Ich wöd Ich iewig donken und wöd mich hiednesch froan
„„Und nöt benögde' wöd ich meer wöllen Ädelmoan!"" —

Und Bathori tritt un en, af d'Uoßelt em ze kloopen
„Genägsemget, sü sprächt 'e — doat äs det höscht' der Wooppen; —
„Mö praawer Sann dö Wällen soal, wä t' et wängscht, geschähn,
„Belühnt soal alle Welt höckt deing ädel Thote' sähn.

„Wä' sollär Sünn, wä dösen dö Vuulk huot afzeweisen,
„Sü möß et wärlich bläen, en Heldesoot vun Eisen,
„Durch Froahiet und durch Tugend geaddelt möß bestohn
„Noh villen hangdert Johren deing äddel Nation." —

Värhangdert Johr vergeingen, — de Ritter sö verg'eßen,
Baronen uch Magnaten, dä sich äm Koampf gem'eßen, —
Doch höcktzeduog erz'ehlen nooch saresch Kengd uch Greis,
Mät Zehren än den Uugen de Mehr vum Honnes Weiß.

„„Es haben meine Ahnen, sie sind schon lang verstorben
„„Allhier auf diesem Brotfeld viel' Grundstücke erworben,
„„Von meinem Vater mir sie nun angeerbet sind
„„Damit ich sie vererbe auf Kind und Kindeskind.

„„Doch was ich auch ererbte und was ich auch errungen,
„„Ein schlimmer Nachbar hat mirs allmälig abgezwungen,
„„Und was er stahl, behielt er in dieser schweren Zeit,
„„Wo nirgends Recht zu finden vor lauter Türkenstreit.

„„So wollt' ich Euch dann bitten, Herr Wayda ehrerbietig,
„„Zu trumpfen meinen Nachbar, der gar zu übermüthig,
„„Ich würd' Euch ewig danken, mich wie ein Heide freun,
„„Kein Edelmann der sollte von mir benieden sein!““

Und Bathori tritt an ihn und klopft ihm auf die Achsel,
„Genügsamkeit — so spricht er — das ist das schönste Wappen; —
„Mein braver Sohn, dein Will' soll wie du's wünscht geschehn,
„Belohnt soll heut die Welt noch dein edles Wirken sehn.

Wenn deine Nation uns solch Söhne auf kann weisen,
So muß sie wahrlich blühen, 'ne Heldensaat von Eisen,
Durch Freiheit und durch Tugend geadelt wird man sehn
Noch viele hundert Jahre dein edles Volk bestehn.

Vierhundert Jahre schwanden, die Ritter sind vergessen,
Barone und Magnaten, die sich im Kampf gemessen, —
Doch heutzutag erzählt noch das Sachsenkind, der Greis
Mit Zähren in den Augen die Mähr vom Hannes Weiß.

De Kloof vun Angderten.

(Sächsisch.)

Bäm Hierel loag ieſt Angderten,
En dötſch Gemien, äm K'eßel,
Doch nana, no Johrhangderten,
Wat äs do für e W'ehßel?

Vu Gaß uch Torrn, vu' Kirch uch Schiel
Äs nichen Spur ze ſäen,
Et wunnt do nöt en mengſchlich Siel
Nor Küref'elder bläen.

De Peſt broach ous, mät är der Düd,
Wat üwrig bliw, moßt woandren,
Et bliw noh Kräg uch Hangersnüth
Jen Stien nöt af 'em oandren.

Doch dat hä Angderten ieſt loag,
Doat wäſſen de Gebouren,
Wöl nunchönnem de Plagſchuor broach
Bäm Ackren un de Mouren.

Als et verwöſt wor, förchterlich
Bäs af de l'etzte' Schattert,
Do diehlde' vär Gemiene' ſich
Än de' verwieſten Hattert.

Je' Stäck der Moarpeder bekoam
Der Kirpriger en oandert
Det drätt ſich der Leſchkircher noahm
Det virt und größt der Oalzner.

Die Glocke von Unterten.

(Frei übersetzt.)

Beim Hierel war einst Unterten
Ein deutscher Ort gelegen,
Doch jetzo, nach Jahrhunderten
Welch' Aend'rung allerwegen?

Von Thurm und Kirch und Schul am Ort
Ist jede Spur vergangen,
Kein menschlich Wesen wohnet dort
Nur Saaten blühn und prangen.

Die Pest brach aus, mit ihr der Tod,
Was übrig blieb, mußt' wandern,
Es blieb nach Krieg und Hungersnoth
Kein Stein mehr auf dem Andern.

Doch daß hier Unterten einst lag,
Das wissen wohl die Bauern,
Weil Manchem da die Pflugschaar brach
Beim Ackern an den Mauern.

Als es zerstört war fürchterlich
Bis auf die letzten Hütten,
Da haben vier Gemeinden sich
Um sein Gebiet gestritten.

Marpod den einen Theil bekam,
Kirchberg erhielt den andern,
Leschkirch für sich den dritten nahm,
Der größte fiel an Alzen.

Und Angberten, dös grüß Gemien,
Dä stand vun höckt bäs morren,
Näst bliw, als nor der Klocken ien,
Än Dalzen af em Torren.

Doat äs de Klook vun Angberten,
Zer Kirch lockt dä de' Lögden
Uch höckt noch, noh Johrhangderten,
En Stämm ous oalden Zögden.

Und höcktzeduog erzillt em noch,
Wä se äm Schutt loag angden,
Et soot üch et en Dalzner Soog,
Wä em se häw gefangden.

Vun Dalzen driw e Schweingshirt ous
Seing H'erde' sich, en Husen,
Do hat sich ous der Klast erous
En drächtig Kräm verlusen.

E' sackt und sackt den goanzen Doag
Vum Morge' bäs ent'oowend,
Bäs dat s'erleecht äm Schäde' loag,
Et niegt sich schie' keen Oowend.

Do soach e un em Acker-Rien,
Als bläh do Guuld, äst blätzen,
Et schinn, als schläge' Flomme' schien
Ervür ous alle' Rätzen.

Und Unterten, der größte Ort
Verschwand im Zeitensturme,
Nur eine Glocke dauert fort
In Alzen auf dem Thurme.

Die Glocke ist's von Unterten,
Zur Kirch ruft die den Leuten
Auch heut noch, nach Jahrhunderten
Ein Klang aus alten Zeiten.

Heut noch erzählt man wie sie lag
Im Schutt vergraben unten,
Es sagt es eine Alzner Sag'
Wie man sie hat gefunden.

Von Alzen trieb ein Hirte aus
Die Herden, einen Haufen,
Da hat sich aus der Schaar heraus
Ein trächtig Schwein verlaufen.

Er sucht und sucht den ganzen Tag
Von Morgen bis zum Abend.
Bis er erschöpft im Schatten lag,
Es neigt' sich schon gen Abend.

An einem Rain' er plötzlich sah
Als blühte Gold, ein Blitzen,
Ihm däucht's, als schlügen Flammen da
Hervor aus allen Ritzen.

Und unne' löf ēet noh ze sähn, —
Wä hat e sich gestiwelt!
Do soach ēen Klock, dä hat seing Kräm
Halwig erousgegrüwelt.

De Kräm, dä soand e mätten drän
Mät siwe' Färkle' loaen,
Dä schnouft und gruintcht, de Färklen drän,
Dä lösse' sich et doaen.

Keen Oalze' roant än de Gemien
Oas Hirt und ruf däm Nummen
All kreischän, plätschä' Grüß uch Klien
Und Jang und Oalt zesummen.

Wä sich de Löckt verwangderten!
Mät Krampen, Spädlen, Häen
Löf Allenter keen Angderten,
Döt M'erwangder ze säen!

Se koamen un, se graawe' lang,
Als gräwe' se en Brannen,
De Klock word goanzer ohn' en Sprang,
Und ohn' en Räß gewannen.

Et doaste' se än de Gemien
Allkomm s'ehß stattlich Ühßen,
Se zugen un der Klok ellien,
Dat schär de Sträng zerrießen.

Er lief hinan, damit er's schau,
Wie sputet er sich schnelle!
'Ne Glocke sah er von der Sau
Halbausgewühlt zur Stelle.

Die Sau die fand er mittendrin
Mit sieben Ferkeln stecken,
Die schnauft und grunzt, die Ferkeln drin
Die ließen sich es schmecken.

Nach Alzen rennt in die Gemein'
Der Hirt und rief beim Namen
Mit Schrein und Schnalzen Groß und Klein
Und Jung und Alt zusammen.

Wie sich die Leute wunderten!
Mit Krampen, Spaten, Hauen
Lief alles Volk nach Unterten
Dies Meerwunder zu schauen.

Sie kamen, mußten in die Erd
Wie einen Brunnen graben
Bis sie die Glocke unversehrt
Hervorgewonnen haben.

In die Gemeinde schleppten sie
Sechs Ochsen durch's Gedränge,
Die Glocke zogen sie mit Müh
Es rissen fast die Stränge.

Wat wor do für e' Vuulks-Gewahl,
E Sammen uch e Sorren,
Bäs dat se heing, um Kloke'-Stahl
Än Dalzen af em Torren.

Doat äs de Klok vun Angderten,
Zer Kirch röst dä de Lögden,
Uch höckt noch, noh Johrhangderten
En Stämm ous oalden Zögden.

Die Neujahrsnacht.

(Sylvester.)

(Sächsisch.)

Der N'ewel spriet en Schlieger ficht,
Sich üwer F'eld uch Hous,
De Kälde pätscht ient än't Gesicht,
Kit vum Gebörj äm Sous.
Et döistert höckt hiesch mehlig za
Vum Morge' bäs entz'oowend,
Em spürt et, dat det Johr zer Rah
Sich l'egt um Johres-Oowend.

Doat äs de Zöckt, do summle' sich
Ä' wuormer Stuww gat Frengd,
Se pippen und erz'ehle' sich
Tratz N'ewel, Schnie uch Wengd.

Welch Volksgewühl sie da empfing,
Ein Brausen wie im Sturme,
Bis sie am Glockenstuhle hing,
In Alzen auf dem Thurme.

Das ist die Glock' von Unterten,
Zur Kirche tönt ihr Läuten
Auch heut noch, nach Jahrhunderten
Ein Klang aus alten Zeiten.

Die Neujahrsnacht.

(Sylvester.)

(Frei übersetzt.)

In einen Schleier hüllt sich dicht
Der Nebel Feld und Haus,
Die Kälte zwickt ins Angesicht,
Kömmt vom Gebirg im Saus.
Es düstert heut allmälig zu
Von Morgen bis zum Abend,
Man merkt es, daß das Jahr zur Ruh
Sich legt am Jahresabend.

Im warmen Stübchen sammeln sich
Die Freunde gut gesinnt,
Sie rauchen und erzählen sich
Trotz Nebel, Schnee und Wind.

E värentreiß'ger Ihre-Weing
Wid do geknatscht bäm Prieplen,
Em löt zem Thee bäm Feier feing
Det Wasser lastig rieplen.

Und huot em' no de R'ede briet
Vum oalde' Johr bäs höckt,
Sü sängt em e' Studente'-Lied
Ous gader oalder Zöckt.
Em löt bäs än de Mätternoocht
De Wätz wä Fanke' schössen,
Und w'ert, äm hönkt, Punkt Zwölf mät Moocht
Det Noajohr ze begrößen.

De Weiwer alle üwerien,
Wat hun dä vür en Froad!
Em wieß et äs vun Oalders schien
Dös hölig Noocht gewoaht.
Und wat do ku' wid koan em sähn,
M'erwangder uch Mirakel,
Noagierig dreiwe' Meedcher, Frä'n
Hönkt allerloa Spectakel.

Rüth Apelschuole' schmeiße' se
Keem Dirrpel, dat et patzt,
Ous dem Kramantus l'ese se
W'er s' än dem Fasching matzt,
Paputsche' w'erfe' s' üwer't Hiewt,
Fällt d'er är Spätzt kee' vüren,
Sü kit e Froaer, wä em gliewt,
Und frengdert se än Ihren.

Ein vierunddreiß'ger Ehrenwein
Wird da geschlürft beim Plauschen,
Man läßt zum Thee am Feuer fein
Das Wasser lustig rauschen.

Und hat man dann genug geschwätzt
Vom alten Jahr bis heut',
Singt man ein Burschenlied zuletzt
Aus guter alter Zeit.
Man läßt bis in die Mitternacht
Des Witzes Funken schießen,
Und harrt, Punkt Zwölfe, dann mit Macht,
Das Neujahr zu begrüßen.

Wie haben doch die Weiber da
Gar eine große Freud'
Von Alters ist, man weiß es ja,
Sylvesternacht geweiht.
Die Zukunft kann man dann erschaun,
Meerwunder und Mirakel,
Neugierig treiben Mädchen, Frau'n
Heut Nacht gar viel Spektakel.

Rothäpfel-Schalen werfen sie
Zur Thürschwell' — wie ihr wißt —
Aus der Verschnörklung lesen sie,
Wer sie im Fasching küßt.
Pantoffeln fliegen übers Haupt,
Wenn die sich vorwärts kehren,
So kömmt ein Freier, wie man glaubt,
Heirathet sie in Ehren.

Wuohßlächtcher klipse' se sich draf
Ä' Nutscheschuolen un,
Und losse' s' än em Wasserschaff
Schwämmän zesumme' kun.
Gönt äs der Hans, det Lisken döt,
Und kun dä zw'e zesummen,
Sü n'eh se sich, — meer wä et wöd,
Tratz Flipsen und tratz Schummen.

Wenn Pockes, än de Fei'rstell höckt
Geloogt, sich drängelt fräsch,
Sü bleiwt der Frengd, d'en et bedöckt,
Uch körnig, wä e Fäsch.
Är gösse' Bloa, en Stadt-Frä-Mahm
Dä list ous de' Figuren;
Em deeht geschöckter, d'er Madam
Af är Ger'ed ze — fluren.

Är wiechen na sich Wengtergrän
Ä Wasser, wä verschuuft,
Jed Bl'etche' wid gor gat besähn
Und jedet wid geduuft.
Siel ient um Morgen u' sich drohn
E' Pickelchen, e Pätzken
Sü möß et Döm marodig gohn,
E' kreezt gewäß e Bätzken.

Mät Jux und Spaß vergieht de Noocht
Zwölf schliet de Stangd, do f'ehrt
Vum Hömmel hüh ä feinger Proocht
Der Johrsmoan af de 'Erd.

Wachslichtchen kleben sie sich drauf
In Wallnußschalen ein,
Und lassen sie im Wasserschaff
Schwimmend einander nahn.
Der Hans ist dies, die Lise das,
Wenn die zusammen kämen,
Gibt's eine Hochzeit ohne Spaß
Trotz Kichern und trotz Schämen.

Wenn auf dem Herd das Buxbaumblatt
Sich heute drehet frisch,
Bleibt der, den es bedeutet hat,
Gesund auch, wie ein Fisch.
Blei gießen sie, es muß den Kram
'Ne Stadtfraumuhme deuten;
Man thäte klüger der Madam'
Wahrsagerei'n zu meiden.

Noch Andre weichen Wintergrün
Wie Narr'n in Wasser ein,
Sie schaun nach allen Blättchen hin,
Getauft muß jedes sein;
Und wenn sie eins am Morgen sehn
Ein kleines Fleckchen tragen,
Wird's dem, den's nennt, marode gehn,
Er muß ein wenig klagen.

In frohem Scherz vergeht die Nacht,
Zwölf schlägt die Uhr, da fährt
Vom Himmel hoch in seiner Pracht
Neujahrsmann auf die Erd.

Et gröszt en Allent mät Gesong,
Mät Wängschen und mät Bidden,
Em gratulirt bäm Beecherklong
Gesangdhiet sich und Fridden.

Dem Sachse-Punkt, o Herr der Welt!
Gäw uch en hiesch Noa-Johr,
Denn ohne deinge' Wällen fällt
Bum Hiewt uch nöt en Hoor.
Und önne' Wängsch, d'e mer's erkiest,
D'e wielt Te es erluuwen,
Äm noae' Johr, den oalden Giest,
Den oalde' Sachse'-Gluuwen!

Herbst.

(Sächsisch.)

En rühde' Monkel dhiet sich na
Hiesch hömmlich un der Bäsch,
Äm Stappelf'eld äs selig Rah,
De Laft bleest scharf und fräsch,
Det Schniegebörj äm Klooren
Stieht do ä' grooen Hooren.

Det Blommel'ewen äs entflockt
Un dösem Härwest-Doag,
Und wöckt uch briet klängt nöt e' Lockt
De Welt huot Feiertoag; —
Nor iensem piepst e' Mieskcn
Und hapst äm blooen Hieskcn.

Ihn grüßet Alles mit Gesang
Mit Wünschen und mit Bitten,
Man gratulirt beim Becherklang
Gesundheit sich und Frieden.

Dem Sachsenvolk, o Herr der Welt!
Gib auch ein hübsch Neujahr,
Denn ohne deinen Willen fällt
Vom Haupte nicht ein Haar.
Und einen Wunsch, uns werth zumeist,
Den wollest Du erlauben,
Im neuen Jahr den alten Geist,
Den alten Sachsenglauben.

Herbst.

(Frei übersetzt.)

In einen rothen Mantel hüllt
Allmälig sich der Wald,
Das Feld ist ganz von Ruh erfüllt,
Die Luft bläst scharf und kalt.
Das Schneegebirg' im Klaren
Steht da in grauen Haaren.

Das Blumenleben, einst so traut,
Erstarrt' an diesem Tag,
Und weit und breit ertönt kein Laut
Die Welt hat Feiertag; —
Ein Meischen lockt alleine
Hüpft blaubehost, die Kleine.

Äm Weingert breet det Weimrekôckt
Sich un der Sannenhätzt,
Und Quitt und Appel kuckt geschöckt
Ous g'elem Luuv verschmätzt.
Et färwe' na äm Ställen
De Schliehne' bloo är Krällen.

Und wat vu' Männre' stieht ä Kraft
Äm gade' Sachse'loand,
Doat äs dertous, doat rafft und schafft
Mät fleißig bötscher Hoand.
De Fräen uch de Meedcher
Dä sön derhiem Housrethcher.

Vum Stengel knatscht det Kukurutz,
Wä Guuld erglänzt seing Ehr!
E Segen angder Gottes Schutz
Ziegt sich, et git sich Mehr.
Der Muost d'er fällt de Bidden
Geschwibbelt, zem Verschidden.

Ade, ade! ta Sommer meing
D'er liest, wat 'e gekoan!
Na größ dich Gott mät Läw uch Weing
Ta Härwest bäst mö Moan!
Kut! lot es e genössen
Dat Lied uch Sorg ze'flössen. —

Im Weinberge die Traube blinkt
Vom Sonnenlicht durchglüht,
Verschmitzt die Quitt', der Apfel winkt
Die gelbes Laub nmzieht.
Es dunkeln schön vor Allen
Der Schlehen blau' Korallen.

Und was von Männern steht in Kraft
Im guten Sachsenland,
Ist auf dem Feld und rafft und schafft
Mit fleiß'ger deutscher Hand.
Mädchen und Frau'n wie immer
Die schaffen drin im Zimmer.

Vom Stengel knackt der Kukurutz,
Sein Kolben glänzt wie Gold!
Ein Segen unter Gottes Schutz
Zeigt sich, ein Wunder hold.
Der Most füllt an die Bütten
Zum Rand, fast zum Verschütten.

Ade! Ade! du Sommer mein
Der läuft, was er nur kann,
Nun grüß dich Gott mit Lieb und Wein
Du Herbst bist nun mein Mann!
Kommt, laßt uns ihn genießen,
Daß Leid und Sorg zerfließen.

Kronstadt.

(Sächsisch.)

O Krüne' Stadt der Ihren
A mieh ich Dich gesähn,
A schwerer moßt' ich spüren
De Schmerz bäm Förderzähn.
Verzuuwert mößt te loaen
Döf äm Gebörj vool Proocht,
Als weerst t' ous döse Bergen
Vu' Risen uch vun Zwergen
Mät Törren und Pastoaen
Gehuowen üwer Noocht.

Und doch sö schie' Johrhangdert
Vergangen und ze'stiewt,
Sängtd'eß te söckst verwangdert
Der „Zäun" är Felsenhievt.
De Wuulken, dä äm Klooren
Af särre' Stroošen zähn,
Wä säh' se se, ze sängden
Erbaat vun dötschen Hängden
Wo Bäsch uch Felse' wooren,
En Wangderstadt erblähn.

Wä rouscht der ous de' Bachen
Vum Berg, d'er un der stieht,
Alldäglich zem Erwachen
De Last e Morgelied.

Kronstadt.

(Frei übersetzt.)

Kronstadt, du Stadt der Ehren,
Je mehr ich dich gesehn
Je länger mußt sich nähren
Der Schmerz beim Weitergehn.
Gefeit liegst du im Freien
Gebirge voller Pracht,
Als wärst du aus den Bergen
Von Riesen und von Zwergen
Mit Thürmen und Basteien
Gehoben über Nacht.

Doch floh schon manch Jahrhundert
Vom Sturm der Zeit entlaubt,
Seitdem du schaust verwundert
Der „Zinne“ Felsenhaupt.
Die Wolken, die im Klaren
Auf fernen Straßen ziehn,
Wie staunen sie zu finden,
Erbaut von deutschen Händen,
Wo Wald und Felsen waren,
Die Wunderstadt hier blühn.

Wenn sich die Buchen strecken
Am Berg, der dich umzieht,
Wie rauscht da, dich zu wecken,
Die Luft ein Morgenlied.

Do gält niche' Getroandel,
Det Schloose' weer en Sängd,
Et wuselt durch de Gassen
Det Buulk ä' goanze' Massen,
Der Hoandel uch der Woandel
Dä fängde' nichen Engd.

Brietschuldrig Burzelängder
Mät rondem Hötchen af,
Dä schlorpen hä, derhängder
Kit en Hargutz, e' Faff
De Siwwendörfer brängen
En Aanzuohl vu' Gebleech,
Är Weiwer söckt em zäen
Vermummt, wä Klüsterfräen,
Und lastig Zäkel sprängen
Und juxen af em Weg.

Kist T' af de Muort gegangen
Hürst te erbrouse' glat
En Tschorremorr vun Zangen
Än böser Vielkerstadt.
Ous allen Höiserzölen
Säh' reeklich Fenster za
Und alt e lookig Engel
Bläckt uowen af't Gebrengel,
Seing Uuge' bloo verwölen
Af allem Buulk mät Rah.

Kein müß'ger Träumer regt sich,
Verpönt ist feige Ruh',
Es strömet durch die Gassen
Das Volk in ganzen Massen,
Der Handelsfleiß bewegt sich
Schließt nie sein Auge zu.

Handfeste Burzenländer
Mit rundem Hütlein auf,
Dort gehn sie mit Geschlender,
Ein Pfaffe folgt darauf;
Die Siebendörfer bringen
Walachen zahllos her,
Vermummt gehn ihre Frauen
Wie Nonnen anzuschauen,
Und lust'ge Sekler springen
Und jubeln froh daher.

Zum Hauptplatz hingedrungen,
Siehst du und hörst dich satt
Am Murmeln vieler Zungen
In dieser Völkerstadt.
Es sehn der Häuserzeilen
Niedliche Fenster zu,
Manch Lockenköpfchen blicket
Auf das Gewühl und nicket
Die Aeuglein blau verweilen
Auf allem Volk mit Ruh.

Hüh iwer de Gebraen
— En Kluck keen Hönkle' klien —
H'ewt sich empür zem Froaen
En Kirch ous Felsestien.
Än ärre' Risenhallen
En Wangder-Orgel stieht, —
Hür! wä vum Baß erschöddert
Uch nooch de Grangd-Mou'r zöddert,
Bäs soanft de Tön erschallen
En evangelesch Lied.

O Krünen, Stadt der Ihren,
Dötsch-evangelesch Stadt,
Dä iemol ouserküren
En Weiß, Honterus hat:
Ocv Reecht uch Troa gebroochen,
Hoalt doch, wä Biede', Stoand
Und bleiw nooch vil Johrhangdert
Geihrt, geoocht, bewangdert,
Döf äm Gebörj verstoochen
En Krün vum Vuoterloand.

Hoch über den Gebäuden
— Henne zu Hühnchen klein —
Hebt sich empor zum Freien
Ein Dom aus Felsenstein.
In seinen Riesenhallen
'Ne Wunderorgel steht, —
Horch! wie vom Baß erschüttert,
Auch noch die Grundmau'r zittert,
Bis sanfte Töne schallen
Ein evangelisch Lied.

Du Stadt der deutschen Sitte,
Der Lehre rein und wahr,
Kronstadt in deren Mitte
Ein Weiß, Honterus war:
Ob Recht und Treue schwinden.
So halte du doch Stand
Und bleib noch manch Jahrhundert
Geehrt, geliebt, bewundert,
Versteckt in Berges Gründen
Die Kron' vom Vaterland.



Verbesserungen.

Seite	1	Zeile	8	von oben	lies:	ferr statt ſerr
„	12	„	8	„	„	Fedder statt Feder
„	32	„	3	„	„	s'un statt s'uu
„	54	„	11	„	„	möngem statt mängent
„	68	„	12	von unt.	„	brammen statt brommen
„	70	„	13	„	„	ferr statt fer
„	72	„	7	von oben	„	sö statt se
„	73	„	7	„	„	Volk statt Voll
„	77	„	14	„	„	Halt statt Holt
„	80	„	3	„	„	Sü statt Sö
„	88	„	6	von unt.	„	Donk statt Dank
„	90	„	3	von oben	„	seinger statt sönger
„	98	„	1	„	„	nor zwischen er und än
„	116	„	9	„	„	sö‘ statt sö
„	143	„	7	„	„	Rößlein statt Röslein
„	162	„	1	„	„	schöbblen statt schübblen
„	200	„	5 u. 6	„	„	Sö‘ statt Sö
„	212	„	9	„	„	vun statt von
„	212	„	1	von unt.	„	Feier statt F'eier
„	227	„	6	von oben	„	Marosch statt Maresch
„	232	„	7	„	„	E statt E‘
„	232	„	10	von unt.	„	e statt ‘e
„	244	„	8	„	„	'e statt e'
„	250	„	2	von oben	„	Grunnen statt Gruneen
„	252	„	4	von unt.	„	sö‘ statt sö.

